und Neigungen toll und voll ſind, und was ſie von andern erfodern, nicht mit dem kleineſten Finger anrühren. Daß nun ein iedes frommes Hertz dasjenige, was zur gemeinen Erbauung gehöret, zum gemeinen Beſten beytrage, daß auch inſonderheit diejenigen, welche auf den höchſten Schulen der Chriſtenheit, ich meine auf Academien, die göttliche Wahrheiten, wie ſie es nennen, lehren, geſunde und beſſere Gründe ihren Zuhörern hiebey einflöſſen, erfordert die Furcht, die wir GOtt ſchuldig ſind, es erfodert es das Amt, welches wir bekleiden, ja es erfodert es auch endlich unſer Heyl, welches wir auch auf die Art gar ſehr befördern werden, wenn wir von uns ſelbſt den Anfang der Beſſerung machen, und alſo den andern ein Beyſpiel der Tugend geben, auch da wir in der That zeigen, daß dasjenige, was heilig und vortreflich iſt, uns zu Hertzen gehe, andere in eine ſo angenehme, liebreiche und heilſame Gemeinſchafft ziehen werden. Und da dieſes unſer Vorhaben eben auch iſt, (*) in-

(*) Denn wir, die wir dieſes zu Papier bringen, wollen nicht dem Pöbel flattiren, meinen auch nicht aus geiſtlichem Hochmuthe getrieben, daß die allhier vorgeſchriebene Tugenden uns ſo ſehr gemein, und alle Laſter, die wir tadeln, gantz von uns entfernet wären, ſo daß wir alſo ohngeſtrafft andere angreiffen, und unſere Feder ohnbedächtig auf ſie richten könten. Denn da wir leicht verſtehen, daß wir ſelbſt täglich arbeiten müſſen, die Sünde, die uns immer anklebet Hebr. XII. 1. zu überwinden, und die Mängel, die wir bey andern zu erſticken wünſchen, ſelbſt zu vermeiden, ja iederzeit haben, was wir von uns ſelbſten klagen müſſen, ſo nehmen wir uns vor Curen zu thun, doch ſo, (welches wir ſchon ſonſt geſagt, und ietzo nicht ohne Urſache wiederhohlen) als wenn wir eben mit in dem Siechen-Hauſe lägen, wir offenbahren dem Leſer unſer innerſtes, als die wir von einem gemeinen Ubel mit ihm reden. Es darff auch niemand dieſe unſere aufrichtige Bekänntniß tadeln, und davor halten, als wäre dieſelbe unſerm geiſtlichen Amte, welchem wir vorſtehen, und bey welchem ein ieder mehr von ſich halten, und eine gröſſere Meinung von ſich haben muß, unanſtändig, denn wir halten vor gewiß, daß die

ſolte ſie geſchickt ſeyn, in den Gemüthern eine Verachtung und Eckel vor ſich ſelbſten zu erwecken, vielmehr reiſſet ſie auch Leute wider ihren Willen zu ihrer Verwunderung, und bringet ſich den allgemeinen Beyfall aller derer zuwege, die da nicht aus Vorſatz raſen wollen. So ſind denn die Menſchen alleine Schuld daran, die mit der Religion nicht wohl umgehen, daß, da ſie von allen ſolte geliebet werden, mit ihr anietzo auf unanſtändige Art handthieret, und ſie gantz und gar verachtet wird. Welches da es alſo iſt, ſo darff man zwar ſich nicht weit umſehen, und ſuchen, wie dem Ubel abzuhelffen ſey. Denn obgleich das vornehmſte hiebey dieſes iſt, daß man die Irrthümer, von welchen die Wahrheit der Religion, von welchen ihre Heiligkeit, ja von welchen auch ihre Nothwendigkeit beſtürmet wird, durch die Krafft unwiedertreiblicher Gründe ertödte und erſticke, und daß man denen Wiedriggeſinnten das Maul ſtopffe und die Hände binde, ſo würde doch keiner hierinn etwas erhebliches thun können, wo er nicht die übrige Hinderniſſe, welche den Lauff der Wahrheit und der Religion hemmen, zugleich aus dem Wege räumete. Dergleichen iſt dieſes, daß diejenigen ſelbſt, welche die Religion loben, dasjenige, was ſie mit einer Hand bauen, mit der andern wieder hernieder reiſſen. Und hierinn haben die Geiſtlichen vor andern einen Vorzug, indem ſie theils die Geheimniſſe der Religion ungeſchickt vortragen, theils durch verkehrte Meinungen der Reinigkeit derſelben Schaden zufügen, theils durch eine geiſtliche Unſinnigkeit bewogen, die Widriggeſinnte, (es iſt aber ietzo von denen, welche den Grund des Glaubens aufheben, gar nicht die Rede) nicht zu dulden wiſſen, die Kirche in Secten zerreiſſen und verderben, theils auch ob ſie gleich die Gebothe zur Tugend herſagen, und von der Nothwendigkeit der Gottesfurcht und des thätigen Chriſtenthums, wie ſie es nennen, gar viel in öffentlichen Verſammlungen zu reden wiſſen, dennoch ſelbſt von ihren Laſtern

und

und Neigungen toll und voll ſind, und was ſie von andern erfodern, nicht mit dem kleineſten Finger anrühren. Daß nun ein iedes frommes Hertz dasjenige, was zur gemeinen Erbauung gehöret, zum gemeinen Beſten beytrage, daß auch inſonderheit diejenigen, welche auf den höchſten Schulen der Chriſtenheit, ich meine auf Academien, die göttliche Wahrheiten, wie ſie es nennen, lehren, geſunde und beſſere Gründe ihren Zuhörern hiebey einflöſſen, erfordert die Furcht, die wir GOtt ſchuldig ſind, es erfodert es das Amt, welches wir bekleiden, ja es erfodert es auch endlich unſer Heyl, welches wir auch auf die Art gar ſehr befördern werden, wenn wir von uns ſelbſt den Anfang der Beſſerung machen, und alſo den andern ein Beyſpiel der Tugend geben, auch da wir in der That zeigen, daß dasjenige, was heilig und vortreflich iſt, uns zu Hertzen gehe, andere in eine ſo angenehme, liebreiche und heilſame Gemeinſchafft ziehen werden. Und da dieſes unſer Vorhaben eben auch iſt, (*) in-

(*) Denn wir, die wir dieſes zu Papier bringen, wollen nicht dem Pöbel flattiren, meinen auch nicht aus geiſtlichem Hochmuthe getrieben, daß die allhier vorgeſchriebene Tugenden uns ſo ſehr gemein, und alle Laſter, die wir tadeln, gantz von uns entfernet wären, ſo daß wir alſo ohngeſtrafft andere angreiffen, und unſere Feder ohnbedächtig auf ſie richten könten. Denn da wir leicht verſtehen, daß wir ſelbſt täglich arbeiten müſſen, die Sünde, die uns immer anklebet Hebr. XII. 1. zu überwinden, und die Mängel, die wir bey andern zu erſticken wünſchen, ſelbſt zu vermeiden, ja iederzeit haben, was wir von uns ſelbſten klagen müſſen, ſo nehmen wir uns vor Curen zu thun, doch ſo, (welches wir ſchon ſonſt geſagt, und ietzo nicht ohne Urſache wiederhohlen) als wenn wir eben mit in dem Siechen-Hauſe lägen, wir offenbahren dem Leſer unſer innerſtes, als die wir von einem gemeinen Ubel mit ihm reden. Es darff auch niemand dieſe unſere aufrichtige Bekänntniß tadeln, und davor halten, als wäre dieſelbe unſerm geiſtlichen Amte, welchem wir vorſtehen, und bey welchem ein ieder mehr von ſich halten, und eine gröſſere Meinung von ſich haben muß, unanſtändig, denn wir halten vor gewiß, daß die

14. a

Chriſtoph Matthäi Pfaffens
Der H. Schrifft Doctoris und Prof. Publ. Ord.
nunmehro Cantzlers auf der Univerſität
Tübingen,

Academiſcher DISCOÜRS Von den Mängeln der Geiſtlichen,

und wie denſelben abzuhelffen.

Wegen ſeiner Fürtrefflichkeit aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt.

Franckfurth und Leipzig, 1721.

Vorrede.

Es iſt die Religion von der Schönheit, Majeſtät und Vortrefflichkeit, daß diejenige, die Wahrheit und Tugend lieben, und die da wiſſen, was vor ein Licht dieſelbe den Seelen giebet, und wie groſſe und vollkommene Güter, die ewig dauren, und die Trübſal dieſes Lebens entweder mindern, oder gar aufheben, in derſelben anzutreffen ſeyn, daß dieſe, ſage ich, woferne ſie Sachen nach ihrem Werth zu ſchätzen wiſſen, niemahls genung begreiffen können, wie es geſchähe, daß eben die Religion von den Füſſen der Ungläubigen, Abergläubigen und Gottloſen niedergetreten und verachtet liege, und unter Thränen und Klagen, indem ſie von ſo viel Ubel und Jammer gedrucket wird, ſeuffzend Athem hohle. Woferne du die Urſache dieſes Ubels unterſuchen wolteſt, ſo würdeſt du ohnfehlbar thöricht ſeyn, wofern du glaubeteſt, daß die Religion ſelber dieſes Elendes Urſacherin und Mutter ſeye, denn wie ſolte Sie, da ſie von ihrer eigenen Majeſtät, und dem herrlichſten Glantze der Wahrheit allenthalben umgeben iſt, Sie, die die reineſten Quellen der heiligen Lehre, und der vortrefflichſten Gebothe darreichet, und von Göttlichem Urſprunge iſt, Sie, die da allein das Gemüth wahrhafftig fromm und tugendhafft machet, ja die den Menſchen aus dem Elend des ietzigen Lebens allein heraus reiſſet, und ihn mit einer veſten, und in alle Ewigkeit daurenden Glückſeligkeit begabet, wie

ſolte ſie geſchickt ſeyn, in den Gemüthern eine Verachtung und Eckel vor ſich ſelbſten zu erwecken, vielmehr reiſſet ſie auch Leute wider ihren Willen zu ihrer Verwunderung, und bringet ſich den allgemeinen Beyfall aller derer zuwege, die da nicht aus Vorſatz raſen wollen. So ſind denn die Menſchen alleine Schuld daran, die mit der Religion nicht wohl umgehen, daß, da ſie von allen ſolte geliebet werden, mit ihr anietzo auf unanſtändige Art handthieret, und ſie gantz und gar verachtet wird. Welches da es alſo iſt, ſo darff man zwar ſich nicht weit umſehen, und ſuchen, wie dem Ubel abzuhelffen ſey. Denn obgleich das vornehmſte hiebey dieſes iſt, daß man die Irrthümer, von welchen die Wahrheit der Religion, von welchen ihre Heiligkeit, ja von welchen auch ihre Nothwendigkeit beſtürmet wird, durch die Krafft unwiedertreiblicher Gründe ertödte und erſticke, und daß man denen Wiedriggeſinnten das Maul ſtopffe und die Hände binde, ſo würde doch keiner hierinn etwas erhebliches thun können, wo er nicht die übrige Hinderniſſe, welche den Lauff der Wahrheit und der Religion hemmen, zugleich aus dem Wege räumete. Dergleichen iſt dieſes, daß diejenigen ſelbſt, welche die Religion loben, dasjenige, was ſie mit einer Hand bauen, mit der andern wieder hernieder reiſſen. Und hierinn haben die Geiſtlichen vor andern einen Vorzug, indem ſie theils die Geheimniſſe der Religion ungeſchickt vortragen, theils durch verkehrte Meinungen der Reinigkeit derſelben Schaden zufügen, theils durch eine geiſtliche Unſinnigkeit bewogen, die Widriggeſinnte, (es iſt aber ietzo von denen, welche den Grund des Glaubens aufheben, gar nicht die Rede) nicht zu dulden wiſſen, die Kirche in Secten zerreiſſen und verderben, theils auch ob ſie gleich die Gebothe zur Tugend herſagen, und von der Nothwendigkeit der Gottesfurcht und des thätigen Chriſtenthums, wie ſie es nennen, gar viel in öffentlichen Verſammlungen zu reden wiſſen, dennoch ſelbſt von ihren Laſtern

und Neigungen toll und voll ſind, und was ſie von andern erfodern, nicht mit dem kleineſten Finger anrühren. Daß nun ein iedes frommes Hertz dasjenige, was zur gemeinen Erbauung gehöret, zum gemeinen Beſten beytrage, daß auch inſonderheit diejenigen, welche auf den höchſten Schulen der Chriſtenheit, ich meine auf Academien, die göttliche Wahrheiten, wie ſie es nennen, lehren, geſunde und beſſere Gründe ihren Zuhörern hiebey einflöſſen, erfordert die Furcht, die wir GOtt ſchuldig ſind, es erfodert es das Amt, welches wir bekleiden, ja es erfodert es auch endlich unſer Heyl, welches wir auch auf die Art gar ſehr befördern werden, wenn wir von uns ſelbſt den Anfang der Beſſerung machen, und alſo den andern ein Beyſpiel der Tugend geben, auch da wir in der That zeigen, daß dasjenige, was heilig und vortreflich iſt, uns zu Hertzen gehe, andere in eine ſo angenehme, liebreiche und heilſame Gemeinſchafft ziehen werden. Und da dieſes unſer Vorhaben eben auch iſt, (*) in-

(*) Denn wir, die wir dieſes zu Papier bringen, wollen nicht dem Pöbel flattiren, meinen auch nicht aus geiſtlichem Hochmuthe getrieben, daß die allhier vorgeſchriebene Tugenden uns ſo ſehr gemein, und alle Laſter, die wir tadeln, gantz von uns entfernet wären, ſo daß wir alſo ohngeſtrafft andere angreiffen, und unſere Feder ohnbedächtig auf ſie richten könten. Denn da wir leicht verſtehen, daß wir ſelbſt täglich arbeiten müſſen, die Sünde, die uns immer anklebet Hebr. XII. 1. zu überwinden, und die Mängel, die wir bey andern zu erſticken wünſchen, ſelbſt zu vermeiden, ja iederzeit haben, was wir von uns ſelbſten klagen müſſen, ſo nehmen wir uns vor Curen zu thun, doch ſo, (welches wir ſchon ſonſt geſagt, und ietzo nicht ohne Urſache wiederhohlen) als wenn wir eben mit in dem Siechen-Hauſe lägen, wir offenbahren dem Leſer unſer innerſtes, als die wir von einem gemeinen Ubel mit ihm reden. Es darff auch niemand dieſe unſere aufrichtige Bekänntniß tadeln, und davor halten, als wäre dieſelbe unſerm geiſtlichen Amte, welchem wir vorſtehen, und bey welchem ein ieder mehr von ſich halten, und eine gröſſere Meinung von ſich haben muß, unanſtändig, denn wir halten vor gewiß, daß die

dem wir dieſe Blätter ſchreiben, ſo bitten wir den heiligen Vater im Himmel, daß er uns mit ſeinem Geiſte nach dem Maſſe der Gnaden erleuchten wolle, damit er uns in alle Wahrheit führe, und unſern Leſern die angenehme Empfindung ſeiner Göttlichen Gnade, und einer vollkommenen Uberführung ſchencke, ja die Begierde zur Heiligung und Beſſerung unſrer ſelbſt (und wie, wo ein ieder gebeſſert wird, ſo werden ſie alle gebeſſert) in uns beyderſeits ergieſſen möge.

Theologie, ja die gantze Chriſtenheit, ſich in einem weit beſſern Zuſtande befinden würde, wenn dieſe Aufrichtigkeit der Gemüther, wenn die Demuth auf unſern Lehr-Stühlen und Bäncken alles ausmachen möchte, und alle Hoffart, welche auch in der heiligen Schrifft ſo ſehr getadelt wird, 1. Cor. IV, 8. Apoc. III, 17. auf ewig vertriebe. Laßt uns Paulo nachfolgen, der, ob er gleich voll von Göttlicher und vollkommenſter Tugend war, (was ſind wir aber, die, wenn wir nach unſerer geiſtlichen Geſtalt mit einem ſolchen Apoſtel ſollen verglichen werden, kaum Zwerge ſeyn können) dennoch die Philipper alſo anredet: Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ichs ergriffen habe, oder ſchon vollkommen bin. Ich jage ihm aber nach, ob ichs noch ergreiffen möchte, nachdem ich von JEſu Chriſto ergriffen bin, Philipp. III, 12. 13. Es iſt auch kein Zweifel, daß wenn unſer Gemüth ſo wird beſchaffen ſeyn, auch der H. Geiſt unſern Bemühungen kräfftiger beyſtehen, und mit ſeinem Segen und Lichte unſere Mühe und Arbeit zu unſerer groſſen Freude und Troſt vollkommen beſeligen werde.

Der erſte Abſatz,

Von den Mängeln der Geiſtlichen.

§. I.

Da wir nun dieſe überaus nöthige, und einer gründlichen Unterſuchung würdige Materie ausführlicher durchzugehen gedencken, ſehen wir leicht zum Voraus, daß unſere erſte Arbeit dabey hiſtoriſch ſeyn müſſe, denn was die Aertzte thun, die, wenn ſie eine Kranckheit curiren wollen, nicht eher an die Mittel dieſelbe zu heben gedencken, ehe ſie obgedachter Kranckheit, Urſachen, Art und verſchiedene ihr anhängende Zufälle genau erkannt, auch des ſiechen Cörpers Beſchaffenheit und Temperament durch dazu gemachte Fragen vollkommen ausgeforſchet, das müſſen wir auch ietzo machen; Wir müſſen in das Hertz derjenigen gehen, welche ſündigen, und die Religion durch ihre Laſter verwüſten und verächtlich machen, wir müſſen ſehen, wie es daſelbſten zugehe, und was vor Ubel allda im Schwange ſeyn, ehe wir Artzney und Gegengifft bereiten. Es ſind aber dieſelbe Ubel denen Geiſtlichen nur gar zu gemein, und müſſen deßwegen ſo von uns abgemahlet werden, daß wir gewiſſe Abtheilungen zu machen vor nöthig erachten, wo wir anders ordentlich verfahren wollen. Wohlan denn, wir wollen einen Anfang von denen machen, welche ſich dem Studio der Gottsgelahrtheit auf Academien gewidmet haben, wir wollen fortgehen zu denjenigen, denen Schulen und Kirchen anvertrauet ſind, und endlich bey denen Academiſchen Lehrern, und denen, die am Steur-Ruder gantzer Kirchen ſitzen, ſtille ſtehen. Wir meinen dieſes auf die Art auszuführen, daß ein ieder aus unſerer Schreib-Art erkennen ſoll, daß wir dieſes zu ſchreiben, durch keine Begierde andere zu tadeln oder zu betrüben, ſondern durch die Liebe zum gemeinen Beſten und zur Erbauung, welche einem Gottsgelehrten allerdings anſtändig, verleitet worden.

§. II. Was

§. II.

Was nun diejenigen betrifft, die der GOtts-Gelahrtheit auf Academien ſich befleißigen, ſo iſt klar, daß ihr Zuſtand faſt überall zu beweinen iſt. Denn man mag entweder auf die Sitten und Aufführung ſehen, welche Studioſis Theologiae auf hohen Schulen anhänget, oder auf die Art und Ordnung ihres Studirens, oder endlich auf die Vorurtheile, welche bey vielen alles ausmachen, und auf die übele Beſchaffenheit des Gemüths, durch welche, auch das Gute als mit einem Gifft angeſtecket wird, ſo wird ſich eine groſſe Menge von Laſtern finden, welche hier zu entdecken und zu erwegen ſind.

§. III.

Und nun, was die Sitten, und Aufführung, die bey Studioſis Theologiae heut zu Tage im Schwange gehet, inſonderheit anlanget, ſo ſtellet ſich zuerſt unſern Augen ein Vorurtheil und ein thätiger Irrthum dar, der vor allen andern, mit behertzter Hand, von uns erſticket werden muß. Wir wollen die Sache mit groſſen Buchſtaben ausdrucken, damit dasjenige, was wir von keinem wollen aus der Acht gelaſſen wiſſen, ſo gleich in die Augen falle: **Es iſt ein übeles, und handgreifflich-ſchädliches Vorurtheil bey Studioſis Theologiae, da ſie meinen, daß ſie ihrer Beruffung eine Genüge thun, wenn ſie nur den Kopff mit Theologiſchen Begriffen, die man insgemein rechtgläubig nennet, erfüllen, und ſey es ſo ſehr nöthig nicht, daß ſie durch Veränderung ihres Willens und Verläugnung aller Wolluſt voll göttlicher Krafft, Beyſpiele einer aufrichtigen Bekehrung zu GOtt, und rechtſchaffener Heiligung ſeyn ſolten.** Wir erinnern hiebey dieſes zum Voraus, damit man uns nicht eine falſche Meinung andichte, daß wir den Fleiß, die reine Lehre recht zu erkennen, gar nicht verwerffen, denn dieſe Bemühung lobet ſich ſelber wegen ihrer Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit. Wir haben nicht einen ſo verkehrten Sinn, es treibt uns auch nicht dieſe Raſerey und Unſinnigkeit, da ja nichts höher von uns geſchätzet wird als die göttliche Wahrheit. Dieſes eintzige wollen wir haben, daß die Erkäntniß hiebey nicht genug ſey, auch nicht die Ausbeſſerung des Verſtandes, ſondern man müſſe auch ſeinen Willen verbeſſern, nemlich der Verſtand muß durch die Rechtgläubigkeit, und göttliche Wahrheit, welche uns der heilige Geiſt und kein menſchlicher Fleiß beybringet, geändert werden; der Wille aber durch die Tugend und Heiligkeit des Lebens. Denn ſo ja zu einer gründlichen,

voll-

vollſtåndigen und lebhafften Erkåntniß der rechtglaubigen Lehre, ſo fern zu der gôttlichen Uberzeugung, die doch hiebey das allerwichtigſte iſt, ſo endlich zur Erbauung anderer Neben-Chriſten, das gôttliche Licht, welches denen Frommen allein mitgetheilet wird, und die Erfahrung in gôttlichen Dingen, nebſt den Ausůbungen derjenigen Gebothe, die man andern vorgetragen, allerdings nôthig iſt, ſo ſiehet ja ein ieder von ſelbſten, wenn wir auch ſchwiegen, daß die Erkåntniß der gôttlichen Lehren, mit der Ausůbung verknůpffet werden můſſe, wo wir anders der Religion; wo wir andern, ja wo wir uns ſelbſt rathen wollen. Und was iſt das nicht vor ein groſſes Elend und Unglůck, wenn du dasjenige, davon du doch weißt, daß es zu Erlangung deiner Seligkeit allerdings nôthig iſt, verabſåumeſt; Indem du das thuſt, ſo verdammeſt du dich ſelber, und giebeſt denen, die um dich ſind, durch deine verkehrte Lebens-Art Gelegenheit, entweder an alle dem zu zweiffeln, was du ihnen vorſageſt, weil dir es doch nicht Ernſt damit iſt, welches Aergerniß gar leicht entſtehet, oder zu meinen, du můſſeſt ein grauſamer Narre, oder ein Grund-bôſer Menſch ſeyn, da, ob du gleich von der Nothwendigkeit der Bekehrung, und von der hôchſten Gefahr, in welche du deine Seligkeit ſetzeſt, indem du die Beſſerung aufſchiebeſt, ůberzeuget biſt, du dennoch das åuſſerſte verſuchen, und mit deiner Scheinheiligkeit GOtt und Menſchen lieber betrůgen, als deine Laſter beſiegen wolleſt. Siehe aber den Ausſpruch des Heylandes, der gewiß allen denjenigen, welche die Ausůbung des Guten hindan ſetzen, und die Erkåntniß allein vor zulånglich halten, einen nicht geringen Schrecken einjagen kan. **Nicht alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr, werden in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** (*) Welches wohl inſonderheit denen Studioſis Theologiae einzupredigen iſt. Denn wo dieſe nicht von ihrer eigenen Bekehrung und Gemůths-Aenderung den Anfang ihres Studirens machen, ſo můſſen ſie gewiß der gôttlichen Weisheit, die von oben kômmt, und vor allen andern den Nahmen der Rechtglåubigkeit verdienet (**) ja alles gôttlichen Segens (denn wer wolte dieſes von uns wohl låugnen, der nur in etwas vernůnfftig iſt) entbehren, ſie můſſen Schand-Flecken der Kirche, Wôlffe und Fůchſe werden, welche den Weinberg des HErrn dermahleins gar ſehr verderben werden. Und wie ſolte ein Blinder andern eine Fackel vortragen kônnen, daß ſie ſehen, und wie ſolte der

(*) Matth. VII, 21. (**) Jac. III, 17.

erbauen können, welcher den Phariſäern nachfolget, von denen Chriſtus ſaget: Sie ſagen es und thuns nicht; (*) die Erfahrung lehret viel ein anders. Der Einwurff findet keine Statt: Man könne in den Studenten-Jahren doch wohl was mit machen, und die Bemühung fromm zu werden bis auf die Zeit verſparen, da man ins Predigt-Amt käme. Denn die heilige Schrifft, da ſie die Buſſe niemahls verſchoben wiſſen will, weiß von dieſer Freyheit gar nicht, ſondern verdammt ſie vielmehr. (**) Ja die Beſchaffenheit der GOttes-Gelahrheit ſelber, als welche eine thätige Fertigkeit iſt, und ohne geiſtliche Erfahrung nicht erlanget werden kan, zernichtet dieſelbe gäntzlich. Es wird gewiß nicht auf einmahl, und in einem Athem die Fertigkeit des heiligen Lebens, die bey einem Diener des Worts erfordert wird, noch die Fertigkeit in der geſunden Erkäntniß erworben, ſondern ſie entſtehet aus einer langen Ubung in geiſtlichen Betrachtungen, in Tugenden, Verſuchungen, und geiſtlichem Kampffe, und iſt ſo gar nicht in unſerer Gewalt, daß vielmehr, woferne du die göttliche Gnade, welche deinen Sinn erleuchtet, und die Erinnerungen des heiligen Geiſtes offtmahls verabſäumet und erſticket haſt, bey dir auch hernach das göttliche Licht, und der Zufluß der himmliſchen Wahrheit abnehmen kan, die Verhärtung aber, welche ſich nach und nach bey dir einſchleichet, zunehmen, die dermahleins deine Bekehrung gar ſehr hindern, und das gröſte und grauſamſte Gericht über dich ziehen wird. Was alſo von denen zu halten ſey, die, da ſie mit göttlichen Wahrheiten umgehen, dennoch ihren Affecten und allen Wollüſten in Freſſen und Sauffen ſo viel einräumen, und die gar zu freye Lebens-Art, auf Academien, und das unbezämte und unartige Weſen nicht laſſen wollen, ſiehet ein jeder, nemlich: Daß ſie nicht werth ſeyn, daß ſie den Nahmen von Studioſis Theologiae haben, ſondern daß man ſie in die Anzahl derer ſetzen müſſe, welche die Religion der Ungläubigen und Gottloſen Verachtung und Gelächter ausſetzen, und die Kirche durch ihre böſe und verkehrte Lebens-Art insgemein verwüſten.

§. IV.

Es vergehen ſich aber Studioſi Theologiae nicht allein darinnen, daß ſie die Bekehrung des Willens hindan ſetzen, und nur ihren Verſtand und Witz zu verbeſſern bedacht ſeyn, ſondern auch, daß ſie in dieſem

(*) Matth. XXIII, 3. (**) 1. Tim. III, 7.

Stücke gantz und gar verkehrt verfahren. Wohlan, laßt uns hier mit wenigen erzehlen, was von Studioſis Theologiae ins gemein zu geſchehen pfleget. Es gibt Leute, die, wenn ſie ſich zur Theologie appliciren, die Grund-Sätze derſelben, ihre Vertheidigung wieder die Wiedrig-geſinnete, und die Prediger-Kunſt fleißig treiben, und wenn ſie dieſe von ihren Lehrmeiſtern gefaſſet, inſonderheit wo ihnen dieſelbe alles in die Feder dictiret, und ſie alſo einen gewiſſen Schatz, der aber bald begraben und beygeleget wird, aus ihrem Munde geſammlet, meinen, ſie haben nun ihr Studiren zur Vollkommenheit und zum Ende gebracht; Andere vergnügen ſich, indem ſie einen kurtzen Begriff, und denſelben noch geſchwinde genung durchleſen, hernach verliehren ſie ſich gleich unter eine groſſe Anzahl Poſtillen, und wenn ſie denn predigen ſollen, ſo lernen ſie aus denſelben etwas auswendig, und bringen es auf der Cantzel zu iedermans Wiſſenſchafft, da es doch mehren Theils ungeſchmackt Zeug iſt, und auf den Zuſtand der Zuhörer ſich gar nicht reimet: Andere, wenn ſie die gewöhnliche Bücher geleſen, gehen alles durch, was ihnen ohngefehr zu Geſichte kömmt, und indem ſie von der Neugierigkeit getrieben werden, ſo ſuchen ſie die heutigen Streitigkeiten, inſonderheit die Pietiſtiſchen, wie ſie es nennen, aufzuſchnappen, und zeigen hernach entweder einen Eyfer vor die Rechtgläubigkeit, und die gröſte Schärffe, oder wollen vor Neulinge, Indifferentiſten und Scepticos paſſiren, und da ſie keine gründliche Wiſſenſchafft beſitzen, weil ſie wie der Hund aus dem Nilo, nur etwas aus gelehrten Schrifften gekoſtet, vielmehr ohne eintzige Ordnung, Fleiß und Gottesfurcht, eine halb-vollſtändige Gelehrſamkeit ſich zu wege gebracht, ſo treiben ſie deſto gröſſere Thorheiten, indem ſie alle Modeſtie und Demuth fahren laſſen, und von einer nicht gemeinen Hoffart, welche mit einem beſondern Nahmen, *Pedanterey* genennet wird, aufgeblaſen, mit unverſchämt erhabenen Häuptern, da ſie noch zu der Schüler Bäncken gehöreten, der Lehrer ihre Sätze einnehmen, und alles, was von andern geſagt und geſchrieben wird, höniſch durchziehen. Und dieſes Laſter pfleget inſonderheit denenjenigen eigen zu ſeyn, welche von einer glücklichen Einbildungs-Krafft ſeyn, oder auch an Einſicht des Verſtandes andern es zuvor thun, oder in einem vornehmen Stück der GOttes-Gelahrheit vor andern ſich zu üben vorgenommen. So ſind welche, die ſich auf Sprachen, auf der Rabbinen Schrifften, auf die Critic, oder auf andere Theile der Theologiae inſonderheit legen, und wenn ſie was recht-

ſchaffenes darinn gethan, und hernach ſehen, daß es den übrigen an dieſem Vorrathe der Gelehrſamkeit fehlet, ſo werden ſie von einer gelehrten Hoffart eingenommen, die nicht zu ertragen iſt. Es iſt auch nicht ſchwer zu errathen, woher dieſes Ubel, welches die Gemüther der Studioſorum Theologiae zu verderben pfleget, ſeinen Urſprung nehme. Denn wo einer nicht mit Fleiß betrogen ſeyn will, ſo wird er ohne Mühe inne werden, das Heil der Kirchen, und der geheiligten Heerde ſey gar nicht der Zweck, nach welchem ſie ihre Studia einrichten, ſo daß ſie ſelbiges dermahleins erhalten und erweitern wolten, ſondern die Ehre und der Nutzen, welchen zu erlangen und zu vermehren ſie alle ihre Sorge und Mühe unter dem Deck-Mantel eines heiligen Weſens anwenden; Und hieraus erhellet, daß die Haupt-Sache, worauf ſich dieſe Art, die Theologie zu ſtudiren, die von verſchiedenen gebrauchet wird, gründet, eben dieſes Vorurtheil ſey, nach welchem du ſtatuireſt, daß die Theologie gründlich genug könne gelernet werden, wenn man gleich den Wollüſten nachhänge; Allein wenn du dieſes glaubeſt, ſo wirſt du das Oberſte zu unterſt, und alles unter einander miſchen, und da du das Göttliche Licht hätteſt ſuchen ſollen, ſo wirſt du dich unglückſeliger in deinem Licht, das iſt in mehr, als Egyptiſcher Finſterniß, einwickeln. Doch wir müſſen näher zur Sache treten.

§. V.

Da nun aber die falſche Lehr-Art eigentlicher zu erklären iſt, die von vielen, ſo ſich der GOttes-Gelahrheit befleißigen, beybehalten wird, ſo ſehen wir leicht, daß wir durch gewiſſe Abſchnitte hierin gehen, und die Mängel, welche am gewöhnlichſten ſind, in eine Ordnung bringen müſſen, welches da wir itzo thun wollen, und annoch berathſchlagen, was wir in die erſte und andere Stelle ſetzen, ſo fället uns vor allen andern ins Geſichte:

I. Die unbeſtändige und unordentliche Art, auf welche man das Studium Theologicum treibet.

Denn da keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, noch zur Gottesfurcht, noch zur Aufnahme der Kirchen bey denjenigen anzutreffen, welche im Anfange ihres Studirens einem verkehrten Wege folgen, ſondern ſie vielmehr ein unbedachtſamer Eyfer vor die reine Lehre, die aber übel von ihnen verſtanden, und alſo dieſes ſchönen Nahmens nicht würdig iſt, regieret,

gieret, oder ſie auch bloß auf die Stillung ihres Hochmuths, oder Nutzens und Bequemlichkeit ein Abſehen haben, und hernach die natürliche Trägheit dazu kömmt, welche den Menſchen überhaupt anhänget, und keine gründliche Betrachtung jemahls in den Sinn kommen läſſet, auch zu letzt die Ungedult ſich einfindet, da ſie alles auf einmahl faſſen und wiſſen wollen, ſo pflegt es zu geſchehen, daß ſie alles nur obenhin anſehen, und mit einer gemeinen geringen und unordentlichen Wiſſenſchafft vergnügt ſind. Es folgt hierauf

II. Daß man ſich einer gründlichen und wahren Erkäntniß von Göttlichen Dingen entziehet, ſie verachtet, und einen Haß darauf wirfft.

Denn da dieſe Leute den Eyfer zur Frömmigkeit fahren laſſen, und nur eintzig und allein den Begriffen aus der Theologie nachjagen, ſo muß es geſchehen, daß ſie ſich die allerfroſtigſte Vorſtellungen von thätigen Sachen, denen innerlichen Wegen des Chriſtenthums, der Buſſe, der Bekehrung, dem Glauben, und von einer ieden Tugend, ja auch wol gar falſche Gedancken machen, dergleichen hernach andern auch beybringen, und denjenigen, die geſundere Meinung, als ſie, davon haben, auf alle Weiſe Neid und Mißgunſt zu erwecken ſuchen. Welches, wie höchſt-ſchädlich es dem Heyl der Kirchen ſey, und alle Erbauung erſticke, iſt von ſelbſten klar, wenn wir auch davon ſchwiegen. Es kömmt hinzu

III. Der Geiſtliche Hochmuth, oder die Theologiſche Pedanterey,

Wie man es nennet; Denn da in der gelehrten Welt diejenigen am meiſten gelobet werden, welche an Wiſſenſchafft andere übertreffen, und einer offtmahls den andern rühmt, um von ihm wieder gerühmet zu werden, ſo werden dieſe Leute, wenn ſie ſehen, daß ſie dasjenige wiſſen, wovon andere nichts verſtehen, oder dergleichen etwas träumen, oder auch wenn ſie erkennen, daß ſie andere in einer glücklichen Einbildungs-Krafft, oder der Beredſamkeit übertreffen, von einem unerträglichen Hochmuthe dahingeriſſen, und verachten alle übrige, auf eine närriſche und höchſt-ungeſchickte Art, und dadurch kommen ſie endlich dahin, daß ſie meinen, ſie haben das oberſte erreichet, und ſtünden auf dem Gipffel der Gelehrſamkeit. Und dieſer Hochmuth iſt um ſo viel elender, woferne ſie nicht ein-

mahl verſtehen, was Gelehrſamkeit iſt, und dieſelbe in müßigen Kindereyen und Spitzfindigkeiten ſetzen, welche ſie als einen Abgott anbeten, und dabey meinen, daß ſie die höchſte Stuffe der Gelehrſamkeit betreten, da ſie ſich doch noch im Vorhofe aufhalten. Es iſt gantz gewiß, ie ſchmaler bey iemanden die Gelehrſamkeit zugeſchnitten iſt, ie hoffärtiger wird er ſeyn. Denn diejenigen, ſo da wiſſen, wie weit ſich das Gebiethe der Wiſſenſchafft erſtrecket, und wie viel Dinge auch den allergelahrteſten Leuten unbekannt ſind, werden, wenn ſie gleich andere an Gelehrſamkeit übertreffen, dennoch nicht viel aus ſich machen, und indem ſie ſich in ihren Schrancken halten, nach dem Maaß ihrer Gelehrſamkeit auch deſto beſcheidener und demüthiger ſeyn. Die aber mit ſo ſtoltzen Füſſen einher treten, machen ſich, da ſie meinen alle Gelahrtheit aufgefreſſen zu haben, einer nicht erlaubten Unwiſſenheit ſchuldig, und ſeyn würdig, daß man ihnen den Ausſpruch Petri Daniel Huetii, eines vortreflichen Mannes, zueigne, da er geſaget: Daß die Unwiſſenheit aufblehe. Weiter gehöret hieher:

IV. Die Bemühung zu zancken, zu diſputiren, und Ketzer zu machen, und die Halsſtarrigkeit in Vertheidigung einmahl gefaßter Irrthümer.

Denn wen der gelehrte Hochmuth einmahl eingenommen, der hat von ſeiner Infallibilität, oder zum minſten groſſen Einſicht gar zu hohe Gedancken, und wird dahero, was er einmahl behauptet, nicht ſo leicht fahren laſſen, denn er meinet, es gereiche ihm zur Schande, und dahero wird er mit allen, die nur dawider muchſen, ſich herum zancken, ſie vor Ketzer, und ihre Meinungen vor höchſtſchädliche, und mit einem geiſtlichen Gifft erfüllete Irrthümer erklären.

V. Folget dieſem Hochmuth als ein treuer Gefehrte: **Der Haß, und der gelehrte Neid;**

So pflegt es nehmlich zu geſchehen, daß wenn die mit Hochmuth aufgeblaſene Leute ſehen, daß es andere giebet, die da Beyfall in ihren Sachen haben, und dieſelbe gründlich und vortreflich durchgehen, ſie ihnen dieſes Lob mißgönnen, ſie deswegen haſſen und tadeln, wo ſie können, auch wohl gar läſtern und ſchmähen. Welches Ubel auch unter den Gottesgelehrten

ten zuweilen ſeinen Sitz nimmt, mit groſſer Betrübniß derer, welchen der Schaden Josephs wehe thut. Es iſt auch nicht zu verſchweigen

VI. Der Pedantiſche und Schulfüchſiſche Umgang, welcher höchſt ungeſchickt, und beſcheidenen Leuten ſehr beſchwerlich und verdrüßlich iſt.

Denn hier ſingt nicht nur ein ieder von ſeinem eigenen Lobe, und ſtreichet ſeine Gelehrſamkeit aus, ein ieder nimmt nicht nur das auf ſich, was ſeinen Schultern zu ſchwer iſt, und hat dabey von ſeinen Sachen herrliche Träume; ſondern er ſuchet auch andere zu verkleinern, und ſiehet ſcheel, wenn andere, die es hören, ihm nicht beyſtimmen, ja er ziehet offtmahls aus nichtswürdigen Sachen groſſe Geheimniſſe heraus, und will haben, andere Leute ſollen ſein Zeug, welches doch nichts bedeutet, anbeten. Da nun auf dieſe Art alle Beſcheidenheit, welche den Gelehrten ſo wohl anſtehet, und die Demuth, deren ſich Theologi vor andern befleißigen ſolten, mit Füſſen getreten wird, ſo ſiehet ein ieder, daß dis ein groſſes Laſter ſey, welches auch diejenige, deren Fleiß um die Göttlichen Wahrheiten verdient zu werden ſonſt zu loben war, offtmahls unnütz und ungeſchickt machet. Endlich iſt auch

VII. Dieſes zu erinnern: daß man bey denjenigen, ſo ſich der Gottesgelahrheit widmen, Fehler der Natur antrifft.

Dergleichen ſind: Mangel am Verſtande, bäuriſche Sitten, welche ihnen aus der Erziehung unter gemeinen Leuten anhängen, Fehler an der Rede, und was ſonſt mehr hierzu gehöret. Wir halten aber davor, daß man dergleichen Leute auf alle Weiſe von dem Studio Theologico abhalten, oder, ſo ſie nur einen Fehler an der Rede und am Gedächtniß haben, wo es ſonſten angehet, ſie den Schulen dermahleinſt vorzuſtehen widmen ſolle. Da wir nun aber die Laſter dererjenigen erzehlen, die ſich der Theologie befleißigen, ſo müſſen wir weitläufftiger davon handeln, die geſammte Zahl der Irrenden unter gewiſſe Abſätze bringen, und einen ieden mit ſeinem Character bezeichnen. Denn da wir befinden, daß auf Academien unter Studioſis Theologiae ſo wohl die blinde Liebe zu Vor-Urtheilen, gemeinen Meinungen, Schulfüchſiſchen Spitzfindigkeiten, zur falſchbenannten Rechtgläubigkeit, und zum ſectiriſchen Weſen ſtatt finde, als auch die Indifferentiſterey, der Zweiffel in Glaubens-Sachen, die Begierde

gierde zu neuen Meinungen, und eine närriſche und heuchleriſche Schein-heiligkeit, ſo iſt es nöthig, daß wir ein iedes von dieſen Laſtern mit wenigem durchgehen.

§. VI.

Das vornehmſte davon iſt die Neigung zu gemeinen Vorurtheilen, und Schulfüchſiſchen Spitzfindigkeiten, denen man den heiligen und güldenen Nahmen der Rechtgläubigkeit beyleget, nicht weniger auch die Liebe zum Sectiriſchen Weſen, welche die Schulen der Gottes-Gelehrten nur gar zu ſehr beſchmutzet. Doch da wir hievon ſchon anderswo gehandelt haben, ſo wollen wir anietzo nicht wiederhohlen, was wir ſchon längſt geſagt. Wir erinnern nur mit wenigem, daß wir unter dem Nahmen der Vorurtheile und der Theologiſchen Spitzfindigkeiten nicht die Göttliche Wahrheiten verſtehen, ſondern die falſche Grund-Sätze, welche die Göttlichen Dinge auf eine ſpitzfindigere Art darſtellen, als es ſich ziemet, ja welche denen Wort-Streiten, Zänckereyen, und Verdammungen Thür und Thor aufthun. Und iſt es hiebey zu beweinen, daß diejenige, ſo der heiligen Schrifft obliegen, wenn ſie auf einen Lehrer kommen, der ſelbſten einer falſchen Lehr-Art folget, von Liebe zu ihm gantz eingenommen werden. (Denn es pflegt insgemein zu geſchehen, daß der Verſtand der Studioſorum Theologiae, der einer unbeſchriebenen Taffel gleichet, von dem erſten, der ihm vorkömmt, mit ſeinen Bildern und Vorſtellungen gantz und gar bemahlet wird) ſie faſſen alſo alle ſeine Grund-Lehren, ſie nehmen ſeine Vorurtheile vollkommen an, ſo gar, daß ſie endlich, woferne ſie ein zärtlich Gewiſſen dabey haben, ſich nicht unterſtehen, einen Daumen breit von ſelbigen abzugehen, oder nur den geringſten Zweifel wider ihre einmahl gefaßte Begriffe ſich zu machen. Dahero ſo erzittern ſie ſo fort, und ängſtigen ſich, wenn ſie iemanden von dem gemeinen Wege nur in etwas abtreten ſehen, ſo ſehr, als wenn Hannibal vor den Thoren, und der gantze Chriſtliche Glaube erſchüttert würde, und zu ſincken anfienge. Wir müſſen aber hierbey nicht meinen, man dörffe aus den Göttlichen Wahrheiten nicht viel Aufhebens machen, das ſey ferne, daß wir uns dieſer Unſinnigkeit ſolten theilhafftig machen, da wir ſchon vorher erinnert, daß ein ieder Irrthum ärger als Tod und Peſt zu fliehen ſey. Dis iſt das eintzige, was wir tadeln, und worüber uns die Augen übergehen.

1, Daß es Leute giebt, welche den ſchönen und herrlichen Nahmen

der

der Rechtgläubigkeit denen privat-Meinungen ihrer Lehrer beylegen, und zwar ſolchen Meinungen, die zwar durchgängig angenommen werden, allein zu nichts anders erdacht ſind, als anderer Leute Sätze herunter zu machen, und ihre Vertheidiger unters Joch zu bringen, ja die bloß allein in Schul-Spitzfindigkeiten (und wie iſt es doch möglich, daß man dieſelbe anbetet) und in der Academiſchen Lehr-Art, die zu Streitigkeiten ſonderlich geſchickt iſt, ihren Grund haben.

2. Daß man Leute findet, welche durchaus haben wollen, daß man die thätige Grund-Wahrheiten, welche uns die Art des wahren Chriſtenthums, nicht des äuſerlichen, welches in Stellung und Geberden beſtehet, ſondern des innern, welches uns einen durch GOtt veränderten Sinn darſtellet, aus der Zahl der rechtgläubigen Lehren, die ſie loben, ausmuſtern, oder zum minſten ſie nur obenhin und laulich durchgehen ſolle. Sie behalten hingegen an ſtatt dieſer Grund-Wahrheiten ihre Lehr-Sätze von der Erleuchtung, und dem Amte eines Unwiedergebohrnen, und ſtreiten ſich wegen dieſer Meinungen, welche ſie vor den Grund der Rechtgläubigkeit mit halten, als wenn es um Leib und Leben gienge. Und die dieſes thun, thun es nicht ſonder Urſache, zwar nicht deswegen, daß ſie dem Donatismo ſteuren ſolten; denn die Rechtgläubigen haben mit den Donatiſten niemahls über dieſen Punct geſtritten, ſondern von der Natur und Wahrheit der canoniſchen Ordination. Sondern vielmehr wollen ſie ſich eine Feſtung aufbauen, in welche ſich ein ieder hinein werffen, und vor den Anfällen verdrüßlicher Leute ſicher ſeyn kan. Wir ſehen wohl, daß wir ein grauſames Geſchwür allhier anrühren, und kan es nicht anders ſeyn, derjenige, der daran nieder lieget, muß ungemeine Schmertzen darüber empfinden, und in ein ungereimt Geſchrey, ja in einen unverſöhnlichen Zorn endlich ausbrechen; Allein, da dieſes Gifft alles Gute verdirbet, ja die Seele des Chriſtenthums ſelbſt erſticket, wenn es in das Hertz einmahl eingedrungen iſt, ſo muß man die Wahrheit nicht verlaſſen, nicht verſchweigen, oder ein verſtelltes Weſen annehmen, ſondern vielmehr dieſelbe öffentlich ſagen und ausbreiten, ja ſie mit behertztem Munde und Hand den Gemüthern derjenigen mit allem Fleiß beybringen, die ſich noch die Wahrheit und ihr Heil zu Hertzen gehen laſſen; Es gilt hier, was Cyprianus von den gefallenen ſaget, welches wir ſchon ehedeſſen vor unſere Sache angeführet haben: **Ein Prieſter GOttes muß nicht gefällig zu ſeyn ſuchen, und dadurch betrügen, ſondern viel-**

mehr mit erſprießlichen Gegen-Mitteln verſehen ſeyn: Der iſt ein unerfahrner Artzt, welcher die ſchwulſtigen Wunden mit einer ſanfften Hand anfaſſet, und ſie noch gröſſer machet, indem er das Gifft, welches in dem innerſten Ingeweide verborgen lieget, erhält. Man muß die Wunde öffnen, zerhauen, und indem man die Fäule weggeſchnitten, mit ſtärckeren Artzeneyen ſie zu heilen ſuchen, der Patient mag wegen ſeines Schmertzens ſchreyen, heulen und klagen, wie er immer will, ꝛc. Weil nun aber die Rechtgläubigkeit auf verſchiedenen hohen Schulen auch verſchieden iſt, indem eine iede Academie meynet, daß ſie die höchſte Spitze der Reinigkeit der Lehre betreten, und übel zu ſprechen iſt, wenn iemand dieſes in Zweiffel ziehet, ja auch dieſe Meinung von ſich ihren Kindern einflöſſet, ſo muß die Sectirerey hiebey nothwendig alles ausmachen, und eintzig vorſchreiben, was man vor wahr zu halten habe, da ſie doch von dem Apoſtel mit ſonderbarem Recht unter die Wercke des Fleiſches gezehlet wird, Gal. V, 20. Auf dieſe Art wird alle Ordnung gehoben, die Wahrheit wird nach dem Anſehen und Urtheil der Menſchen, und nicht das Urtheilen der Menſchen nach der Wahrheit abgemeſſen, da dieſe doch unpartheyiſch ſolte erforſchet werden, und ſiehet ein ieder, was vor ein Ubel dadurch in der Kirche entſtehe, was vor Streit, Zwiſt und Theologiſcher Haß, der doch ſeines gleichen nicht hat, dadurch erreget werde. Gewiß derjenige, glaube ich, wird weit beſſer und geſcheider thun, der ſich an ſtatt der gelehrteſten, ſpitzigſten, beredteſten und berühmteſten Leute, von ſeinem eintzigen Lehrer und Propheten JEſu Chriſto, und dem heiligen Geiſte, deſſen Salbung uns alles lehren kan, unterrichten läſſet, der das Licht, welches aus dieſer Quelle, rein hervor bricht, zu ſeinem Führer erwehlet (Es ſey aber ferne von uns, daß wir denen garſtigen Leuten, welche man insgemein Schwärmer nennet, recht geben ſolten, denn bey dieſen iſt die Einbildungs-Krafft mehrentheis verdorben, und daher laſſen ſie ſich durch ihre Träume betrügen, und halten die Irr-Lichter vor ein wahres Licht) Ja der ſeine Lehrer, deren Unterweiſung er genieſſet, nicht weiter verehret, als ſie von dieſem Göttlichen Lichte erleuchtet, als ſie zeigen, daß ſie von GOtt gelehret ſeyn, und ihre Schüler zu dieſem göttlichen Brunnen führen. Wer dieſes thut, der folget der Wahrheit ſelbſt, und zwar der einfältigen und reinen, auch mit keinen Schul-Grillen angefärbten Wahrheit; Der Wahrheit die heilig, und mit der Ubung der Frömmigkeit auf das genaueſte verknüpfft iſt,

das iſt der wahren Rechtgläubigkeit, welche von keinen, als nur von gottloſen Leuten verachtet wird. Den andern Platz unter den Laſtern, welche Studioſis Theologiae heut zu Tage anhängen, haben wir der Indifferentiſterey, und dem Theologiſchen Zweiffel, wie auch dem Kützel zu neuen Meinungen zugeeignet: Denn was man ſonſt im gemeinen Sprichwort ſaget, iſt gantz gewiß: Daß die Narren, indem ſie einige Laſter meiden wollen, ſich darüber der entgegen geſetzten theilhafftig machen. Wie leicht iſt es nicht geſchehen, daß wenn du das Elend der gemeinen Vorurtheile eingeſehen, auf die andere Seite plötzlich dahin fälleſt, wo du nemlich die Vernunfft zum Wegweiſer erwehleſt, und des Göttlichen Lichtes und der Frömmigkeit, die uns klug machet, beraubet biſt. Es erkennet dieſes ein ieder, der nur etwas von Licht und Weißheit beſitzet, denn indem du ſieheſt, daß von beyden Seiten derer wider einander ſtreitenden Partheyen, die Vernunfft ſtatt findet (von wichtigen Gründen rede ich nicht) und du dich dabey bemüheſt, den höchſten Grad der Wiſſenſchafft und Gewißheit zu erreichen, den man doch in dieſem Leben nicht erlangen kan, dabey durch dein übermäßiges Zweifeln das Gemüth verdirbeſt, und ſtumpff macheſt, ſo kömmſt du endlich gar auf die Gedancken, es wäre alles ungewiß, und läge nichts daran, was man vor eine Meynung in Religions-Sachen annehme. Und dieſes Gifft, welches nach und nach die Hertzen gantz und gar einnimmt, iſt nicht genung zu beklagen. Es fallen aber Leute in den Scepticiſmum und in die Indifferentiſterey, (denn ſo werden Mißgeburthen von Laſtern mit Mißgeburthen von Wörtern bezeichnet) entweder aus Unwiſſenheit, weil ſie nicht wiſſen, wie ſie den Zweifeln, welche ſie in ihrer Seele hegen, entgegen gehen ſollen, oder aus Gottloſigkeit, weil ſie, was gut und gewiß iſt, nicht wiſſen wollen, oder aus gar zu groſſer Gelehrſamkeit, ſteter Bemühung andern zu widerſprechen, und gar zu groſſem Hochmuthe, da ſie meinen, daß alle Menſchen bißhero, die Scepticos ausgenommen, Narren geweſen wären. Denn alſo haben von den neuern (mit den alten Weltweiſen haben wir ietzo nichts zu thun) *Franc. Motth. Vayerius, Petr. Bayle*, und vor fünff Jahren *Ant. Collinus* ein Engeländer, den Scepticiſmum öffentlich bekañt, aber dabey ſolche Gründe angeführet, von welchen kein Weltweiſer hätte vermuthen ſollen, daß ſie von einem andern Philoſopho ſolten hergekommen ſeyn, wie wir denn dieſes, was inſonderheit die Gründe des Bayle betrifft, die er unter dem Articul Pyrrho anbringet, eheſtens, ſo GOtt will, darthun werden.

Doch dürffen wir uns nicht wundern, daß Leute, die das Göttliche Licht, welches allein eine gründliche und Göttliche Gewißheit in dem Hertzen hervorbringet, Hebr. XIII, 9. und den Heil. Geiſt niemahls gehabt haben, in den Brunnen des Scepticiſmi und der Ungläubigkeit dahin fallen, ja gar endlich, wenn ſie durch die Krafft ihrer Vernunfft alles durchzudringen bemühet ſind, die Augen ihres Verſtandes ſo verderben, daß ſie nicht einmahl, was vor ihren Füſſen lieget, mehr erkennen können. Denn da ſie die Wahrheit mit Füſſen treten, die an Klarheit und Deutlichkeit ihres gleichen nicht hat, und von welcher ſie ſelbſt in ihrem Gewiſſen vollkommen überführet ſind, daß man nemlich GOtt mit einem gottſeligen Gemüthe, durch heiligen Umgang ehren müſſe; Da ſie mit der Freyheit zu gedencken (welche nicht verdammet werden kan, wenn ſie nur eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und Gottſeligkeit zu Gefehrten hat) insgemein auch eine Freyheit zu leben und zu thun was ihnen nur anſtehet, verknüpffen, ja allen Umgang, welchen Menſchen mit GOtt haben, verlachen, ihn vor fanatiſches und enthuſiaſtiſches Weſen halten, ſo muß es endlich geſchehen, daß ſie in einem verkehrten Sinn dahin gegeben werden, und wie Chriſtus ſaget, mit ſehenden Augen nicht ſehen, und ihnen auch das genommen wird, was ſie haben, Matth. XIII, 12. ſeq. Wir ſetzen aber, daß diejenige, ſo in denen von Natur bekannten und gantz gewiſſen Sachen zweifeln, (dergleichen Art Leute wir ſchon ſonſten wo ausgelacht, oder vielmehr beweinet haben) daß diejenigen, ſage ich, alle Wege zu einer Gewißheit des Glaubens zu gelangen, ſich elendiglich verſchlieſſen, da ſie doch durch die ordentliche Mittel dazu geleitet werden könten. Indem wir hievon reden, ſo ſetzen wir dies wenige noch hinzu: 1) Man muß von dem Theologiſchen Scepticismo und Indifferentismo ſorgfältig unterſcheiden, die Zurückhaltung des Urtheils in der Gottsgelahrtheit, denn dieſer geben wir ſelbſten dann und wann ſtatt, und empfehlen ſie einem ieden beſter maſſen. 2) Es iſt keine wahre Frömmigkeit, die nicht wahre Glaubens-Regeln zum Grunde hat. Wir wiederhohlen deßwegen hier, was wir neulich in der Diſſertation von den Grund-Artickeln des Glaubens Obſerv. VI. geſaget haben. 3) Der Kützel zu neuen Meinungen iſt einem Gotts-Gelehrten höchſt unanſtändig, denn er ſtreuet nichts als Streitigkeiten aus, er flieſſet aus der unreinen Quelle des gelehrten Hochmuths, und muß eben ſo, wie die Liebe zu den alten Meinungen verworffen werden. Denn man muß nicht fragen was alt oder neu, ſondern

ſondern nur was wahr iſt, und hat mir iederzeit der hochvernünfftige Wahlſpruch *Hermanni Alexandri Roellii*, eines Utrechtiſchen Gotts-Gelehrten, hierin gefallen:

Ich folg den Alten ſo, wie denen Neuen, nicht.
Ich lieb bey beyden nur der Wahrheit helles Licht.

Gewiß man muß ja das Alte nicht deßwegen verwerffen, weil es alt, da es ja ehedeſſen auch neu geweſen, und die Wahrheit durch das Alter nicht abgenutzet wird, man muß auch nicht das Neue allein behalten, da ja Wahrheit und Alter wohl zuſammen ſtehen können, und ich nicht abſehe, warum eine alte Wahrheit ſolte verworffen werden. Hiebey iſt das unnütze Tadeln der Alten, welches offtmahlen nach Pedanterey riechet, gar nicht zu ertragen. Wir legen nemlich alle Beſcheidenheit bey Seite, zertreten unſerer Väter Grabmahle, und beſprengen mit beiſſendem Saltze die ſeligen Seelen der Rechtgläubigen, welche ehedeſſen gelebet, und bey ihren Verdienſten eine Zierde der Gottsgelahrtheit geweſen, da wir doch ſolten einem ieden das Seinige zueignen, die löblichen Thaten und Ausſprüche der Alten bey aller Gelegenheit loben, ihre Fehler aber entweder begraben, oder ſo es die Noth erfordert, ſelbige, doch nicht ohne gnugſame Ehrenbezeigung, welche man dem Alterthum ſchuldig iſt, aufzeichnen. Endlich iſt das letzte Laſter, welches wir benennet haben: Die lächerliche und heuchleriſche Bemühung, vor heilig angeſehen zu werden: Bey den meiſten, die eine Frömmigkeit beſitzen, und die nicht eine geringe Begierde haben, das Gute zu befördern, ingleichen bey denen, ſo unter dem Schein der Frömmigkeit ſich einen groſſen Namen, Ehre bey dem Volck, oder ſonſten Nutzen ſchaffen wollen, findet man eine Neigung, ſo dem Chriſtenthum ſehr ſchadet, ich meine die Verdrießlichkeit und Ernſthafftigkeit. Denn dieſe Leute nehmen, wie die Phariſäer, eine heuchleriſche Mine, ernſthaffte Sitten und Geberden an, befleißigen ſich dabey vor ſehr demüthig angeſehen zu werden, und verſtellen ihr Angeſicht, Matth. VI, 16. Andere Leute ſehen ſie über die Achſel an, denn ſie bilden ſich ein, viel heiliger als dieſe zu ſeyn, Jeſ. LXV, 5. Sie klagen den gantzen Tag, ſie wollen alles mit einem Schlage reformiren und umkehren, ſie ſchelten auf die Diener der Kirchen, die ein übles Leben führen, mit einem gräßlichen Geſchrey, doch ohne Unterſcheid, Klugheit, oder Bemühung, ihnen zu helffen, und verbeſſern alſo und erbauen die Kirche nicht, ſondern machen dieſelbe zum Ge-

lächter und verderben ſie. Ja wer in Erkäntniß der menſchlichen Gemüther geübet iſt, erſiehet gleich, daß dergleichen eingebildete Gotts-Gelehrten, ſich ein ſonderbares Syſtema des neuen Glaubens machen, welches einige wegen der dabey gebrauchten Masque der Gottesfurcht Pietiſtiſch zu nennen pflegen, daß ſie die Gottesfurcht, wider den Willen derer, welche die Rechtglaubigkeit ſo wohl als die Gottesfurcht wohl zu ſchätzen und zu lehren wiſſen, in eine Secte verwandeln, ja daß ſie voll geiſtlichen Hochmuths, nicht ertragen können, wenn andere dieſe Geſchwühre mit heilſamer Hand angreiffen, die Wahrheit frey heraus ſagen, und hierin etwas löbliches verrichten, ſondern ſie dieſelbe mit einer nicht gemeinen Eyferſucht und Neid, wo nicht in allen, doch in vielen tadeln. Nun alle dieſe Laſter müſſen wir mit allem Fleiß verdammen und vermeiden. Und dieſes könte wohl leicht geſchehen, wenn die aufrichtige Liebe zur Frömmigkeit, von der wir ſonſt ſo viel Worte machen, mit der Demuth (*) und Beſcheidenheit bey uns verknüpfft wäre, denn dieſe machet hiebey alles aus, ja wenn, wie wir ſchon vorhin erinnert, unſere Gottſeligkeit mit der Klugheit gemäßiget wäre. Die wir aber dieſe Geſchwühre anzufaſſen gedencken, müſſen vor allen andern in uns ſelbſt gehen, uns recht prüfen, ob wir die Kräffte des Verſtandes und der Zungen beſitzen, die hiezu erfordert werden, ob wir die Sachen verſtehen die hiebey nöthig ſind, ob wir die Klippen, die nach unſern Vermahnungen andere vermeiden ſollen, ſelbſt vorbeygeſegelt, nicht weniger, müſſen wir

(*) Ob gleich die Heuchler den Schein einer Demuth annehmen, ſo iſt der Betrug dennoch gleich offenbahr, wenn man die Sache eigentlicher betrachtet, und die Geheimnüſſe ihrer Gemüther durchgehet. Denn wir wiſſen aus der Erfahrung, daß der Teufel als das hoffärtigſte und hochmüthigſte Thier, nichts weniger als die Demuth nachahmen könne. Daher ein weiſer Mann wohl geredet: Das Fleiſch kan alles das was GOtt durch die Propheten und Heiligen den ſeinigen zum Troſte geredet, nachmachen, allein die Demuth und Verläugnung ſeiner ſelbſt, (welches die Läuſe in Egypten ſind) kan er nicht nachmachen, weil das Fleiſch bey ſeiner Verläugnung nichts als Schmach auszuſtehen hat, die es doch nicht vertragen kan. Dahero wird man nicht irren, wenn man ſaget, daß ein Gotts-Gelehrter die Demuth nicht entbehren könne, ſondern ſie ihm gantz und gar eigen ſeye.

erfor-

erforſchen, was das vor Leute ſind, mit denen wir zu thun haben, was ſie vor eine Gemüths-Neigung, was ſie vor eine Liebe oder Haß gegen die Wahrheit hegen, und was ſie verhindert, daß ſie noch nicht die Wahrheit mit beyden Händen ergreiffen. Hiebey müſſen wir nichts aus Privat-Abſichten thun, daß wir vielleicht andere dadurch betrüben, oder uns in Anſehen oder Ruff bringen wolten, vielmehr die Rathſchläge zur Verbeſſerung, durch Hülfe GOttes, der unſer Gebeth jederzeit erhören wird, ſo vortragen, daß wer dieſelbe nur höret oder lieſet, unſere Aufrichtigkeit, und die Nothwendigkeit der Verbeſſerung, ſo fort mit Händen gleichſam greiffen könne. Wenn wir dieſes ins Werck richten, ſo werden die Gemüther leicht beruhiget werden, da ſie von unſerer Aufrichtigkeit und der Sachen Wahrheit überzeuget ſeyn müſſen, und wird eine nicht geringe Erbauung hierauf erfolgen. Wo wir es aber hindanſetzen, ſo haben wir uns nicht zu verwundern, wo aus unſern Schelten und Geſchrey nichts gutes entſtehet, wir dörffen auch nicht meinen, daß wir Märtyrer wären, wenn wir dabey von wiedriggeſinnten Leuten verfolget würden; denn es iſt dieſes unſere eigene Schuld, weil wir gute Sachen mit einer unnützen Lehr-Art vorgetragen. Wir müſſen aber zu andern Sachen eilen.

§. VII.

Denn wir haben doch noch nicht alle Mängel entdecket, welche denen Gotts-Gelahrten anhängen. Sintemahlen wenn wir alle Theile der Theologie durchgehen, und acht haben, wie ſie tractiret werden, uns eine ſo groſſe Menge von Ubel und Kranckheit entgegen kommen wird, daß ſie uns ſo fort mit dem erſten Anblick übertäuben möchte. Wir wollen die Sache kurtz faſſen, denn wir ſehen ſchon, daß wir weitläuffig geweſen, indem unſere Arbeit unter Händen gewachſen. I. Sehen wir daß die exegetiſche Theologie auf eine unbeſtändige Art, insgemein ſo getrieben werde, daß man nur entweder neue und curieuſe Auslegungen hervorſucht, oder typiſche und gezwungene Erklärungen machet, oder ſeine Beleſenheit in den Rabbinen dabey darthut, oder ſie zum Gebrauch im Predigen und Diſputiren anwendet, indem man entweder Lehren daraus ziehet, oder den rechten Verſtand der Sprüche wieder die Wiedriggeſinnte darthut. Wir ſehen, daß es hiebey alles darauf ankommt, daß man nemlich die Bibliſche Bücher, Capitel und Texte, auf eine gezwungene Art eintheilet, und nach der Vernunfft-

nunfft-Lehre zuſchneidet, daß man den Wörtern und Redens-Arten gezwungene Bedeutungen giebet, daß man alles nach der Richtſchnur des einmahl angenommenen Glaubens gezwungen erkläret, und daß man gezwungene und unendlich-überhäuffte Lehren daraus ziehet, dabey aber die Sache mit ungewaſchenen Händen angreiffet, indem man die Grund-Sprachen, die alten Uberſetzungen, die Erklärungen der Rabbinen, Kirchen-Väter, und der vornehmſten Scribenten unſerer Zeit hindanſetzet, indem man ſich nicht bemühet den wahren Verſtand der Schrifft nach den Kunſt-Regeln zu ſuchen, dabey ſich nicht bekümmert um die Erkäntniß der heiligen Alterthümer, der heiligen Hiſtorie, der Zeit-Rechnung und der Geographie, ja da man nicht gedencket an die Ubung des Chriſtenthums, dahin doch alle Erklärung der heiligen Schrifft als zu dem vornehmſten Zweck, hingebracht werden muß, nemlich zu unſern eigenen Unterricht und Erbauung. Wir werden aber nachgehends zeigen wie die grammatiſche, critiſche, exegetiſche, hiſtoriſche, dogmatiſche, polemiſche, homiletiſche, practiſche und aſcetiſche Leſung der Bibel beſchaffen ſeyn müſſe. II. Wird niemand läugnen, daß die dogmatiſche Theologie ſchlecht genug erlernet werde, wer nur weiß, daß man hie insgemein nichts mehr faſſe, als die gemeinen Sätze vom Glauben, und die theologiſche Spitzfindigkeiten, die man als Urſachen des Glaubens angiebt, daß man der bloſſen Theorie nachhänge, die Moral-Theologie aber, die zur dogmatiſchen mit gehöret, hindanſetze, nicht weniger die Einſchärffung der Ubung des Chriſtenthums, die doch allerdings allhie ſtatt finden ſolte, verabſäume, und auch dasjenige was am allermeiſten zur Praxi gehöret. Als die Lehre von der Buſſe, vom Glauben, von der Bekehrung, von der Heiligung, von guten Wercken, mit einem Wort, die Lehre vom wahren Chriſtenthum, gantz kaltſinnig treibe, daß man die Beweißthümer aus der Schrifft ohne Unterſcheid nach gewiſſer Anzahl anführe, und ſie nicht sattſam überlege, daß man die Lehren der Gottsgelahrtheit in Schul-Poſſen, die zur Wahrheit und Frömmigkeit nicht gehören, einwickele, die Einfalt aber des Glaubens fahren laſſe, an die Göttliche Uberzeugung nicht gedencke, und nur nach den Vorurtheilen der Lehrer ſchnappe, da man doch in der dogmatiſchen Theologie denen Studioſis Theologiae den wahren Anfang, und den weſentlichen Grund der Theorie und Praxis inſonderheit derjenigen, da man ſich ſelbſt in der Gottſeligkeit übet,

zeigen

zeigen ſolte, anderer Dinge zu geſchweigen, von denen wir in dem Programmate, durch welches wir unſere dogmatiſche Lectiones intimiret, gehandelt haben. III. Iſt es bekannt, daß die Moral-Theologie insgemein auf theoretiſche Art, und wie ein Syſtema in völligem Zuſamenhange vorgetragen werde, oder daß man ſie auch gar verabſäumet. Und wie man in der Sitten-Lehre insgemein nicht dahin ſiehet, daß denen Zuhörern die Art einer rechten Aufführung, und Regierung der Affecten eingeflöſſet, und ihre Gemüther von dem Haß der Laſter und Liebe der Tugenden erfüllet und verbeſſert werden, welches doch das vornehmſte ſeyn ſolte, ſo findet auch dieſes bey der Moral-Theologie ſtatt, wie ſie nemlich auf Academien getrieben wird, denn da ſiehet man, daß man der Theorie gar zu ſehr anhänge, die Ubung im Chriſtenthum übergehe, und nur curieuſe und gelehrte Fragen auf die Bahn bringe, da doch der innerſte Grund der Laſter zu erforſchen, der Brunnen, die Menge, und das Gifft des böſen Weſens, zu jedermans Uberzeugung zu entdecken, die wahre Art der Tugend und ihre Vortrefflichkeit zu zeigen, und die innere Wege, durch welche wir zur Vereinigung mit GOtt, und zur Unterdruckung der Sünde geleitet werden, zu entdecken wären. IV. In der polemiſchen Theologie wird 1.) die Hiſtorie der Lehren, von allen Seculis bis auf unſere Zeit faſt hindanſetzet. 2.) Man dichtet den wiedriggeſinnten Meinungen an, und ziehet 3.) aus ihren Sätzen harte Schlüſſe, die ſie nicht zugeben. 4.) Wiederleget man die Irrthümer der Wiederſacher nicht, wie ſie in ihrem Zuſammenhange da liegen, ſondern wie ſie von ihren anderen Meinungen abgeriſſen ſind. 5.) Man giebt ſich in Wort-Streiten groſſe Mühe, und ſuchet die Schul-Spitzfindigkeiten, und Wörter, von denen man entweder gar keine, oder doch abſtracte idéen hat, aufzuſchnappen, daher denn unzehlige Zänckereyen über Wörter herflieſſen. 6.) Man überleget nicht genugſam das Hauptweſen der Streitigkeiten, und verwechſelt deswegen offtmahls Irrthümer mit Ketzereyen, dasjenige was den Grund des Glaubens nicht berühret, mit dem was ihn würcklich angehet. 7.) Der Verbannungen ſind gar zu viel, 8.) Man macht nicht davon den Anfang, daß man den Willen der Irrenden zu verbeſſern ſuchen ſolte, aus welchem doch der gröſte Theil der Irrthümer herflieſſet, man ſucht auch nicht im Anfang die Wiederſacher zu corrigiren, und ſie zu überzeugen, welches doch allerdings nöthig iſt, man ſuſpendirt auch niemahls in zweifelhafften Sachen

chen ſein Urtheil, ſondern man nimmt ſich die Freyheit nach eigenem
Gutdüncken alles einzurichten. Endlich 9.) lernet man mehrentheils
über Göttliche Sachen zancken, die Wiedriggeſinnte mit ſpitzigen Grün-
den abführen, und einen Zaun um die Secte zuführen, die man liebet.
Doch ſey ferne von uns, daß wir ſagen wolten, alle die ſich der Gotts-
gelahrtheit widmeten, begiengen dieſe Fehler, die wir hie erzehlen, vielmehr
geben wir zu, daß es herrliche Forſcher der Göttlichen Schrifft gebe,
welche hierinn einen beſſern Weg betreten, und die Irrthümer, durch
Göttliche Krafft und Licht erſticken. Wir reden alſo hier von nieman-
den, als dem ſein Gewiſſen zeiget, daß er hieher gehöre. V. Die Kir-
chen-Hiſtorie, ſo wohl die ältere als die neuere, die höchſt-nöthig iſt, in-
ſonderheit was die Reformation der Kirchen anbelanget, wird entwe-
der von allen liegen gelaſſen, oder wo ſie noch getrieben wird, doch nur
obenhin, und nicht aus den Quellen geſchöpffet. Man brauchet ſie
nur insgemein die angenommene Lehr-Sätze zu behaupten, und läßt das
fahren, was zur Lehre des Glaubens, und ihrem unpartheyiſchen Be-
griff, was zur Hiſtorie dieſer Lehren und der Irrthümer, was zur Er-
käntniß der alten Kirchen-Ordnung, ja was zu Erhaltung des geiſtli-
chen Lebens, aus ſelbiger genommen werden könte. VI. Die Kirchen-
Rechts-Gelehrſamkeit, wird von Studioſis Theologiae auf Acade-
mien gantz bey Seite geleget, und verachtet, ob ſie gleich den künfftigen Præ-
poſitis und Superintendenten der Kirchen gar ſehr behülfflich iſt, ja
wo man ſie noch lehret, fället man insgemein auf Principia, welche aus
den Römiſchen Pfützen herflieſſen, und den Geiſtlichen eine geiſtliche
Jurisdiction zuſchreiben, Krafft welcher ſie das Chriſtenthum auch
durch äuſſerliche Gewalt andern beybringen könten. Und dieſes kan
man auch VII. von der gelehrten Hiſtorie in der Theologie ſagen,
da ja die allerwenigſten ſich darauf legen, und wo ſie es thun, mehr die
Titul der Bücher als die Sachen zu behalten ſuchen, nicht alle Theile der
Theologie durchgehen, vielweniger die Verdienſte der Scribenten oder
ihre Fehler, oder auch das verſchiedene Alter der theologiſchen Gelehrſam-
keit und deren Hiſtorie ſich bekannt machen. VIII. In der Predi-
ger-Kunſt, die ſonſt fleißig getrieben wird, ſuchet man inſonderheit einen
Bibliſchen Text in einer Kirchen-Rede, ſo etwas künſtlich herauskom-
men muß, zu erklären; Auf curieuſe Erfindungen, und ſolche Aus-
druckungen, die nach der Redner-Kunſt ſchmecken, kommt es hie alles

an

an, und ſetzet man endlich Lehren, Straffen, Ermahnungen und Tröſtungen hinzu. Hier iſt es ſchon gut, wenn du den Ruhm der Beredſamkeit davon trägeſt, wo du aber die Stunde nur geredet, und deine Predigt aus der Poſtille genommen, meinſt du denn deinem Amte, oder deinem homiletiſchen Judicio ein Genügen gethan zu haben? Wer ſiehet aber nicht, daß dieſes ſehr wunderlich gethan ſey? Gewiß man muß den Text nicht nach der Lehr-Art drehen, wo dieſe nicht gantz natürlich iſt, ſondern man muß die Lehr-Art nach dem Texte einrichten, und dabey auf ſeine eigene Perſon, auf die Zuhörer, und die Zeit genaue Acht haben. Unſere vornehmſte Sorge muß dahin gehen, nicht das Lob der Beredſamkeit zu erhalten, nicht den Kirchen-Cerimonien ein Genügen zu leiſten, ſondern da wir vom Göttlichen Lichte erleuchtet und geheiliget ſind, aus dem guten Schatz unſers Hertzens, alles Gute in den Schooß der Zuhörer auszuſchütten, die groſſen Wercke GOttes mit Göttlichem Eyfer behertzt auszuſprechen, und mit allem Fleiß die Gemüther der Zuhörer von der Göttlichen Wahrheit zu überzeugen, ſie mit einem hertzlichen Verlangen nach der wahren Bekehrung, Heiligkeit und Frömmigkeit anzufüllen, und ſo zu unterweiſen, daß ſie niemahls mit kaltem Hertzen aus der Verſamlung gehen, ſondern die Funcken einer Erbauung jederzeit bey ſich empfinden mögen. Wer einem andern Wege folget, der folget einem verkehrten Wege. IX. Daß wir mit wenigen viel ſagen, ſo iſt zu beklagen, daß dasjenige was zur Paſtoraliſchen Theologie gehöret, mehrentheils ebenfalls hindan geſetzet werde. Derjenige, der einmahl der Heerde Chriſti vorgeſetzet werden ſoll, der muß ſich im Chriſtenthum wohl vor allen andern üben, und ſich eine Fertigkeit zu wege bringen, von Göttlichen Sachen frey und gründlich zu reden. Welches da es durch Privat-Ubungen in geiſtlichen Sachen, da man nemlich von Göttlichen Dingen diſcouriren möchte, ingleichen durch Erklärung der heiligen Schrifft, da man unter fleißigem Gebeth dasjenige proponirte, was zum gemeinen Nutzen der Studioſorum gereichte, leicht erhalten werden könte, ſo wundern wir uns nicht wenig, daß dieſes auf unſern Schulen faſt gar nicht geſchiehet, da ja dadurch die ungemeine und entſetzliche Mühe, welche viele zu Ausarbeitung und Erlernung ihrer Predigten nöthig haben, in eine angenehme und ſüſſe Bemühung Göttliche Dinge zu betrachten, verwandelt werden könte. Weiter wer giebt ſich wohl, ſo lange er noch auf Academien lebet, die Mü-

he, einfältige Leute zu catechiziren, da doch das gröſte Stücke des Prediger-Amtes hierinn beſtehet, und es nicht anders als durch eine lange Erfahrung und ſonderbaren Fleiß erlernet werden kan. Daß ich nur des Privat-Umgangs geſchweige, allwo inſonderheit die Erbauung ſtatt finden, und den Leuten ein wahrer Begriff von dem Chriſtenthum und der Frömmigkeit beygebracht werden könte, da man die Gemüther zur Bekehrung anführen, auf dem innern Wege der Heiligkeit leiten, und immer höher bringen ſolte. Ich übergehe auch mit Fleiß die verſchiedene Fälle, welche ſich bey dem Prieſter-Amte ereignen, wie man dieſelbe nemlich entſcheiden, und eine wahre Klugheit dabey gebrauchen ſolle. Aber auch dieſes alles wird ohngeſtrafft hindangeſetzet (denn die wenigſte fragen nach dem was des HErrn iſt, die meiſten ſehen nur auf ihren eignen Nutzen, und auf die Erhaltung der äuſſerlichen Kirchen-Gebräuche) daher werden ſo viel unzeitige Prediger denen Kirchen vorgeſetzet, die in den erſten Jahren ihres Amtes, gleichſam als wenn ſie in ein unbekannt Land gekommen wären, insgemein nicht wiſſen wo ſie zu Hauſe gehören. X. Endlich was die Myſtiſche Theologie anlanget, ſo iſt dieſelbe zweyerley Gattung, wie wir in den Tübingiſchen Erſtlingen ſchon gezeiget, ſo weit ſie nemlich zur Ubung, oder zur Betrachtung gehöret. Jene iſt das allerbeſte Theil, und bähnet uns den Weg zum innern Chriſtenthum, dieſe erkläret die Göttliche Geheimnüſſe durch neue und hohe Begriffe, oder bemühet ſich die Weiſſagungen zu erläutern und zu vermehren, und die zukünfftige Schickſale und Zeiten der Kirchen einzutheilen. Und hieraus erhellet, daß auch dieſer Fehler ſehr zu tadeln ſey, wenn man die Einfalt der heiligen Schrifft bey Seite ſetzet, dieſe verſteckte Begriffe hervorſucht, und ich weiß nicht mit was vor einem auſſerordentlichen Lichte, welches man doch ſelbſt zu wege gebracht, erfüllet zu ſeyn vorgiebet. Und ſo haben wir dargethan, was vor Mängel bey Studioſis Theologiae zu finden. Unſere Feder richtet ſich nunmehro zu denen, die in geiſtlichen Aemtern ſitzen.

§. VIII.

Hier tragen wir aber mit einem groſſen Unterſcheid, und mit aller möglichen Vorſicht, unſere Meinung vor. Denn wie wir nicht bejahen, daß die Mängel Studioſorum Theologiae auf Univerſitäten, die wir itzo erzehlet, ſo allgemein ſeyn ſolten, daß nicht die geringſte

Aus-

Ausnahme dabey ſtatt finde, denn wir glauben vielmehr, daß noch viele einen rechten Fleiß und wahre Gottesfurcht in ihrem ſtudiren zeigen, und zu einer nicht vergebenen Hoffnung der Kirche aufwachſen, ſo ſey es auch hie ferne von uns, daß wir ſo verwegen und ungeſchickt fortgehen, und da wir diejenigen ſo von einem extremo aufs andere fallen, jederzeit tadeln, ſelbſten ohne Unterſchied alle Leute unter eine Claſſe bringen, und die frey wachſende Aeſte zugleich mit der Wurtzel ausrotten ſolten. Wir bekennen ja und freuen uns ſehr, daß unſere Kirche bey tüchtigen Dienern des Worts, und zwar vielen, welche ihr Amt wohl und löblich führen, und die Gemeine erbauen, grüne und gläntze. Wer dieſes nicht erkennen wolte, müſte entweder verkehrte Grund-Sätze, oder keine Liebe bey ſich haben. Dennoch aber muß man auch beweinen, daß viele ihren Beruff liegen laſſen, und ihres Amtes, bloß zu ihrem Nutzen, Privat-Sachen und zu Vermehrung ihrer Ehre mißbrauchen, und nicht auf das Heil der Heerde, und auf die Bekehrung der Seelen, ſondern eintzig und allein auf Fortpflantzung der Cerimonien acht haben, dabey die Göttliche Wahrheiten kaltſinnig vortragen, und durch ihr laues, oder gar gottloſes Leben, die Kirche, welcher ſie dienen ſolten, verwüſten. Von dieſer Leute Mängeln muß man nun auch mit wenigem handeln, und zwar ſo, daß man genugſame Anzeigungen auf die Bahn bringe, nach welchen man leicht urtheilen könne, wer in die Zahl guter Prieſter gehöre oder nicht. Wohlan wir wollen es thun.

§. IX.

Wir wollen aber die Sache kurtz faſſen: I. Wo wir klug ſind, und den Beruff derjenigen anſehen, die zu geiſtlichen Aemtern kommen, ſo müſſen wir den gar zu elenden Zuſtand der Kirchen nothwendig beweinen. Es gehören ja zur vollkommenen Göttlichkeit des Beruffes, ſo wohl der Beruffenden, als des Berüffes und des Berufften Heiligkeit, und bey dieſem ſind inſonderheit, nicht allein die natürliche Kräffte des Gemüths, ſondern auch die übernatürliche Gnaden-Gaben GOttes, ohne welche GOtt niemanden ausſchicket, unentbehrlich. Und iſt denn ein Göttlicher Beruff nicht allerdings rar? Gewiß man trifft ihn nur bey denen an, welche die Fülle der Gnaden-Gaben GOttes beſitzen, ſo zu einem geiſtlichen Amte erfordert werden, und ſich als geſchickte Diener des Wortes aufführen. Das gemeine Vorurtheil iſt die Wahrheit

zu bekennen allerdings falſch, wenn man ſaget: Derjenige Beruff ſey Göttlich, den man ohne Lauffen, und ohne krumme Wege zu betreten, erhalten hat. Denn obgleich derjenige der durch Geld oder Verwandte oder auch einen andern ungeraden Weg in die Kirche Chriſti gekommen, nur umſonſt von ſeinem Beruffe ſchwatzet, ſo iſt doch die gewöhnliche Art ins Prieſter-Amt zu gelangen, die zwar bey dem Beruff nicht gantz hindangeſetzet werden muß, dennoch nicht unentbehrlich, macht auch keinen Göttlichen Beruff aus, ſondern es muß dieſer, durch die von oben herabkommende Erbauung und reiche Gnade des heiligen Geiſtes, welche unſere Arbeit begleitet, bewieſen werden, ja durch die Würckung deſſelben in den Gemüthern unſerer Zuhörer, vermittelſt unſeres Dienſtes. II. Der Grund aller Irrthümer bey den Geiſtlichen iſt ſchon oben von uns berühret, und beſtehet darinn, daß ſie die Sorge wie ſie Leute beſſern und ſelig machen ſolten, aus der Acht laſſen, und die Cerimonien und äuſſerliche Wercke, in der Kirche allein fortzupflantzen ſuchen, daher geſchiehts, daß das Predigen, und die Kirchen-Arbeit dergleichen Leuten zu einer ſchweren Laſt wird, daß ſie nichts mehr vornehmen, als was die Kirchen-Geſetze zum öffentlichen Dienſte erfordern, daß ſie andere Leute haſſen, welche hierinn fleißiger ſeyn wollen, daß ſie auſſerhalb der Cantzel und Altar von Göttlichen Dingen nicht anders als gezwungen, und ſehr froſtig reden, daß ſie vor ſich nichts zu Marckte bringen, als was die Kirchen-Diſciplin zu erhalten unumgänglich iſt, daß ſie das Chriſtenthum in wenig Pflichten einſchrencken, die mehr theoretiſch als practiſch ſind, und in ihrem Predigen alles kaltſinnig ausdrucken, ja daß ſie, die neuere und vollkommnere Veränderung des Gemüthes, die Bekehrung, und die Wiedergeburt nur undeutlich und bloß darum, weil doch dergleichen Bibliſchen Sprüche in einer Predigt auch einflieſſen müſſen, nur von ungefehr berühren, ob ſie gleich wieder die äuſſerliche Laſter, welche die Obrigkeit ſtraffet, gar ſehr ſchelten und unwillig ſind. Es kan ja alſo nicht anders ſeyn; wenn dergleichen Leute predigen, ſo kan kein himmliſches Feuer die Seelen der Menſchen einnehmen, ſondern die Froſtigkeit die ſie vor der Predigt gehabt, hangt ihnen auch nach derſelben beſtändig an. Hieraus läſt ſich nun die Beſchaffenheit eines Prieſters beurtheilen, deſſen Predigten wir anhören. Man darff nicht dencken, daß ein guter Redner hierinnen jemanden betrügen könne, indem er die Zuhörer überreden, und die Hertzen rühren

wür-

würde, ob er gleich von der Frömmigkeit weit entfernet wäre. Denn es bleibt wohl ein entſetzlicher Unterſchied, unter den natürlichen Bewegungen, welche nur die Einbildungs-Krafft der Menſchen rühren, und dem Gemüthe, durch die ſchönen Vorſtellungen und wohlausgeſonnene Verknüpffung derſelben, ein Vergnügen erwecken, und unter dem übernatürlichen Triebe, dadurch unſer Hertz, oder diejenige Eigenſchafft der Seelen, welche uns zu GOtt und unſern ewigen Heil anführet, gerühret, und auf eine angenehme und gewaltige Art bewogen wird. Und da in den öffentlichen Predigten gottloſer Prieſter die Erbauung ſo bey denen Zuhörern entſtehet, gar zu geringe iſt, ſo führet auch ihre Privat-Converſation, ſo wohl wenn ſie Sterbenden einen Troſt einſprechen, als auch bey anderer Gelegenheit ihrem Amte ein Gnügen thun ſollen, wenig Saltz, Tugend und Licht bey ſich. III. Siehet man auch bey denen, die unzeitige Hirten der Heerde Chriſti ſeyn, daß ſie in ihrem Predigen und Unterrichten, mehr auf die Theorie als Praxin, mehr auf die Bekriegung der Ketzer, als der Gottloſen Bekehrung dringen, einen groſſen Eyfer vor die Vertheidigung der Rechtgläubigkeit bezeugen, keine Neigung aber zur Erweckung und Fortpflantzung der Frömmigkeit (die ihnen ſo gleich verdächtig iſt) ſpühren laſſen. Daher kommts, daß, wenn jemand anders dieſe Mißbräuche tadelt, ſie ihn ſcheel anſehen, und wo er nur einen Fingerbreit von der eingeführten Art zu reden, und denen Cerimonien abweichet, ſo fort zu ſchreyen anfangen, wie daß die gantze Kirche in Gefahr wäre, und alſo Lermen blaſen. IV. In den Predigten haben die meiſten dieſe Lehr-Art, daß ſie nach der Kunſt, alle Regeln der Redner mit Fleiß in acht nehmen. Allein dieſe Methode bauet deßwegen ſo wenig, weil ſie gezwungen, und nach einer gewiſſen Form gegoſſen iſt. Wäre es nicht beſſer, wenn man alles in einer natürlichen Ordnung vortrüge, und zwar mit dergleichen Worten, die von aller affectirten Gelehr- und Beredſamkeit weit entfernet wären, und ſich alſo bemühete, nicht die Einbildungs-Krafft der Zuhörer zu bewegen, und die Stunde verlauffen zu laſſen, ſondern die Seele zu unterrichten und zu beſſern, und was wir ſchon geſagt, das Hertz zu rühren. Und hier wären alſo nicht die gewöhnlichen Sontags-Texte allein, ſondern alle Bücher der heiligen Schrifft zu erklären und zu erläutern. Doch da dieſes öffentlich nicht geſchehen kan, ſo muß man vor ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände dieſes erſetzen, und

alſo

alſo die Erkäntniß der Gottsgelahrtheit mehr und mehr auszubreiten ſuchen. V. Das Catechiſiren und die Unterrichtung der Jugend wird mehrentheils kaltſinnig getrieben. Einige meinen, es ſey ſchon genug, wenn die Knaben aus ihrem Gedächtniß den Catechiſmum, die Gebethe und Pſalmen herzuſagen wiſſen, die wenigſten gedencken daran, wie ſie eine lebhaffte Betrachtung der himmliſchen Dinge, und eine Erfahrung ihnen einflöſſen, wie ſie die zarten Gemüther mit Liebe gegen GOtt und ihren Erlöſer erfüllen, wie ſie die Vortrefflichkeit der wahren Erbarkeit, Frömmigkeit und Tugend ihnen beybringen, und ſie zur Bet-Kunſt führen ſolten, krafft welcher ſie aus dem inneren Grund ihres Hertzens, ohne Buch, und ohne daß ihnen das Gedächtniß die Worte, die ſie ſchon längſt in die Seele geſchrieben, darreichen dürffte, ihr Gebet vor GOtt bringen könten. Ja es wiſſen viele nicht einmahl, wie ſie dieſes angreiffen ſolten, welches von den Schul-Bedienten, die dieſe Haupt-Sache offtmahlen hindan ſetzen, wohl zu bemercken iſt. Es iſt ja aber bekannt, was vor Schaden aus der kaltſinnigen Unterweiſung der Jugend, ſo wohl in der Kirche, als im gemeinen Weſen, entſtehe. Daher muß man beweinen, daß die Schulen heut zu Tage ſo ſehr ſchlecht gewartet werden, und daß man ihnen ſolche Leute insgemein vorſetzet, die gar keinen Nutzen ſchaffen, ja daß die wenigſten Prieſter ſie fleiſſig beſuchen, und ſelbſt zu Unterrichtung der Jugend Hand anlegen. VI. Man verabſäumet mehrentheils den privat-Umgang mit ſeinen Zuhörern, da doch dieſes ſehr zu tadeln iſt. Denn da nichts ſo ſehr erbauen kan, als der Umgang zwiſchen uns und denenjenigen, deren Heyl uns zu Hertzen gehet, ſo ſolten wir uns inſonderheit bemühen, ſo viel als möglich iſt, die Gemüther der Zuhörer zu gewinnen, und ihre Liebe zu erhalten. Wenn ja die Leute zu ihren Lehrern ein Vertrauen haben, ſo ſtehet dieſen die Thür zu ihrem Hertzen um ſo viel weiter offen, und haben ſie um ſo viel mehr Freyheit, das böſe Weſen bey ihnen behertzt zu ſtören, die Frömmigkeit denen Irrenden einzuflöſſen, und ſie auf den Weg der rechtſchaffenen Bekehrung und Heiligkeit zu führen. Wir müſſen aber die Gemüther der Zuhörer ſo einnehmen, daß, ſo bald ſie uns ſehen zu ihnen kommen, ſie von Freude gleichſam erfüllet, uns als wahre Diener GOttes mit rechtem Ernſt verehren. Und hierin gilt ſehr viel eine angebohrne Freundlichkeit der Sitten, eine Gefälligkeit und göttliche Gnaden-Gabe, die nicht allen gemein iſt. VII. Inſonderheit aber ſiehet man, daß Prieſter in Abſolvirung

virung ihrer Beicht-Kinder groſſe Fehltritte begehen. Man macht nemlich aus der Beicht eine bloſſe Cerimonie, nnd verkündiget ſo fort die Vergebung der Sünden, und zwar an GOttes ſtatt, ſo bald man, nach der gewöhnlichen Art, ſeine Beichte verrichtet. Und dieſes iſt wol eine grauſame Entheiligung des Namens GOttes, wo es ohne Vorbedacht ſo obenhin geſchiehet. Weil aber doch gewiß dieſe vortrefliche Gelegenheit, die Hertzen der Menſchen zu rühren und zu beſſern, von vielen nicht beobachtet wird, und faſt ohne Unterſcheid Würdige und Unwürdige der Abſolution theilhafftig gemachet werden. So kan dieſes auf keinerley Art entſchuldiget werden. VIII. Es iſt auch bekannt genug, daß man mit krancken und ſterbenden Perſonen nicht wohl umgehe. Denn hier tröſtet man ſo gleich diejenige, die niemahlen rechtſchaffene Buſſe gethan, und ſich zu GOtt bekehret haben, wenn ſie nur, ſo lange der Prieſter bey ihnen iſt, ſeinem Willen ſich bequemen, dahero ſiehet man offt, daß der Prieſter bey dem Patienten ſeine Gebethe gantz kaltſinnig aus dem Buche daher lieſet, und aus ſeinem Gedächtniß einige Troſt-Sprüche hervor ſuchet, die er ihm denn vorſaget. IX. Uberhaupt, die meiſten ſehen nur dahin, daß die Leute nach der Kirchen-Diſciplin ihr Leben einrichten, und die groben Laſter meiden, das übrige halten ſie vor geringe Fehler, welche durch die Abſolution ſo fort gehoben werden können. Obgleich aber dieſes von niemanden gelehret wird, ſo geſchicht es doch durch die leichtſinnige Aufführung der Prediger, daß dieſes Vorurtheil in den Gemüthern der Zuhörer nothwendig entſtehen muß. Indeſſen ſind ihnen die innern Wege, durch welche ſie zur aufrichtigen Bekehrung, zur rechtſchaffenen Buſſe, und zu einer Fertigkeit im heiligen Leben gebracht werden könten, gantz unbekannt. X. Ja man trachtet nicht in der Gottſeligkeit ſich zu üben, dadurch man den vollkommenen Verſtand der heiligen Schrifft, die gründliche Erkänntniß des thätigen Chriſtenthums, und eine Liebe zum Gebeth denen Leuten beybringen könte, ſondern man hält dieſes alles vor verdächtig, und meinet, daß ein heimliches Gifft darunter verborgen liege. XI. Man muß auch hiebey die Kirchen-Tyranney nicht verſchweigen, von welcher offtmahls die Diener der Kirchen getrieben werden, indem ſie die Seelen der Menſchen antaſten, und aus einer böſen Neigung bald dieſe bald jene Meinung, als wenn ſie zu Erlangung des ewigen Heyls unentbehrlich wäre, den ihrigen einſchärffen, oder ſo ſie dies und jenes nicht thun, ihnen das Göttliche Gericht ankündigen, und alſo

ſich ihres Amtes elendiglich mißbrauchen, wohin auch die Begierde zu herrſchen und ſich in alles einzumiſchen gehöret, da die Geiſtlichen offtmahls ſich in weltliche Sachen zu meliren, und einer bürgerlichen Jurisdiction ſich anzumaſſen pflegen, und alſo dem gantzen geiſtlichen Stande nichts als Haß ohnbedächtig zuwege bringen. Letztens XII. läſſet unſer Vorhaben nicht zu, von der freyeren Lebens-Art der Geiſtlichen, von der Hitze der Wolluſt, welche ſie brennet, und dem Uberfluß in Eſſen und Trincken, ingleichen ihrem Hochmuth und Geitz, weitläufftig zu handeln; Es iſt auch nicht nöthig, inſonderheit, da wir nicht anders als gezwungen, und mit Thränen unſere Feder gewöhnen können, dieſes Ubel zu beſchreiben oder nur abzuzeichnen. Es weiß doch wohl ein ieder, wie ſehr die Kirche durch dergleichen gottloſe Lebens-Art verderbet, und die Religion zernichtet werde.

§. X.

Wir gehen zu denjenigen fort, welchen die Obſicht und Regierung der Schulen und Kirchen anbefohlen iſt, und zwar wollen wir uns hiebey nicht lang aufhalten. Da dieſe Leute aber inſonderheit zu Erwehlung der Prieſter, zu Verfertigung der Kirchen-Geſetze, zu Bewahrung der reinen Lehre, und zur Viſitation und Direction der Kirchen gebrauchet werden, ſo ſiehet man wohl überhaupt, daß ſie nicht in den Schrancken ihres Beruffs bleiben, wenn ſie ihre Sorgen nicht auf die Beſtätigung des wahren und thätigen Chriſtenthums in allen Kirchen hingerichtet ſeyn laſſen, wenn ſie ihre Rathſchläge bloß zur Erhaltung der äuſſerlichen Wercke, Cerimonien, und der ſectiriſchen Grund-Sätze einrichten, wenn ſie wahre Knechte GOttes nicht hoch genug ſchätzen, indem ſie andere, denen es nur um ihr Tage-Lohn zu thun iſt, eben ſo gut, und nicht geringer als dieſe, halten, dahero ihrer rechtmäßigen Bitte, die zur Fortpflantzung der Frömmigkeit vieles beytragen könte, offtmahlen keinen Platz verſtatten, wenn ſie die Ketzermacher und die hartnäckigen Leute, welchen die ohnbedachtſame, das iſt, die falſch alſo genannte Rechtgläubigkeit gefället, ertragen, und ihnen den Kirchen-Frieden, mit dem Verboth aller Kriege nicht einſchärffen, wenn ſie die unnützen Leute, die die wahre Art des thätigen Chriſtenthums nicht inne haben, übeln Sitten bißhero gefolget, und die Gemüths-Beſchaffenheit gar nicht haben, die zum geiſtlichen Lehr-Amt erfodert wird, dennoch der Kirche vorſetzen, wenn ſie in dem Examine

derje-

derjenigen, die als Prieſter ordiniret werden ſollen, läppiſche Fragen auf die Bahn bringen, durch welche die thätige Gelehrſamkeit der zu ordinirenden Perſonen, und ihre Erfahrung in geiſtlichen Sachen, nicht geprüfet wird, wenn ſie ohne hertzliches Gebet zu GOtt, welches doch allerdings nöthig war, zu einem ſolchen Werck, als die Aufſicht der Kirchen iſt, an der ſo vieler Leute Heyl hänget, ſchreiten, nur ihren eigenen Nutzen, ihr eigenes Vergnügen und eigenen Hochmuth zum Zweck alles ihres Thuns haben, ja wenn ſie nicht Fleiß genug und Artzney anwenden, die Wunden der Kirche zu heilen, die Geſetze zu verbeſſern, und die Mißbräuche zu heben, dadurch das wahre Chriſtenthum ſehr hoch empor gebracht werden könte. Wir ſehen aber inſonderheit, da wir von der Beſchaffenheit der Prieſter gedacht, daß zwey Laſter allhie zu vermeiden ſeyn, die in der Römiſchen Kirche in groſſem Wachsthum ſtehen, und alles ausmachen, und welche man nicht ohne Schmertzen auch in die reine Kirchen ſich einſchleichen ſiehet. Eines iſt die *Simonie*, da man durch Geld zum Kirchen-Amte gelanget, das andere der *Nepotiſmus*, da einem Bluts-Freunde dazu verhelffen. Beydes muß mit gröſtem Fleiß vermieden werden. Man ſetze noch das dritte hinzu, welches man die Tyranney in dem geiſtlichen Regiment nennen könte, welche alsdenn ausgeübet wird, wenn diejenige, ſo zu befehlen haben, ihre Unterhabende übel anlaſſen, ihrer Macht, ſo ſie beſitzen, zur Stillung des Durſtes ihres Hochmuths mißbrauchen, indem ſie mit den Kirchen-Dienern, ſo ihnen unterworffen ſind, übel umgehen, und ihren Hochmuth an ihnen zu beweiſen ſuchen.

§. XI.

Letztens muß ich noch etwas hinzu ſetzen von den Doctoribus Theologiae auf Univerſitäten und höhern Schulen, die durch ihren Unterricht die künfftigen Diener der Kirchen bereiten. Dieſe vergehen ſich, und zwar gar ſehr, wenn ſie die vorbenannte Geſchwüre der Kirchen verſchweigen, und indem ſie ſagen, daß alles in blühendem Zuſtande bey derſelben ſey, mit dem Mantel der Liebe alles bedecken wollen. Denn da ja alle ihre Sorge dahin gehen muß, daß diejenigen, die der Kirchen dermahleins vorgeſetzet werden ſollen, die Theile ihres Amtes verſtehen lernen, und zu Ausübung deſſelben wohl bereitet werden. So führen ſie gewiß ihre Sache ſehr ſchlecht, oder thun zum wenigſten nicht alles, was dazu erfodert wird, wenn ſie ihren Zuhörern keine Lehr-Art, ihr Studiren recht zu

treiben, vorſchreiben, oder eine ſolche, die nicht zulänglich und vollkomen iſt, und vielleicht darinne beſtehet, daß man ihnen ſaget, was vor Syſtemata ſie inſonderheit zu leſen hätten, wenn ſie dabey von der geiſtlichen Verände-rung ihrer Schüler nicht den Anfang machen, und alſo das gantze Theologiſche Gebäude auf Sand bauen, wenn ſie zulaſſen, daß alle die Laſter, die wir an Studioſis Theologiæ getadelt, bey ihnen ohngeſtrafft Platz behalten, keine Mittel dawider gebrauchen. Wenn ſie dieſes ihre Arbeit ſeyn laſſen, daß ſie Schul-Spitzfündigkeiten ausſäen, und das Studium der Grund-Sprachen fahren laſſen. Wenn ſie ſich der gelehrten Streitigkeiten und der Verbannungen befleißigen, da ſie doch die Wahrheit, die durch Streitigkeiten gar nicht fortgepflantzet wird, mit dem Kirchen-Frieden durch ein heilig Band verknüpffen ſolten, wenn ſie, indem ſie die Wahrheiten in einem Zuſammenhange vortragen wollen, ſich nicht mit allem Fleiß bemühen, der göttlichen Uberzeugung theilhafftig zu werden, wenn ſie mehr auf das Vorurtheil des Anſehens, der Secte und der Streitigkeiten, als auf die wahrhaffte Liebe zur Wahrheit ſehen, wenn ſie die Theorie vor der Praxi tractiren, dennoch aber die thätige Irrthümer und Ketzereyen niemahls erſticken, wenn ſie mehr den Verſtand der Studioſorum, als das Hertz und den Willen ausbeſſern, und ſie lieber gelehrt als fromm machen wollen, oder (wie denn einige ſind, welche ohne Bedacht auf die andere Seite fallen) wenn ſie die Gelehrſamkeit mit Füſſen treten, und meinen, daß eine gantz geringe Wiſſenſchafft zur Theologie ſchon genug ſey, und alſo die Unwiſſenheit zugleich mit dem Haß gegen die Gelehrſamkeit fortpflantzen, wenn ſie die Hiſtorien der Lehren, die Kirchen-Geſchichte, die Kirchen-Rechs-Gelehrſamkeit, und die Moral-Theologie, ingleichen die allerſchönſten Thologiſchen Wiſſenſchafften, wie man ſie nennet, (literas elegantiores) und die auf Academien am meiſten floriren ſolten, verabſäumen, wenn ſie die Ubungen in der Gottſeligkeit, die Collegia Paſtoralia, in welchen alles dasjenige, was einem Prieſter zukommt, practiſch durchgegangen wird, und die wahre Lehr-Art zu predigen gezeiget wird, und wie den Leuten zur Verbeſſerung des Chriſtenthums ins Hertz zu reden, wenn ſie dieſes alles nicht hoch genug achten, wenn ſie die Wahrheiten, ſo man gegen die Widerſacher gründlich gelehrt, und beſcheiden behaupten muß, nicht mit genugſamen Gründen unterſtützen, wenn ſie dem böſen Weſen in der Kirche, (welches allerdings einen Theologum betrüben, und wegen der Sorge, die er allen

len Kirchen ſchuldig iſt, ans Hertz gehen ſolten) ob gleich andere ſie darum erſuchen, dennoch mit keiner Artzney abhelffen wollen, ja wenn ſie ihrem Amte nicht mit vereinter Hand und Gebet, in Forthelffung ihrer Zuhörer, in Prüfung ihres Fortgangs im geiſtlichen Leben und Theologiſcher Gelehrſamkeit, in Eintheilung ihrer Lectionen und Collegiorum ein Genügen thun. Wir könten noch ſehr viel allhier anführen, wenn es unſer Vorhaben verſtattete, oder auch die Noth ſelbiges erforderte. Denn daß wir nur davon ſchweigen, wie einem Theologo der Neid, die Æmulation, der unzeitige Eifer, die Luſt zu zancken, der Hochmuth, der Geld-Geitz und das gottloſe Leben gar nicht anſtehe, ſondern ärger als die Peſt von ihm vermieden werden müſſe, ſo wird auch inſonderheit von ſelben erfodert, daß er, vom göttlichen Lichte erleuchtet, welches in ihm auch täglich zunehmen muß, in ſtetem Gebet, ernſtlicher Ubung und Erfahrung, aufrichtiger Frömmigkeit und hertzlichem Eyfer vor die Ehre GOttes und der Kirche, und der Gläubigen Wohlfahrt, deren eine groſſe Menge iſt, ſein Leben zubringe, daß er ſich dem Wachen, Faſten und Arbeiten, auch andern Ubungen der Gottſeligkeit, nicht entziehe, aus der Urſache, weil er beſſer leben könte, ſondern fleißig in aller Gedult, Sanfftmuth, Klugheit und Barmhertzigkeit ſey, allen alles werde, und alſo die Seinigen, ſo er unterrichtet, ihm als einem lebendigen Ebenbilde der Tugenden nachahmen mögen. Wenn dergleichen Doctores viel auf Academien wären, ſo würden die Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit einander küſſen, und die gründlichſte Theorie würde mit dem Kirchen-Frieden zugleich überall blühen, ja die Erbauung würde durch die gantze Kirche ſich einen Weg bahnen, indem ſie die Menge der Laſter und übler Meinungen über einen Hauffen werffen würde. Allein wir wollen doch endlich zum andern Abſatze kommen, allwo wir mit Fleiß kurtz ſeyn, und nur zuſehen wollen, daß unſere Arbeit, ſo uns unter Händen gewachſen, in etwas abgekürtzet werde.

Der andere Abſatz,

Von den Mitteln, wodurch den Mängeln der Geiſtlichen abzuhelffen.

§. I.

DA wir nun ferner gegen die Mängel auch dienliche Mittel vorſchlagen wollen, wodurch jene gehoben werden können, und ſollen, ſo ſiehet man leicht, daß dieſe aus der innerlichen Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, und aus der Erörterung derſelben, die wir bißher vor Augen gelegt, von ſelbſten flieſſen. Die erſte und vornehmſte Regel, welche ſich alle der heiligen Schrifft eyfrigſt Befliſſene tieff ins Gemüth einzuprägen haben, iſt folgende: Kein Gottloſer müſſe die Schwellen des Heiligthums der Geheimniß-vollen Theologie betreten. Wer da nun zu dieſem göttlichen Amte ſich wiedmen will, der mag ja wol die Vortrefflichkeit, Wichtigkeit und Heiligkeit ſeines Berufs ſorgfältig erwegen. Denn der müſte ja wohl ein höchſt alberner Menſch ſeyn, und der von der Sache nichts im geringſten verſtünde, welcher vermeynte, man könne ſich bey Erlernung dieſer geheimen Diſciplin eben ſo aufführen, als bey einer mechaniſchen Kunſt oder andern dergleichen Studien, ſo auf nichts anders gerichtet ſind, als Brodt damit zu verdienen, oder die Bequemlichkeit und Nothdurfft dieſes Lebens zu befördern. Es kömmt hier an auf ewige Glückſeligkeit und ewig-daurende Güter der Menſchen und die Art und Weiſe, wie ſie dazu gelangen, und hingegen dem ewigen Verderben, und dem in alle Ewigkeiten fortdaurenden Ubelſtande entrinnen mögen; es iſt hier drauf angefangen, wie den Menſchen Gottſeligkeit, Erbarkeit und Tugend einzuflöſſen, welches alles auch zugleich zur Wohlfahrt der bürgerlichen Geſellſchafft mit beförderlich iſt. Daß aber ſolches alles nicht erhalten, oder zum minſten die Krafft der ietztbeſagten Stücke in den Gemüthern der Menſchen gar ſehr vernichtet und gedämpffet werde, daß auch die gantze Religion in die gröſte Gefahr geſetzt, und zu allem Unglauben und Gottloſigkeit Thür und Thor geöffnet werden, ja daß auch unſer heiliges Amt den Gottloſen zu Spott und Verachtung gleichſam an den Pranger geſtellet werde, wenn wir, die wir an-

andern Gottſeligkeit und Tugend einflöſſen wollen, ſelbſt allen Laſtern und böſen Begierden, dem Ehr-Geitz, Geld-Geitz und Wolluſt nachhängen, ſolches bezeuget leider ſattſam die Erfahrung. So ſey denn dieſes feſt und auſſer allem Streit geſetzt, daß von dieſem Honig der Theologie und von allem Zugange zu demſelben, die Gottloſen als wilde Hummeln abzuhalten, und alle Welt-geſinnte Gemüther von göttlichen Geheimniſſen mit Ernſt wegzutreiben ſind. Wer ſich aber ſeinem Beruff gern gemäß erzeigen will, der mag vor allen Dingen Gebet und heiſſe Thränen vor GOtt ausſchütten, denſelben um ſeinen Beyſtand gezienend anflehen, alle Luſt der Welt, und alle Pracht, damit der Satan die Seinen blendet, krafft der Entſagung ſo wir bereits in der Tauffe gethan, verläugnen, wieder alle böſe Affecten ſich männlich wapnen, und alſo ſich redlich zu GOtt bekehren, folglich ſich demſelben gantz und gar übergeben, daß der einen gantz andern Menſchen aus ihm mache, damit er, ſeinen Wandel nach den Geboten unſers Heylandes, aus deſſen Lehre, Gnade und Krafft, alles Licht, aller Glaube und Heiligkeit herzunehmen iſt, heiliglich einrichte, und ſolcher Geſtalt, nachdem der Geiſt GOttes nunmehro das Regiment in ihm führet, ein Lehrer der Kirchen werden möge, der ſo wohl den Glaubens- und Lebens-Weg heiliglich lehren, als auch, wie leicht und ſelig derſelbe ſey, mit ſeinem Exempel beweiſen könne. Wenn du, der du im Acker des HErrn die Hand an den Pflug geleget, dieſer Grund-Regel gleich im Anfang folgen wirſt, ſo wirſt du GOtt auf deiner Seite haben, und deſſen Glantz und Licht in deinem Vornehmen und Studieren gantz deutlich inne werden. Denn gut angefangen, iſt hier halb vollendet. Und gewiß mag mit keinen Worten genugſam ausgeſprochen werden, was für Muth und Licht dem Menſchen, in dem Studio Theologico ein gut Gewiſſen gebe, und wie daraus, wie auch aus der Gnaden-Gegenwart des himmliſchen Lehrers, wenn derſelbe mit ſeinem Göttlichen, und allen, ſo deſſen gewürdiget werden, ſo höchſt-erfreulichen Lichte die Hertzen durchdringet, die rechte Würde und alle Gründlichkeit, ja die wahre Inbrünſtigkeit und der Beweiß an der Menſchen Hertzen entſpringe. Denn alſo geſchiehet es, daß die Salbung, die da kommt von dem der heilig iſt, (wir nehmen ſolche Wercke aus dem Munde, nicht etwa eines fanatiſchen Menſchen, ſondern Johannis 1. Ep. II. C. 20. v.) uns alles lehre, und der heilige Geiſt uns in alle Wahrheit leite. Joh. XVI. 13. Ja,

wo wir einmahl aus der Erfahrung werden gelernet haben, was das wahre innerliche und thätige Chriſtenthum ſey, ſo werden wir die heiligen Lehren, von der Buſſe, vom Glauben, von der Heiligung, von der Vereinigung mit GOtt, nicht mehr auf bloſſen Lippen kaltſinnig, und ſo daß das Hertz gantz anders beſchaffen iſt, führen, ſondern der Mund wird aus der Fülle des Hertzens reden, und die Sachen werden aus dem Fluß einer natürlichen Beredſamkeit daher quillen. Daher denn ein jeder leicht erkennet, was für Erbauung die Zuhörer daraus zu ſchöpffen. Denn ſolcher geſtalt geſchiehet es, daß ein jeder, der an dem Lehrer eine ſolche Inbrunſt, Aufrichtigkeit, Göttliche Krafft, Freude und Gewißheit, ſo ihn zu reden dringet, erblicket, ſich gern in eben den Affect des Redners ergiebet, und mit gleicher heiligen Freude, mit eben der Göttlichen Wolluſt und Empfindung ſolcher geiſtlichen und allerhöchſten Glückſeligkeit einnehmen, wie auch aus ſeinem elenden Zuſtande, (davon die Menſchen, wo ſie nicht gar verhärtet ſind, ſich leichte überzeugen laſſen) heraus ziehen läſſet, und nach Befreyung von dem zukünfftigen Zorn ſeufftzet und verlanget. Aber gleichwohl müſſen wir nicht nur deßwegen der Heiligung uns befleißigen, damit wir geſchickt werden, andere zu erbauen, ſondern auch, daß wir jenes erſchreckliche Gericht, ſo uns, falls wir in dem Gegentheil uns finden werden, bevorſtehet, vermeyden mögen. So ſey es denn ferne, daß jemand glaube, es ſey nichts dran gelegen, er möge ſeinen Wandel in ſeinen academiſchen Jahren anſtellen, wie er immer wolte. Denn, ſo jemanden träumen möchte, man könne den Kern der Theologie ohne Ausübung derſelben gründlich und gebührend faſſen und erreichen, ſo er auch glauben dürffte, es liege nichts dran, ob er in ſolcher Zeit GOtt oder dem Teufel diene, ſo könne ja auch der indeſſen gehäuffte Göttliche Zorn leicht ausgeſöhnet werden; möchte er auch endlich gar meinen, man könne ja allzeit, wo man ſichs nur recht vornehme, ſich zu GOtt bekehren, und alles was der bißher krafftloſen Erkäntniß gefehlet hat, in einem Augenblick durch ſeine Bekehrung erſetzen, ein ſolcher, ſage ich, wird gewiß, meiner Meinung nach, ſehr irren, und ſich nicht nur bloß geben in ſeiner ſchändlichen Gottloſigkeit, ſondern auch eben durch ſolche Ausflüchte an den Tag legen, daß er in der That ein Pelagianer ſey, und glaube, die Bekehrung komme auf eines jeden eigene Kräffte an, ja er wird damit offenbarlich zu erkennen geben, daß er von dem Willen GOttes, wie derſelbe dem verſchiedenem Verhalten der

Men-

Menſchen, und ſeiner richterlichen Gerechtigkeit zu folge, verſchiedentlich determiniret, oder zum wiedrigen Ausſchlag gebracht wird, wie auch von der eigentlichen Bewandniß (*) der rückruffenden Gnade GOttes nicht den geringſten Begrif habe. So wiſſen wir aber auch aus der Erfahrung, daß die wenigſten, von denen, die ſich mit ſolchem guten Vorſatz aufhalten, beſſer werden, wenn ſie ins Amt kommen. Denn hier geſchiehts leider! gemeiniglich, daß, da das Gemüthe durch neue Sorgen zerriſſen wird, und neue Hinderniſſen der Bekehrung dazukommen, (und unter ſolchen fürnemlich dieſe: Daß ein ſolcher Menſch nicht anderſt kan, als vor dem Volcke ſich alſo ſtellen, als beſitze er die wahre Heiligung bereits) daß, ſage ich, ſolche Leute, ſo in ihren academiſchen Jahren ſich mit ſolchen falſchen Gründen und Maximen unterhalten haben, nachmahls, wenn ſie in Aemter geſetzet werden, das gemeine Beſte der Kirchen aufs gräulichſte verwüſten, und die Seelen verderben; auf welche Unſinnigkeit denn nichts anders erfolgen kan, als ein entſetzliches Gerichte, dergleichen andere Leute, ſo nicht im Lehrſtande ſind, nicht in ſo ſchrecklichen Grade treffen wird. Endlich, wenn wir bedencken, was für ein reicher übergroſſer Lohn nach derjenigen Seligkeit, der wir ſchon in dieſem Leben theilhafftig werden, und welche aus einer wohlgeordneten Führung des Studii Theologici erwächſet, auf uns in jenem Leben warte, ſo mögen wir ja wohl, ſo viel unſer um das edelſte in der Theologie, nemlich die Ausbreitung des Reichs GOttes, ernſtlich bekümmert ſind, und die Welt, böſe Luſt und den Teufel mit Füſſen treten, uns überſchwencklich erfreuen: Denn wir ja, (wie ein (**) gewiſſer gelehrter Mann wohl erinnert.) " hie nicht lauffen als aufs unge- "

(*) Siehe Jer. XIII, 16. Joh. IX, 4. (**) Campegius Vitringa ein vortrefflicher Holländiſcher Theologus zu Franecker in der güldenen Vorrede, womit er ſeine An. 1693. ans Licht gegebene Doctrinam Chriſtianæ Religionis gezieret hat. Wir können nicht umhin, was der vortreffliche Mann daſelbſt ſo ſchön ausführet, und was uns davon ohngefehr in die Augen gefallen, dem geehrten Leſer dieſer unſer Schrifft gar hoch anzupreiſen: Hierinn aber (ſpricht er daſelbſt unter andern,) ſeyd ihr geliebte Söhne und Brüder in Chriſto, ſonderlich zu erinnern, daß zu dieſen Studiis, mehr als zu irgends einem andern, ein rechtſchaffen Hertz erfordert wird, ein Hertz, ſage ich, ſo GOtt

„wiſſe, und fechten nicht, als die in die Lufft ſtreichen, (*) ſondern ſo viel „ihrer nur unter heiligem Vorſatz in einem guten Gewiſſen mit Ehr-„Furcht und Liebe GOttes in Chriſto, in ſolcher Arbeit Leben und „Kräffte verzehret haben, auf die wartet ein ſonderbarer Lohn einer über-„ſchwencklich-groſſen Herrlichkeit, (eine unvergängliche (**) Crone) ſo „da wird geoffenbaret werden, bey der Zukunfft unſers höchſten Lehrers „und Richters JEſu Chriſti; Welche das Licht der Gnaden und der „wahren Gelahrtheit in dieſem Leben beſtrahlet hat, dieſelben wird auch „in Himmel das Licht, welches iſt das Licht des Göttlichen Antlitzes, „durch alle Ewigkeiten begleiten, die hie gearbeitet haben, werden dort „mit ſüſſer Wolluſt ausruhen. Die hier geſäet, werden dort erndten, „und das um ſo reichlicher, mit je mehrern Fleiß, Wachsthum und „Frucht ſie im Werck des HErrn, in dieſem Leben ihren Wandel ge-„führet haben. Denn die Gnaden-Gaben und Beſchwerden dieſes „Lebens, ſo zum gemeinen Beſten der Kirchen angewandt und überſtan-„den werden, ſollen künfftig mit gleichmäßigen Belohnungen der Herr-„lichkeit wieder zugemeſſen werden; Und die, ſonderlich die ſo viele zur

und alle Wahrheit, die aus GOtt iſt, ernſtlich und aufrichtig liebe, von böſer Luſt und den Vorurtheilen, ſo viel nur möglich gereiniget, und auf die Ehre GOttes in allem Thun und Fällen gerichtet ſey, mit Verläugnung und Verbannung aller Lüſte und Laſter der Welt. (Und bald darauf) Denn was iſt elender, als dein gantzes Leben zubringen, mit Unterſuchung und äuſſerlicher Bekäntniß ſolcher Wahrheiten, welche du doch, ſo lange du ein böß und unreines Gewiſſen haſt nothwendig haſſen muſt? Wer iſt unglücklicher, als der, ſo einem andern ſich zum Reiſe-Gefährten, zur Ehre und Glückſeligkeit darbietet, ſelbſt inzwiſchen aus der Stadt GOttes ausgeſchloſſen wird? Ja, was iſt unter allen jämmerlichen Dingen das jämmerlichſte, unter den miſerableſten Umſtänden, ſo betrübt, als eben durch das Studieren ſolcher Wahrheiten umkommen, welche zum Heil des menſchlichen Geſchlechts geoffenbaret ſind. Chriſtum erkennen, als den Weg des Heils, und doch durch Chriſtum nicht ſelig werden? So weit Vitringa.

(*) 1. Cor. IX, 25. 26. (**) 1. Cor. IX, 25.

Gerech-

Gerechtigkeit angewieſen, werden wie die Sterne am Rund des Him-"
mels leuchten. Solche ungezweifelte Hoffnung ſtärcket und unter-"
ſtützet treue Knechte Chriſti. Denn wir dienen einem HErrn, der nicht"
minder billig, gerecht und gütig iſt, als reich, allmächtig und wahrhafftig"
er iſt, welcher nicht vergiſſet des Wercks ſeiner treuen Diener." Aber
laſſet uns fortfahren.

§. II.

Wir haben nun zu handeln von der Einrichtung oder Methode des Studii Theologici. Denn hierinn haben wir geſagt, daß ſich viele verſtoſſen. Da doch gewiß, wenn das einige nothwendige gebührend voraus beſorget wird, ſo dann ſich im Studio Theol. ſelbſt, deſſen Seele und Kern die Ausübung des inneren Chriſtenthums iſt, friſch und getroſt fortſchreiten läſſet. Hie aber ſind gleich anfänglich drey Stücke einzuſchärfen: 1. Die Theologia dogmatica, welche die Glaubens-Lehren vorträget. 2. Die exegetiſche Theologie, welche die heilige Schrifft erkläret. 3. Die Theologia practica, und aſcetiſche, welche das Hertz eines Sudioſi Theologiae beſſert, und ihn ins Heiligthum der geheimen inwendigen Gnade GOttes einleitet, allwo er nicht nur ſelbſt mit der herrlichen Krafft GOttes angethan, ſondern auch geſchickt wird, andern dieſelbe zu verkündigen und einzuflöſſen. Und zwar was erſtlich die Theologie betrifft, welche die Grund-Lehren des Glaubens vorträget, ſo wünſchte ich, daß ſich ein Studioſus Theologiae geſunde und unumſtößliche Grund-Sätze formire, daß er die theoretiſche Theologie mit der Moral (denn in dieſe beyde Theile theilen wir die Theologiam dogmaticam) in ungetrenntem Bande zuſammen halte, daß er Krafft des durch inbrünſtiges Gebet erlangten Göttlichen Lichts eine nicht menſchliche, ſondern Göttliche Gewißheit ſuche, daß er mit Verwerffung der philoſophiſchen Grillen, und alles Wort-Gezänckes ſich im einfältigen Glauben halte, an das was geoffenbaret iſt, mit ſeiner Vernunfft höher zu ſteigen nicht verlange, und danckele Sachen in ihrem Werth und Unwerth ſtehen zu laſſen ſich gewöhne, daß er die zum Beweiß der Glaubens-Lehren dienenden Gründe nicht zehle, ſondern wäge, daß er nichts vor wahr halte wegen des Alterthums, oder wegen der Secte, oder wegen irgends einiger autorität, ſondern wegen Bündigkeit der Gründe, daß er ſich vor allen theologiſchen Feder-Kriegen und Verketzerungen fleißig hüte, und um Wahrheit und Friede mit

gleichen Eyfer bekümmert ſey; daß er ſich ſelbſt aus fleißiger Leſung heiliger Schrifft ein Syſtema der Glaubens-Lehr, allmählig machen lerne, daß er nicht nach vielen, ſondern nach den vortrefflichſten und „dienlichſten, obwohl wenigen Büchern begierig ſey, „damit er alſo wie „Cyprianus (ad Quirinum L. 3.) erinnert, nicht durch Leſung vieler und „ungeheurer Bücher ſich abmatte, ſondern ein Breviarium gründlich ler- „ne, und ſich daran als einem kurtzen Begrif der himmliſchen Lehren, zu- „gleich auch zum Behuf des Gedächtniſſes gewöhne, „ daß er die Theorie von der Praxi keines Weges trenne, ſondern dieſelben aufs lieblichſte verbinde, daß er ſich von der Aehnlichkeit der geſamten (ſonderlich aber der practiſchen) Glaubens-Lehren, (und alſo nicht menſchlicher Meinungen, welche an und vor ſich ſelbſt keine Glaubens-Gewißheit machen können) eine ſorgfältige und deutliche Vorſtellung mache, daß er die ſymboliſchen Bücher der reinen Kirche nach der Richtſchnur der heiligen Schrifft allzeit prüfe, und jede Artickel mit derſelben vergleiche, damit er durch die Hiſtorie der Glaubens-Lehren in der Sache ſelbſt eine mehrere Einſicht zu erlangen ſuche, ſonſt aber um curióſe Fragen ſich wenig bekümmere, daß er ſich eine gute Ordnung in allen Stücken zu halten gewöhne; Ingleichen auch in der Moral, hat er ſich von dem thätigen Chriſtenthum (und alſo nicht von dem ſo nur in äuſſerlichen Umſtänden und Cerimonien beſteht, ſondern das das Hertz ändert, mit GOtt erfüllet, und es mit rechtſchaffener Heiligkeit begabet) ſonderlich eine lebendige Vorſtellung zu machen, da er denn alles nach ſeinen Gründen, worauf daſſelbe Stück vor Stück beruhet, aus heiliger Schrifft zu erörtern, und zu beweiſen geſchickt ſeyn muß. Da aber die Glaubens-Lehren aus der heiligen Schrifft als ihre eintzige Quelle herzuleiten ſind, ſo ſiehet ein jeder, daß beyde, die dogmatiſche und exegetiſche Theologie unzertrennlich mit einander zu verknüpffen ſeyn. Da aber dieſe recht zu tractiren die Wiſſenſchafft der Grund-Sprachen, der Kirchen-Hiſtorie, der Antiquitäten, der Chronologie und Geographie, wie auch der Critic allerdings nöthig iſt, ſo möchte ich wünſchen, daß man dieſe Dinge nicht ſo obenhin ſtudire, denn wenn dieſes geſchieht, ſo kommt man mit ungewaſchenen Händen zum Studio Exegetico. Wo aber der Weg auf beſagte Weiſe ſchon gebahnet iſt, ſo muß man ſich um die Hiſtorie und den rechten Begrif von einem jeden Buch H. Schrifft, von den Codicibus, Uberſetzungen und Auslegungen derſelben, ſo wohl alten

als

als neuen, von den Concordantien und Harmonien vorerſt bekümmern, und denn zu Unterſuchung des Textes ſelbſt fortſchreiten. Solche Unterſuchung aber muß auf verſchiedene Weiſe nach dem verſchiedenen Zweck, den wir vor uns haben, und alſo bald aus der Grammatic und Rhetoric, bald aus der Logic und Critic angeſtellet werden, dabey man denn um die Gewißheit, obs der urſprüngliche eigentliche Text des heiligen Scribenten ſey oder nicht, bekümmert iſt. *Exegeti*ſch, im ſtrengen Verſtande, verfähret man, wenn man, nachdem jetzt-beſagte Schwürigkeiten gehoben, den rechten buchſtäblichen Verſtand erforſchet; *dogmati*ſch procedirt man, da man einen Lehr-Satz aus einem Buch oder Stück heiliger Schrifft formiret, und den nervum probationis zeiget; *polemi*ſch aber: wenn man beſiehet, wie die Sprüche gegen die Wiedriggeſinnten gerettet worden; *catecheti*ſch: wenn gezeiget wird, wie die heilige Schrifft auf eine einfältige Weiſe dem Begrif der Kinder gemäß zu erklären; *homileti*ſch: wenn gewieſen wird, wie ein etwas langer Abſchnitt der heiligen Schrifft vor dem Volck aus einander zu legen. *Typi*ſch: (ſo ein beſonderes Stück der exegetiſchen Theologie ausmacht) wenn die Bilder der heiligen Schrifft erörtert; *propheti*ſch: wenn die Weiſſagungen in ihrer Erfüllung gegen einander gehalten werden; *aſceti*ſch: wenn alles auf die geheimen Wege des innern Chriſtenthums appliciret wird: Welches wir aber um des Willen nicht ſo ausführlich vorſtellen, als müſte die exegetiſche Theologie in ihrer gantzen Weite gleich anfangs auf einmahl tractirt werden, welches kaum möglich iſt, man muß hier Schritt vor Schritt hinan ſteigen, und ſich zu erſt um den buchſtäblichen Verſtand eines Textes bemühen, und denn zu Bekräfftigung einer Glaubens- und Sitten-Lehr denſelben erbaulich anwenden. Und weil hier ohne Commentariis, faſt wenig oder nichts auszurichten, ſo muß man die beſten Autores aufſuchen, ja man hat auch, bey den Büchern des alten Teſtaments der Rabbinen Schrifften nicht hindan zu ſetzen, überhaupt aber hat man ſich wohl zu hüten, daß man ſich bey Gebrauch ſolcher Hülfs-Mitteln, nicht in ein gar zu weites Feld einlaſſe, damit man nicht confus werde. Endlich ſo gehört auch hieher die Theologia practica, ſo nach allen ihren Gründen accurat zu beleuchten iſt, da hat man alle Kranckheiten und die dem Glauben hinderliche Vorurtheile des menſchlichen Gemüths zu durchforſchen, damit die wahre Beſchaffenheit der Bekehr- und Heiligung,

 wie

wie auch derer Nothwendig- und Möglichkeit, Anmuth- und Vortrefflichkeit wohl gefaſſet, und dabey gemercket werde, wie den Laſtern mit heilſamer Artzney zu begegnen; ſonderlich aber haben wir uns allmählig bekannt zu machen, die geheime und vortreffliche Methode, wie der Menſchen Gemüther zu gewinnen, zu überführen, und ihnen eine Liebe zur Wahrheit und Gottſeligkeit, und ein Verlangen nach der Bekehrung, ohngeachtet aller ihrer Wiederſetzlichkeit, beyzubringen, und unter Führung des heiligen Geiſtes (der in uns ſelbſt erſt eine auf Erfahrung gegründete Erkäntniß gewürcket) ſie zu Annehmung des wahren Lichts und der geiſtlichen Kräffte auf eine angenehme Art zu diſponiren. Da denn geſchehen wird, daß wir uns das vornehmſte, und daran im Studio Theologico am meiſten gelegen, mit dem gröſten Nutzen der Gemeine, ſo uns anvertrauet wird, ſo fort bekannt machen werden, nemlich: Wie wir die Menſchen von ihren Sünden und fleiſchlichen Vorurtheilen, darin ſie verſuncken, zur Buſſe und Bekehrung anführen, und die Bekehrten auf dem wahren Steige der Gottſeligkeit, und den innerlichen geiſtlichen Wegen zu rechte weiſen und leiten ſollen. Wer dieſes verſuchen will, der muß Natur von Gnade, und die Kennzeichen der wahren Bekehr- und Heiligung wohl zu unterſcheiden wiſſen. Und dieſes iſt, wie ich dafür halte, die erſte Bemühung eines Studioſi Theologiæ, ſo er in eben der heilſamſten Ordnung, wie ſie ietzt beſchrieben worden, auf ſich nehmen muß. Darauf muß denn folgen die Theologia *polemica*, deren rechte Einrichtung aber in meinen primitiis Tubingenſibus ſattſam enthalten. Weiter die Kirchen-Hiſtorie, ſo aus ihrer rechten Quelle zu ſchöpffen, welche wir aber ebenmäßig, wie die denen Juriſten heut zu Tage ſo beliebte Juris prudentiam Eccleſiaſticam am beſagten Orte zur Gnüge dargeſtellet. Ferner die Theologia *Paſtoralis*, welche die *Catechetic* (von welcher ich nicht begreiffe, warum ſie die Studioſi Theologiae ſo gar nicht treiben, da ſie doch ſehr wohl thun würden, wenn ſie im Catecheſiren ſich fleißig üben und lernen möchten, wie Kindern die Gottſeligkeit und das Chriſtenthum recht beyzubringen) und die Homiletic, (ich verſtehe diejenige, ſo auf eine männliche, einfältige und lebhaffte Weiſe, ohne Kunſt, die theoretiſch- und practiſchen Geheimniſſe vor dem Volcke, mit Gewinnung und Uberführung der Gemüther erkläret, die fleiſchlichen Vorurtheile beſtürmet, und das Gemüth zum wahren Begriff himmliſcher Dinge und zur geiſt-

lichen Veränderung anleitet) wie auch die Paſtoralem privatam, (welche anweiſet, wie ein Prediger in allen ſich ereignenden Fällen, ſonderlich bey Krancken und Sterbenden, ſich zu verhalten) mit unter ſich begreiffet. Noch weiter die Theologia myſtica, nemlich die réelle, und die man aus der Erfahrung lernet, nicht die auf leere Speculationes hinaus läufft, wie ſie bey den Scholaſticis zu finden; ferner die gelehrte Hiſtorie, ſo viel ſie zur Theologie nöthig iſt, da es aber nicht auf bloſſe Titul und Namen der Bücher, ſondern auf die in den Büchern abgehandelte Sachen, und was an den Autoribus zu loben oder zu tadeln, ankömmt. Und mag dahero dieſe Wiſſenſchafft von keinem, als von einem faulen und armſeligen Ingenio, welches mit ſeinen Compendiolis allein zufrieden iſt, und dem gröſten Hauffen nachfolget, verachtet werden. Wir halten auch, daß ein Studioſus Theologiae auch das Studium der Philoſophie, der Scholaſtiſchen Theologie und Metaphyſic; item der Rede-Kunſt, wenn ſie männlich und nicht eitel iſt, wie auch die Orientaliſchen Sprachen und das Rabbiniſche nicht gantz hindan zu ſetzen habe, doch muß er Maſſe darinnen halten. Uberhaupt aber iſt wohl in acht zu nehmen, daß das nöthige von dem unnöthigen wohl zu unterſcheiden, dergeſtalt, daß jenes ernſtlich und fleißig allzeit getrieben, dieſes aber bey Gelegenheit, und wenns beſondere Umſtände erfordern, mit herbey gezogen werde, doch daß dabey auf die Fähigkeit eines ieden, auf die Umſtände der Zeit und des Vermögens, auf den Haupt-Zweck, den wir für uns haben, (ſo nicht auf Curioſität oder auf die Vergnügung unſerer Ambition gerichtet ſeyn muß,) zu ſehen iſt, wie denn hier nichts auf eine flatterhaffte, ſondern beſtändige und wohlgeordnete Weiſe vorzunehmen, ſo, daß man nicht einen Ruhm darinn ſuche, wie viel Bücher, ſondern wie accurat man ſie geleſen; Endlich, weil das Gedächtniß ſchwach iſt, und die Bücher, ſo wir geleſen, nicht ſtets zur Hand ſind, muß man alles unter locos communes, oder wie mans nennt collectanea, zuſammen tragen, welches, da es ein groſſes beyträget zu Erlangung und Bewahrung einer gründlichen Gelehrſamkeit, nicht genung geprieſen werden mag. Wer nun auf dieſe Art ſein Studium Theologicum hurtig treibet, von dem hat man ſich etwas gründliches zu verſprechen, und den wird ein ieder Verſtändiger ohnfehlbar lieben und hoch ſchätzen.

§. III.

Nachdem wir nun von der Lehr-Art des Studii Theologici unſere Gedan-

Gedancken eröffnet, ſo müſſen wir nun die Tugenden, ſo ſich an einem der Theologie Befliſſenen, im Gegen-Satz der oberwehnten Laſter, befinden ſollen, berühren. Solche werden aber vom Apoſtel Jacobo III, 17. mit bündigen und recht göttlichen Ausdruck nahmhafft gemacht: Die Weißheit aber von oben, ſpricht der theure Apoſtel, iſt zum erſten keuſch, nachmahls friedfertig, und gelinde, läſſet ſich weiſen, voll Barmhertzigkeit und guter Früchte, unpartheyiſch, ohne Heucheley. So muß denn die wahre Weißheit und Theologie, der wir zu folgen haben, nach des Apoſtels Jacobi Maaß-Stab ſeyn: I. Göttlich. II. Rein. III. Friedfertig. IV. Billig und Beſcheiden. V. Mit einer Gelehrigkeit und Bereitwilligkeit uns eines beſſern gern überführen zu laſſen, vergeſellſchafft. VI. Barmhertzig. VII. Voll von guten Wercken. VIII. Von aller Partheiligkeit entfernet, und IX. Aufrichtig und mit keinem affectirten Weſen und Heucheley beſudelt. Göttlich nennt ſie der Apoſtel, und zeiget damit an, daß ſie nicht durch menſchliche, ſondern von dem Vater der Lichter von oben herab dargereichte Kräffte erlanget werde. Es ſey demnach fern von uns, daß wir uns des Pelagianismi theilhafftig machen ſolten, wovon diejenigen nicht frey ſind, welche meynen, die Theologie könne gründlich gefaſſet werden, wenn du nur alle deine Kräffte und Fleiß, ſo viel nur möglich, daran wendeſt. Der natürliche Menſch vernimmt geiſtliche Dinge nicht, ſondern allein der, welcher den Geiſt hat, und welcher mit dem göttlichen Lichte angethan iſt. Wo du aber deſſen theilhafftig werden wilſt, muſt du es mit Gebet anfangen, und die Decke der Boßheit weg thun, damit du dieſes Licht ſehen könneſt, welches dich ſchon erleuchten wird. Wenn dieſes geſchehen, ſo wirſt du, der du bißher ohne Gewißheit in Göttlichen Dingen, in den Scepticismum oder aber im ſectiriſchen Aberglauben verſuncken wareſt, nun leicht ein rechtſchaffener Dogmaticus werden, der Göttliche Dinge gründlich erklären könne, ſintemahl du nun nicht mehr in einer menſchlichen ſondern Göttlichen Glaubens-Gewißheit die Göttlichen Wahrheiten faſſeſt. Ferner iſt auch dieſe Göttliche Weißheit, nach der Anzeige Jacobi rein. So glaube denn gewiß, daß hier eine ſolche Reinigkeit der Göttlichen Lehre verſtanden werde, die mit keinem Irrthum oder Ketzerey beſudelt, die mit keiner Schmincke ſcholaſtiſcher Subtilitäten, oder Wort-Zänckereyen, oder ſchwülſtiger Worte, oder curieuſer und unnützer Fragen beflecket, ſondern die mit Einfalt und Keuſchheit vergeſellſchafftet ſey. Denn

man

man hat der Wahrheit nichts zu vergeben, ſondern dieſelbe theuer zu achten, und biß aufs Blut zu vertheidigen. So findet auch hier kein Unterſcheid der Wahrheiten ſtatt. Eine iegliche Wahrheit, wenn ſie nur Göttlich iſt, und dafür erkannt wird, verdienet eben wegen ſolcher Göttlichen Autorität unſers Glaubens Gehorſam, und ein ieglicher Irrthum, ob er ſchon an ſich gering ſcheinet, kan doch, wenn wir anderſt denſelben als einen Irrthum, und mit dem Göttlichen Wort ſtreitend gefunden, uns um Seel und Seligkeit bringen, wenn wir demſelben Raum geben. So iſt auch alle Praxis, welche nicht auf Wahrheit gebauet iſt, falſch und gäntzlich zu verwerffen. Daher erhellet, daß die ſo genannten Indifferentiſten nicht wiſſen, was ſie machen, und ſich gar weit vergehen, wenn ſie der Göttlichen Wahrheit zu nahe treten, und dieſelbe gering ſchätzen. Drittens nennet Jacobus dieſe Göttliche und reine Weißheit auch friedfertig. Wir ſehen, er hat ſie nicht polemiſch nennen wollen, indem er in dem Anfange des folgenden Cap. alſo redet: **Woher kommet unter euch Streit und Zanck? Kommts nicht her aus euren Wollüſten, welche ſtreiten in euren Gliedern.** Man darff aber nicht gedencken, als wenn der heilige Scribent wider die Theologiam polemicam dieſes geſchrieben. Denn wir haben bereits geſagt, daß man die Reinigkeit der Lehre allerdings behalten müſſe, welches aber nicht geſchehen kan, wo dieſelbe nicht von den Räncken und irrigen Meinungen der Widerſacher geſichert und gerettet wird. * Aber deßwegen darffſt du mit keinem ſtreitſüchtigen Gemüth auf dieſem Kampff-Platz erſcheinen, ſondern du muſt vielmehr zuſehen, daß aus dieſem Kriege lauter Friede entſtehe, nicht aber daß du den Sieg davon tragen mögeſt, und einen eiteln Ruhm, daß du gleichwohl deinen Gegner ſo gelehrt und ſcharffſinnig abgefertiget, vielmehr ſolt du nur wünſchen, daß der Irrende durch das Licht der Wahrheit, als durch ein göttlich Licht möge überführet und gewonnen werden, und daß er krafft deſſelben ſelbſt ſeinen Irrthum beſiegen möge. Wie mans zu machen pflegt, wenn man einen Irrenden auf einer Land-Straſſe ſiehet; denn demſelben zeigen wir, zu Folge unſer natürlichen Pflicht, den rechten Weg, zürnen aber deßhalb nicht, wenn der Verirrete ſo ſehr halsſtarrig iſt, und auf ſeinem falſchen Wege verbleibet, ſondern wir haben nur Mitleiden mit des armen Menſchen Eigenſinn, eben ſo müſſen wir auch hier verfah-

* 2. Tim. II, 25. Tit. I, 9. 11.

ren. Denn die Kirche weiß von keinen andern Waffen, damit ſie ſich gegen denen Irrenden widerſetzet, als eine gründliche und ſanfftmüthige Uberführung von der Wahrheit und Gottſeligkeit, und eine nach dem verſchiedenen Zuſtand der Irrenden zu folge des Exempels Chriſti und der Apoſtel, wie auch nach den Reguln des Chriſtenthums gemäßigte Tolerantz, und endlich ein inbrünſtiges Gebet, ſo man für die Irrende, nicht zum Schein und auf eine affectirte Weiſe, ſondern aus aufrichtiger Liebe, verrichten muß. Denn es iſt eine höchſt abgeſchmackte, alberne und in vernünfftiger Leute Ohren gar verdrießliche Sache, die nur aus Haß, aus Einbildung und andern Laſtern herrühret, und mit Heucheley verknüpfft iſt, und ſehr offt hinter dem Gebet ſteckt, ſo manche Leute in dergleichen Fällen thun, indem ſie nichts anders ſuchen, als ihre Verleumdungen damit auszuſchütten. Nun aber, da die Theologie friedfertig iſt, ſo müſſen ja die Zänckereyen nicht vermehret, ſondern, ſo viel möglich, vermindert werden, man muß dem Eyfer, der nicht eine nüchterne Uberlegung zum Grunde hat, nicht nachhängen, noch auch dem Neide, ſo uns wider die Brüder aufbringet, noch der höchſtſchädlichen Æmulation, noch dem Ehrgeitz und Eigenſinn, da wir auf unſerer Meynung, damit es nicht heiſſe, wir haben gefehlet, halsſtarrig beſtehen, noch der Sectirerey, die leicht zwiſchen Brüdern Partheyen anrichtet, noch auch endlich dem Theologiſchen Haſſe, oder einem gleichgültigen Laſter, daß wir nemlich mit Bann-Flüchen, wodurch ſchleunige Spaltungen verurſacht werden, um uns werffen ſolten. Da wir vielmehr uns von denen, welche Grund-ſtürtzende (ich verſtehe den Grund der Göttlichen, und nicht auf menſchliche Meinungen hinaus lauffenden Glaubens-Lehre, deñ der Unterſcheid iſt hier wohl zu mercken) Irrthümer hegen, zwar in ſo fern trennen, aber gleichwol mit vieler Gedult und Liebe ihnen nachſehen und nachgehen müſſen, biß ſie ſich etwa eines beſſern beſinnen. Wenn wir auf dieſen Streit-Platz geſetzt werden, ſo müſſen wir die Waffen alſo führen, daß man mercken könne, wir thun es nicht gern, und werden als in ein fremdes Werck hinein gezogen; Wobey wir uns denn wohl zu befleißigen, daß wir die verſchiedenen Geiſter oder Gattungen der Gegner (denn manche irren aus Mangel der Erkäntniß, andere aus Boßheit, manche in theoretiſchen, andere in practiſchen Wahrheiten, etliche reiſſen den Grund des Chriſtenthums um ꝛc.) wohl unterſcheiden, und nach deren verſchiedenen Bewandniß auch die Waffen verändern, folglich die Unterſcheidung der Geiſter, wel-

che

che die Apoſtel 1. Cor. XII, 10. 1. Joh. IV, 1. anpreiſen, ſorgfältig üben. Endlich der vornehmſte Kampff, der Chriſten und Theologis zuſteht, iſt der Krieg wider den Teuffel, Welt und böſe Affecten, mit welchen durchaus nicht erlaubt iſt auch nur einen Augenblick einen Stillſtand zu machen. Daher ich dafür halte, daß die Gottloſigkeit die ärgſte Ketzerey ſey, welche zu dämpffen und auszurotten, wir alle unſere Kräffte dran ſetzen müſſen. Wir können nicht umhin, bey unſer Meynung, die wir hier von der Theologia polemica eröffnen, die Worte des vortrefflichen Holländiſchen Theologi, Hermanni VVitſii, * wie wir ſolche ſchon anderswo ihrer Schönheit halber angeführet, ** ietzo zu wiederhohlen. Und dieſes, " ſchreibt der unvergleichliche Lehrer, achte ich keine geringe Noth, oder we- " nigſtens die gröſte Laſt unſers Amts zu ſeyn, daß wir, die wir Vorſteher " der Chriſten ſind, genöthiget werden, uns offt an die Auflöſung der ver- " worrenſten Streit-Fragen zu machen, und damit viel Zeit zu verderben. " So bringts der Zeit-Lauff mit ſich, es iſt alles in Zanck eingeflochten, " auch diejenige Kirche iſt nicht frey davon, welche der HErr dem Frieden " und der Einigkeit gewidmet. Und gewiß, es kan auch faſt nicht anders " ergehen, da Leute ſind, die dieſe kurtze Lebens-Zeit nicht anders anzuwen- " den wiſſen, bey ſo groſſer Verſchiedenheit der Köpffe und der Sinnen, da " die Ehrſucht ſo leicht die Menſchen antreibt hoch zu fliegen, oder in ihnen " einen Kitzel erwecket, Neuerungen anzuſpinnen. Hie muß es geſtritten " ſeyn, wir wollen oder nicht, ach daß es aber nur immer zu dem ſchö- " nen Kampff des Glaubens gediehe, welchen Paulus dem Timotheo " angeprieſen; Im übrigen, wenn man des Streitens nicht überhoben " ſeyn kan, ſo erfordert die Klugheit der Gerechten, daß diejenigen, ſo in der " Beſchirmung oder Erkämpffung der Orthodoxie ſich als tapffere Ritter " der Wahrheit beweiſen wollen, ſich auch zugleich vor dergleichen Din- " gen zu hüten verbunden zu ſeyn achten, welche Prieſtern des Friedens " nicht geziemen. Und hieher gehöret, daß die, welchen die Verkündigung " des Evangelii oblieget, ſich ja befleißigen mögen, in die von GOtt geof- " fenbarten Wahrheiten eine deutliche Einſicht zu haben; daß ſie dieſel- " ben mit klaren, gehörigen und Schrifft-mäßigen Worten vortragen, "

* In dem Prologo ſeiner animadverſionum iren. ad controverſias Antinomorum & Neonomorum in Britannia Miſc. Sacr. T. 2. p. 756.

** In primit. Tubing. P. II. p. 65.

„daß ſie ſich über die Vereinigung der Gemüther hertzlich erfreuen, und „dieſelbe, ſo viel ohne Nachtheil der Wahrheit möglich, befördern, wenn „ſie aber anderer Meynungen auszuſchlagen genöthiget werden, daß ſie „ſodann ihren Glimpff und Beſcheidenheit vor GOtt und Menſchen mit „aller Weißheit und Lindigkeit beweiſen; daß ſie von ſich ſelbſt geringe „halten, von ihren Brüdern aber viel Wercks machen, als ſolche, die nicht „den Ruhm einer ſonderbaren Weißheit affectiren, ſondern die die Ga„ben GOttes an denen, die ihnen auf die Seite geſetzt ſind, in gleichem „Werthe ſchätzen. Daß ſie auch niemanden ſeine Worte verläſtern, „oder durch eine gelehrte Spitzbüberey iemanden Meynungen auf„bürden, wogegen dieſelben ihre Unſchuld bezeugen: Ja, daß ſie einem „Theologo unanſtändig zu ſeyn achten, über Worte und Buchſtaben „unnützer und verhaßter Weiſe zu zancken, wenn wegen der Sache ſelbſt „gar kein, oder doch geringer Streit übrig iſt. So weit VVitſius, deſſen güldene Worte wir wünſchten, in aller Theologorum Gemüthern eingeſchrieben zu ſeyn. Aber wir müſſen fortfahren. Die Göttliche Weißheit iſt, nach dem fernern Ausſpruch Jacobi, auch billig und beſcheiden. Was die Billigkeit für eine Tugend ſey, und wie ſie ſich äuſſere, iſt ſchon aus ietzt angeführten Worten des VVitſii zu ſchlieſſen. Die Weißheit, welche billig iſt, giebt einem ieden das ſeine, und ſchätzet ohne alle Partheylichkeit die Wahrheit und alle Göttliche Gaben und Tugenden an andern, auch den Feinden, und Widriggeſinnten, in gleichem Werth, geht mit niemands Worten betrieglich um, ſo, daß ſie denſelben einen falſchen Sinn andichte, oder falſche Conſequentien, darauf der Concipient nie gedacht, daraus ziehe; Vielmehr deutet ſie alles gütig und als wohlmeynend geſprochen, aus, wo ſonſt alle Umſtände gut beſchaffen ſind, und man nicht gewiß erkennet, es werde argliſtiger Weiſe dem Grunde des Chriſtenthums zu nahe getreten. Hierzu kömmt die Beſcheidenheit, eine vortreffliche und Theologis ſonderlich anſtändige Tugend, ſolche verabſcheuet alle Großſprecherey, (ſonderlich die ſubtile Art davon, welche wir anderswo beſchrieben *) alle herrſchſüchtige Tadelſucht, alle Tyranney und gelehrte Ambition, tractiret Göttliche Dinge mit wahrer Ehr-Furcht, bedienet ſich keiner Lehr-Art im Vortrag ſeiner Meynungen, als die erbaulich iſt, und zu Erfindung der Wahrheit den

* In der Diſſ. de articulis fidei fundamentalibus, p. 29.

Weg bahnet, beruhet allein auf Göttlichem Worte, und wo ſich nichts gewiſſes ausmachen und erkennen läſſet, verſparet ſie die völligere Erkäntniß ins künfftige Leben, und ſetzet die vollkommene Unterſuchung der Geheimniſſe biß dahin aus. Krafft dieſer Tugend ſchmücken wir uns nicht mit fremden Federn, und brüſten uns nicht in unſern eigenen, bringen unſere Affecten, Gemüth, Zunge, Schreib-Art, in geziemende Ordnung, und mit Verachtung aller Beſtrebung nach eigenem eitlen Ruhm erheben und ſetzen wir ohne Schmeicheley und Neid, anderer Leute Verdienſte in gebührende Hochachtung. Hiedurch wollen wir andeuten, daß ein beſcheidener Theologus von zwey Stücken müſſe frey ſeyn, erſtlich daß er ſeine Gedancken andern nicht aufzwinge, zum andern, daß er anderer Leute Meynungen ſich nicht aus Furcht und Kleinmüthigkeit aufnöthigen laſſe. Gar fein ſagt hie der VVitſius (*) " Solcher " Ober-Herrſchafft eines oder mehrer Leute, ſo zuſammen ſich wieder " unſere Freyheit ſetzen, ſich freywillig auf eine Knechtiſch- und Sclaviſche Weiſe unterwerffen, iſt keine männliche Gedult, ſondern eine " nichtswürdige Kleinmüthigkeit und eine der Chriſtlichen Freyheit nachtheilige Sache. Den eiſernen Schuch mag anziehen wer will, (es " wills aber niemand als ein Fauler) auf meinen Fuß ſoll er nicht kommen, die Diſcipul ſelbſt dürfen ja ihre Meynung, wenn ihnen anderwertig etwa was bekannt worden, vor ihrem Lehrer, ohne Verletzung " der Beſcheidenheit, frey ſagen: Wer ſie ſolcher Freyheit beraubt, thut " eben, als wenn er einen Sohn im Hauſe wolte von der Theilung der " Erbſchafft abhalten, wie die Hebräer im Sprichwort zu reden pflegen." Gleichwie aber die Theologiſche Beſcheidenheit erfordert, daß man gern geſchehen laſſe, wenn andere Leute von uns in Meynungen unterſchieden ſind, alſo lehret und erfordert auch eben ſolche Tugend, daß man ſeine gegenſeitige Meynung ohne ungeſchickte Tadelſucht und mit Bezeugung aller Ehrerbietigkeit, ſo man gegen die Wiedriggeſinnten hege, an den Tag lege. So ſchickt ſich nicht, daß, wenn die Frage iſt, was die Alten vor eine Meynung von dieſer oder jener Sache geheget, man ſpröde und verächtlich von ihnen rede, und ihre Meynung durchhechele. Denn die wir als die Zwerge auf ihren (der Alten) als groſſer Rieſen Schultern geſtellet, nunmehro, da wir gröſſer ſind als ſie, es

(*) In der oratione de Theologo modeſto, Miſc. Sacr. T. 2. p. 912.

ihnen zu dancken haben, daß wir mit unſern Augen ſo weit reichen kön-nen, dahin zu gelangen nicht vermochten, ſo ſind wir höchſt undanck-bar, wenn wir ihnen ihre Fehler höhniſch aufmutzen, und ſie unbe-ſcheiden beurtheilen wollen. Aber auch dieſes iſt wieder die theologi-ſche Beſcheidenheit, wenn wir Dinge, ſo biß hieher unerhört, und faſt nie geſehen worden, ſo fort herrſchſüchtig wegwerffen und verketzern. Es mag hie abermahl der unvergleichliche VVitſius reden, "Es wür-„den, ſchreibt er in einer gewiſſen Oration, (*) vortreffliche ingenia „übel dran ſeyn, wenn ihnen die Freyheit benommen wäre, in der Er-„findung weiter zu gehen; ſo dürffte man nichts ans Licht ſtellen, da „man nicht dabey den autorem nennen könte, ders vor uns geglaubet. „Und der Göttlichen Wahrheit würde übel gerathen ſeyn, wenn unſe-„ren Vorfahren eben ſolche Schrancken der Erforſchung geſetzt wä-„ren. O wie vieler und herrlicher Obſervationen würde man berau-„bet ſeyn, welche wir nun als köſtliche Perlen in den Fund-Gruben „der Theologie hoch ſchätzen. Es ſind aber dieſelben noch nicht der-„geſtalt erſchöpfft, daß nicht denen, ſo fleißig darinnen forſchen, neue „Schätze, als eine Belohnung ihrer Emſigkeit übrig ſeyn ſolten. Wel-„ches Lob der neuen Erfindungen, ſo allen aufgeſteckt iſt, ſo man es ver-„achten wolte, wäre eine Anzeige eines, nicht beſcheidenen, ſondern trä-„gen ingenii, wenn es aber andern mißgönnen, iſt ein Beweiß von einem „hämiſchen Gemüth. Wie ichs auch nicht vor beſcheiden halten wür-„de, wenn jemand einem Mann, den er ſich zum Führer erkieſet, oder „zufällig überkommen, alſo beſtändig in allen zu folgen ſich verbunden „zu ſeyn achten ſolte, daß er nicht ein Haar breit von ſeinen Meynun-„gen abweichen dürffte. Gar ſchön iſt es, was der Galenus von dem „Poſidonio berichtet: Er habe lieber ſeine Secte als die Wahrheit „verlaſſen wollen. Aber heut zu Tage ſehen wir viele, die ſo geſin-„net ſind, daß ſie auf ihrer Præceptorum ohne genugſame Unterſuchung „angenommenen Meynungen ſo ſteiff und feſt beſtehen, daß ſie ſich da-„bey todt ſchlagen lieſſen, und auch wohl andere darüber todt ſchlügen, „weil ihnen aber ſolches verboten, in kindiſchen Feder-Kriegen ſich „läppiſch herumſchmeiſſen, und darinn alle ihre Weißheit ſetzen, und „wenn ſich andere nicht gleich wie ſie in ſolcher Feder-Fechterey tum-

(*) L. C. p. 913. 914.

meln,

meln wollen, ſo halten ſie dieſelben für einfältige Leute, oder welches " nicht viel beſſer iſt, verläumden dieſelben als ſolche, die gottloſer Neu- " erungen verdächtig ſeyn. Diß aber heiſt, wenn wir die Sache bey " ihrem Nahmen nennen wollen, nicht beſcheiden ſeyn, ſondern aufrühri- " ſche Partheyen machen. " Hieher ziehen wir auch noch eine Stelle des VVitſii, darinn er die ſchönen und der Kirchen ſo heilſamen Früch- te der Beſcheidenheit herrlich anpreiſet. " Es iſt nicht auszuſagen, " ſpricht er (*) wie herrliche Früchte ſich Kirche und Republic von der " Beſcheidenheit würden zu verſprechen haben. Was würde einen " Menſchen GOtt gehorſam und gelehrig machen? die Beſcheidenheit. " Was würde denſelben von unbeſonnener und verwegener Verſteigung " in hohe Geheimniſſe abhalten, und abſchrecken? die Beſcheidenheit. " Was würde die heiligſten Grund-Lehren des Chriſtenthums Wahr- " heit liebenden Gemüthern beliebt, und dieſe zu jener Annehmung be- " reitwillig machen? der Lehrer Beſcheidenheit im Vortrage. Was " würde langwierige und unglücklich überhand genommene Streit- " Fragen ſchlichten? die Beſcheidenheit. Was wird einem, der in den " Streit für die Sache GOttes gezogen wird, den Sieg erleichtern, " und rühmlicher machen? die Beſcheidenheit eines ſolchen Streiters. " Was wird die unſelige Luſt nach neuen Meynungen, die Partheylich- " keit und Sectirerey aus Schulen und Kirchen bannen? Was wird " Hände und Hertzen zu heiligen und unverletzlichen Bündniſſen des " Friedens und der Freundſchafft verbinden? Eben dieſelbe Beſchei- " denheit. O höchſt-erwünſchte und höchſt-vergnügende Beſcheiden- " heit, die du ſo viel böſes wegnimmeſt, ſo viel gutes bringeſt, wo trifft " man dich doch auf der Erden an? Warum entzeuchſt du dich doch ſo " unſern Augen, und läſſeſt uns im Verlangen nach dir ſchmachten! " Entweiche nicht ſo! gönne uns doch deine frohe Wiederkunfft! Nimm " unſere Hertzen ein, " und was weiter folget, ſo wie ein Strohm, aus des gleichſam auf eine entzückte Weiſe getriebenen VVitſii Munde gefloſ- ſen, ſo gewiß eine ſo klare Wahrheit iſt, daß der blind ſeyn würde, der ſie nicht erkennete. Ferner nennet Jacobus die Göttliche Weißheit, d. i. die wahre Theologie gelehrig, und voller Barmhertzigkeit und guter Früchte. Es iſt aber dieſes ſo deutlich, daß es keiner weitläuftigen

(*) L. c. p. 916.

Aus-

Ausführung da wir uns ohndem bey vorigen Puncten aufgehalten haben, bedarf. Es fordert nemlich der Ap. daß wir erſtlich mit Ablegung aller Hartnäckigkeit, wir mögen Lehrer oder Lehrende ſeyn, gern denjenigen uns bequemen, welche uns eines beſſern belehren wollen, hernach aber auch mit Barmhertzigkeit alle Irrende anſehen, und in allen Tugenden uns erfinden laſſen, ſonderlich aber vor Partheylichkeit und aller falſchen Verſtellung uns hüten. Hier könten wir, um die Sachen auch nur ein wenig zu erläutern, in ein weit Feld uns begeben, aber uns gefällt die Kürtze, damit wir das Rückſtellige noch recht durchgehen können.

§. IV.

Es iſt aber nicht nöthig, da wir mit der Abhandlung bald zu Ende ſind, daß wir alle Puncte wieder gegen einander beleuchten, und einer jeden Kranckheit ihre eigene Artzney verordnen. Denn es iſt nichts leichters, als der Geiſtlichen ihre Pflichten aus dem bisher ausgeführten Puncten ordentlich herzuleiten. Es müſſen nemlich diejenigen, ſo der Theologie auf Univerſitäten ſich befleiſſen, ſich durch Göttliche Gnade ſo einrichten, und in den Stand ſetzen laſſen, daß ſie dermahleins die Kirche mit gründlicher und reiner Lehre, mit geiſtlicher Klugheit und Beredſamkeit, und mit einem heiligen Exempel zu erbauen tüchtig ſeyn mögen. Die aber ſchon im Amte ſtehen, haben dahin mit allem Ernſt zu ſorgen, und ſich zu beſtreben, daß das Reich JEſu Chriſti in ihrer Zuhörer Hertzen täglich zunehme, daß der Satan, die Welt und das Fleiſch immer durch neue Siege geſchwächet werde, und daß den Menſchen der ſichere Weg zur Seligkeit durch ihre Lehre und Exempel ſtets offen ſtehe. Die aber an dem Ruder der Kirchen ſitzen, haben alle Wölfe tapfer abzuhalten, alle Hummeln von den Krippen Chriſti, alle Füchſe von dem Weinberge des HErrn wegzujagen, ja auch allen gottloſen, zänckiſchen und mit falſchen Eyfer eingenommenen, aber dabey im wahren Chriſtenthum unerfahrnen Menſchen zu ſteuren, und Einhalt zu thun, hingegen die Gemeinen mit ſolchen Lehrern, (in Betrachtung der Wichtigkeit ihres Amts, und der darob hafftenden Rechenſchafft) zu verſehen ſuchen, die das Heil der Heerden ernſtlich ſuchen, und zu ſo hohen Aemtern würdig ſind; Auch ſolche Kirchen-Ordnungen zu machen ſich ernſtlich befleiſſen, wodurch die

Kirchen-Zucht mit Ausrottung der äuſſerlichen Werckheiligkeit, und Beförderung des wahren innerlichen Chriſtenthums, wieder aufgerichtet werde; Daß ich geſchweige, was ſie durch rechtſchaffen, fleißig und gründlich angeſtellte Viſitationes für gutes in der Kirchen ſtifften können. Hieraus können auch Profeſſores Theologiae abnehmen, was bey ihren wichtigen Aemptern, da ſie die jungen Leute zu künfftigen Aemptern zubereiten, und ihnen die erſte Milch der Lehre einflöſſen, vor Pflichten obliegen. Von den Dienern der Kirchen aber haben wir auſſer dem, was geſagt iſt, zu mercken. 1.) Die Tugend-Pflichten ſo ihnen geziemen, können aus 1. Cor. IV, 1. II, 1. 2. Cor. II, 14. *ſeqq.* III, 4. *ſq.* IV, 1. *ſqq.* II, 28. 29. Phil. III, 17. *ſq.* 1. Tim. III, 1. *ſq.* Tit. I, 6. *ſqq.* ſattſam bekannt ſeyn. 2.) Da ſie das Amt des Geiſtes führen, reimt es ſich nicht, daß ſie mit dem Geſetz auf die Leute loß ſtürmen, wodurch niemand bekehret wird, (denn der Buchſtabe tödtet) ſondern, daß ſie in dem evangeliſchen Geiſte, der uns ſelbſt Leben gibt, alles verrichten, und ſelbſt die Buſſe und Bekehrung aus ſolchem Grunde predigen, weil dieſe ſo dann weit gründlicher ſeyn wird. 3.) Kan nicht geläugnet werden, daß bey Adminiſtrirung der Beichte und des heiligen Abendmahls, den Predigern die Hände in etwas gebunden ſeyn, welches, da es daher kommen, weil manche das Abendmahl ſolchen Perſonen verſagt haben, auf welche ſie bekannter maſſen einen Haß gehabt, ſo ſind die gewiß zu beklagen, welche den Gottloſen, ob ſie gleich den Wollüſten, ihren Affecten und herrſchenden Sünden ergeben ſind, wenn ſie nur keine öffentliche Schande und Laſter begehen, das heilige Abendmahl reichen müſſen. Denn es iſt leichtlich zu gedencken, wie das einen Mann, der ein Gewiſſen hat, ängſtigen, martern und quälen mag, daß er den Hunden das Heilige, und den Schweinen die Perlen vorwerffen muß, und alſo in eine ſo gefährliche Condeſcendentz bey ſo heiligen Sachen willigen, daß er denen das Sacrament der Gnaden geben muß, von denen ers gewiß mit höchſten Schmertzen zuvor ſiehet, daß es ihnen zum Gerichte, ja zum Giffte gedeyen werde, daß ferner den Menſchen auf ſolche Weiſe, da man faſt jederman zum Abendmahl zuläſſet, ein ſehr weiter fleiſchlicher Begriff vom wahren thätigen Chriſtenthum beygebracht, und dadurch die fleiſchliche Sicherheit ihnen gleichſam eingegoſſen wird; wie mag, ſag ich, dieſes

alles nicht einen aufrichtigen Prediger ängſtigen, ſonderlich da er kein Mittel ſiehet, der Sache zu rathen? Doch ſind deßwegen gewiß nicht alle Kirchen-Ordnungen ohne groſſen Bedacht zu ändern, noch die gantze Kirchen-Zucht ohne nach reiffer Uberlegung in eine andere form zu gieſſen, welches auch, wenns gleich auf die beſte Art geſchähe, keinen Nutzen ſchaffen würde, wo nicht rechtſchaffene Prediger und Superintendenten allenthalben vorhanden ſind. Nemlich es können ſonderlich die, ſo der Kirche vorſtehen, und am Ruder ſitzen, wo ſie Geiſter zu unterſcheiden wüſten, vielen Dingen abhelffen, wenn ſie den untergebenen Predigern mit Rath an die Hand gehen, oder auch der böſen Rathſchläge zernichten, und an derſelben Seelen, zu ihrer Gewinnung arbeiten. Aber ſo iſt zu beweinen, daß das Sacrament der Confirmation, in der That nicht einmahl mehr ein Sacrament der Initiation oder Einweihung ſey, als welches, wenn man auf die gemeine Gewohnheit ſiehet, zu einem bloß äuſſerlichen Zeichen, wodurch wir anzeigen, daß wir zu einem gewiſſen Hauffen gehören, und zu deſſen Meinungen uns halten, und alſo zu einem opere operato und äuſſerlichen Dienſt-Werck, welches die Leute, weils ſo mode iſt, mit machen, geworden iſt. Wir geſchweigen die vorgefaßten Meinungen, welche Gelehrte und Ungelehrte eingenommen, z. E. daß die armen Menſchen meinen, wenn ſie nur ihrer Sünden wegen ein wenig Furcht und Schrecken im Hertzen fühlen, ſo werden ihnen ſolche Sünden, ſo bald die Worte der Abſolution von des Predigers Zunge kämen, den Augenblick vergeben, da doch ausgemacht iſt, daß keinem, als der ſchon Buſſe und wahre Hertzens-Veränderung bereits erfahren, die Vergebung der Sünden kräfftig angekündiget werden könne; Ferner, wenn die Leute gedencken, es ſeyn die, ſo des Abendmahls ſich nicht gebrauchen, und das äuſſere Werck mit machen, nicht des Chriſten-Nahmens werth, und wer rechtſchaffen fromm ſich beweiſen wolle, der müſſe punctuel nach einem Viertel-Jahre wieder zum Abendmahl kommen, wohinter, ich weiß nicht was für ein Aberglauben ſtecket, den man von der wahren Beſchaffenheit dieſes Sacraments, und von der Chriſtlichen Freyheit hat, welche gewiß nicht in ſo enge Schrancken eingeſchloſſen werden will, wie dieſes einem jeden rechtſchaffen geſinnten bekannt ſeyn kan. Gewiß in der erſten Kirchen haben ſich die Gläubigen dieſes Sacraments

öffters

öffters bedienet, und hat ſich deſſen Gebrauch nicht auf alle ohn Unterſchied erſtrecket, wie heut zu Tage, welches denen Verſtändigen bekannt iſt. Denn da wurde ja die Kirchen-Verſamlung in drey Claſſen eingetheilet: nemlich der Gläubigen, der *Catechiſmus*-Schůler, und der Bůſſenden, davon die letzten, indem ſie begangener Todt-Sünde halber von der Claſſe der Gläubigen ausgeſchloſſen worden, zum Abendmahl nicht gelaſſen wurden, ob ſie wohl Buſſe thaten, biß ſie die Wahrheit und Beſtändigkeit ihrer Reue, in einer ziemlichen Zeit bewieſen hatten. Die aus den Heyden herbey genommene Catechiſmus-Schůler wurden eine zeitlang von Tauf und Abendmahl abgehalten, biß auch ſie die Beſtändigkeit ihrer Buſſe binnen einer geraumen Zeit bewieſen hatten, und von Göttlichen Dingen völliger unterrichtet waren. Die Gläubigen allein wurden zu der Gemeinſchafft dieſes Geheimniſſes zugelaſſen Daher ſchreibt Juſtinus Martyr Apol. II. gar ſchön: "Niemand ſey ehmahls erlaubt geweſen, bey dem heiligen" Tiſch zu ſitzen, als einem der da geglaubet: es ſey wahr, was von den" Chriſten gelehret werde, der auch getauffet, die Vergebung der Sün-" den und die Wiedergeburt erlanget, auch alſo gelebet habe, wie Chri-" ſtus befohlen," Daher auch in der erſten Kirchen der Unterſchied zwiſchen der Meſſe der Gläubigen und Catechiſmus-Schůler entſtanden, worauf ſich die gantze ſo genannte diſciplina arcani und andere Stůcke mehr gründen, indem wenn die Meſſe der Catechiſmus-Schůler aus war, und nun zur Handlung des Abendmahls ſolte geſchritten werden, der Diaconus ausrieffe: Gehet heraus im Frieden, ihr Catechiſmus-Schůler, heraus ihr Catechiſmus-Schůler, iſt iemand ein Catechiſmus-Schůler, der gehe heraus, kein Catechiſmus-Schůler bleibe hierinnen, gehet heraus ihr Illuminandi, die ihr der Tauffe begehret, gehet heraus, die ihr Buſſe thut, wer nicht mit zu den Gläubigen gehöret, der mache Platz, heraus ihr Energumeni, u. d. g. formuln mehr, ſo ſich in den alten Liturgien finden. Worauf denn der Prieſter das *Surſum corda*! anſtimmete, und das Volck antwortete: Wir haben ſie bey dem HErrn, darauf ruffte man die herrlichen Worte aus: Das Heilige gehöret nur vor Heilige, niemand trage auf den andern einen Haß, niemand werde in Heucheley erfunden alsdenn wurde erſt das Abendmahl endlich gehalten; welches ſo offte es aus-

getheilet wurde, ward ſolches von allen ſo gegenwärtig waren, ohne daß ein Unterſchied der Zeit gehalten worden, genommen, und konte nicht ohne dem gröſten Aergerniß verſäumet werden. (*) So kan auch niemand zweifeln, daß die alte Kirchen-Zucht, wenn man ausnimmt die Strenge des Geſetzes, welche ſich in determinirung der Jahre der Büſſenden und der Cerimonien, ſo dabey in acht genommen worden, geäuſſert, gar vortrefflich und herrlich geweſen. Wenn aber zu unſern Zeiten dieſes noch im Schwang gienge, ſo würde gar leichte (aber rechtſchaffene Diener GOttes, Lehrer und Vorſteher, müſten hier das ihrige ſonderlich redlich beytragen, ſonſt würde, wie geſagt, alle auch aufs ſchönſte verbeſſerte Kirchen-Zucht nichts nutzen) den verworrenen Sachen abhelffliche Maſſe können geſchaffet werden. So würden auch diejenigen, welche vom heiligen Abendmahl abgehalten werden, nicht mehr vorſchützen: (**) Es ſey ſolche Abhaltung eine weltliche Straffe wenn ſolche Diſciplin einmahl eingerichtet wäre, und würde der ſich auf

(*) Siehe unſere Anmerckungen an die Liturgiam Grabianam, und unſere diſſ. de præjudiciis Theologicis.

(**) Es wundert uns aber, daß auch die berühmteſten Leute ſo veſt drauf beſtehen, daß denen Predigern nicht zu vergönnen, die Unwürdigen vom Abendmahl abzuhalten. Nun aber fehlet es ſo weit, daß dieſes eine weltliche Straffe seyn ſolte, daß es vielmehr an ſtatt der Straffe die gröſſeſte Wohlthat iſt, welche einem Gottloſen und Unbußfertigen wiederfahren kan. Denn gleichwie, wenn ein Artzt ſeinem Patienten eine gewiſſe Art zu leben vorſchreibet und ſaget: Koſte ſolche Speiſen ja nicht, welche dein Magen nicht verdäuen kan, rühre auch die harten Speiſen nicht einmahl an, denn der Todt iſt in den Töpffen, es wird dir wie Gifft ſeyn, was du davon genieſſeſt, man ſolches für keine weltliche Straffe hält, womit der Artzt den Patienten beleget, ſondern vielmehr für ein Werck, welches ihm zu thun oblieget, ſo gar, daß er nach aller Geſtändniß, verkehrt handeln würde, wenn er dieſes unterlieſſe. Eben alſo verhält es ſich auch hier. Es kan kein Ey dem andern ſo gleich ſeyn, als wenn dieſe beyde Geſchäffte der leiblichen und geiſtlichen Aertzte gegen einander gehalten werden. Der Apoſtel

alle

alle ohn Unterſchied erſtreckende Gebrauch des heiligen Abendmahls, damit offt ſo viel Aberglauben verknüpfft iſt, zum Beſten der Kirchen, und zum Troſt treuer und mit der Gabe der Prüfung begabter Lehrer

Paulus ſpricht ja, die Unwürdigen würden ſchuldig an dem Leibe und Blute des HErrn, ſie äſſen ihnen das Gerichte, welches ſich auch zuweilen durch zeitliche Trübſalen äuſſere, deßwegen liege ja den Predigern ob, daß ſie dieſe wichtige Dinge genau unterſcheiden, damit ſie nicht mit der Welt verdammet werden. 1. Cor. XI, 27. *ſeqq.*

Solte denn wohl ein Prediger, wenn er ſich das Göttliche Gericht, welches über die Unwürdigen kommen wird, vorſtellet, wenn er die himmliſche Speiſe, welche ihnen in Anſehen der Würckung ein rechtes Gifft wird, welches ihre Hertzen mehr verhärtet, und ihren Zuſtand immer betrübter und elender machet, in Erwegung ziehet, ſolte denn, ſage ich, ein Prediger, der GOtt fürchtet, und ſich ein Gewiſſen daraus machet, das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti zu entheiligen, und welchem oblieget, mit allem Fleiß dahin zu ſehen, daß der Sohn GOttes nicht mit Füſſen getreten, und das Blut des Teſtaments, welches uns zu heiligen vergoſſen, unrein geachtet werde, ja welcher mit der zarteſten Liebe und Erbarmung die Seelen der Menſchen, wenn ſie auch nur aus Schwachheit in Sünde fallen, umfaſſet, gezwungen werden ſeine Hand zu einer Handlung, wodurch das Allerheiligſte aufs ſchändlichſte verunheiliget wird, wieder ſeinen Willen zu gebrauchen, und das Sacrament denen zu reichen, welche ſo offt durch eine geheuchelte Buſſe die Abſolution gemißbrauchet, und in vorige Laſter immer aufs neue verfallen ſind. Es möchte iemand einwerffen, es maßten auf ſolche Weiſe die Prediger ſich eine weltliche Gewalt zu, welche ihnen doch auf keine Weiſe zukomme, und derjenige, welcher vom Abendmahl abgehalten wird, würde öffentlich beſchimpffet, als welchen andere, denen ſolche Straffe nicht wiederfahren, von ſich ſtoſſen und verabſcheuen, und als einen gottloſen und laſterhafften Menſchen, verhöhnen würden, daraus denn offenbar zu erkennen, daß es eine weltliche Straffe ſey. Allein dieſer Einwurff fällt von ſich ſelbſt über

abgeſtellet ſeyn, und das heilige Mahl nicht mehr ſo groſſer Entheiligung unterworffen ſeyn. Aber wir dürſen ſolche güldene Berge der Kirche hie nicht verſprechen, indem wir die Zeichen dieſer Zeiten, und die Hart=

einen Hauffen. Denn welches wir gleich anfänglich erinnern, ſo wenig es bey einem Artzt eine richterliche (wir nehmen dieſes Wort alſo, wie es in weltlichen Gerichten genommen wird) Gewalt iſt, wenn er, wie vorhin ſchon geſagt, ſeinem Patienten die ihm ſchädliche Speiſen als ein Gifft verbietet, eben ſo wenig iſt es eine richterliche Gewalt zu nennen, wenn ein Prediger die Gottloſen vom Gebrauch des heiligen Abendmahls zurück hält. Damit aber die Sache einem ieden deſto beſſer in die Augen falle, will ich ſie deutlicher machen: Die Kirche, welches nur mit wenigen anzeigen will, iſt kein Staats-Cörper, ſo dem Politiſchen Staat einverleibet wäre, ſondern nur ein Collegium, ſo darinn aufgenommen, oder eine beſondere Societät, welche von einer Bürgerlichen Geſellſchafft unterſchieden, und welche mitten in ſolchem Statu aufgerichtet, in welchem auch alle, die zu dem Staat gehören, ſich verſammlen, doch ſo als in ein Collegium, damit die Kirche niemahlen die äuſſere Geſtalt eines Collegii und einer Societät ablege. Nun geſetzt, ich richtete auf dieſer Univerſität eine gelehrte Societät (die Frantzoſen und Italiäner nennen es Academien) auf, und nähme einige gelehrte Leute in meine Gemeinſchafft, die wöchentlich in mein Hauß kämen, (doch ſo, daß ein ieder Liebhaber der Gelehrſamkeit einen Zuhörer abgeben könte,) um von gelehrten Sachen, doch in der Ordnung worin alle gewilliget, zu diſcouriren, und ihre Meynung davon zu entdecken. Würde wohl iemand glauben können, wenn einer in ſolcher Geſellſchafft ſich befinde, welcher der beliebten Ordnung entgegen handeln, und Unruhe erwecken würde, mit ungereimten Zancke die Zeit verdörbe, und die Ehrerbietung, welche er gelehrten und ehrbaren Männern ſchuldig wäre, zu verletzen ſich erkühnte, wodurch endlich alle Sachen in die gröſte Unordnung geriethen; würde, ſage ich, wohl iemand glauben, wenn ein ſolcher aus unſerer Geſellſchafft ausgeſchloſſen, und ihm beſcheidentlich ſolches angedeutet würde: Es thäte uns leyd, daß ſich ſein Weſen mit unſern An-

näckigkeit vorgefaßter Meynungen erblicken, ſo ſich auf einmahl nicht ausrotten laſſen. Wir müſſen inzwiſchen thun, was wir können, und uns nur hüten, daß wir nicht durch Ubereilung die Sache verſchlim-

ſtalten nicht reime, man bitte ihn ſehr, er wolle uns die Liebe erweiſen, und uns erlauben, unſere Sachen ohn ihm fortzuſetzen, und daß wir uns deßwegen über ihn einer Gewalt anmaſſeten, mithin auch ihn mit einer weltlichen Straffe belegten; denn ob er gleich kein Glied unſer Geſellſchafft mehr iſt, hört er doch nicht auf, ein ehrlicher, gelehrter, und kluger Mann zu ſeyn, und kan er dem ungeacht ſeine anderweitige Verdienſte gegen die gelehrte Republique an den Mann bringen. Nun aber iſt kein Ey in dieſem Fall dem andern ſo gleich, als die Kirche einer ſolchen gelehrten Geſellſchafft, welches auch die allerverſtändigſten Männer leicht zugeben, welche davor halten, daß die Kirche die Form eines Collegii, in welche ſie von Chriſto ihrem Stiffter gleichſam gegoſſen, niemahls ablege, und daß die Kirchen-Zucht aus einer gemeinſchafftlichen und von allen bewilligten Verbindlichkeit herzuleiten ſey.

Eines iſt noch übrig, welches uns könte vorgeworffen werden, nemliche, daß jener, welcher vom Abendmahl abgehalten wird, dadurch in etwas beſchimpffet, und den böſen Affecten und Muthwillen der Prediger preiß gegeben werde. Allein die Kirche iſt daran nicht urſache, ja rechtſchaffene Prediger werden dieſes Vorurtheil ihren Zuhörern nicht beybringen, ſondern vielmehr ihnen bey aller Gelegenheit ſolche zu benehmen ſuchen.

Und gewiß was kan deutlicher ſeyn, als daß einer ja wohl ein ehrlicher Mann in der Republique ſeyn könne, ob er gleich nicht zum Abendmahl gehet. Es ſind ja einige unter den Politicis ſelbſt, und zwar von den Vornehmſten, auch zum öfftern Hof-Leute, die ſich dieſer heiligen Mahlzeit deßwegen enthalten, weil ſie ſehen, daß ihre Aufführung nicht Chriſtlich genung, oder auch anderer Urſachen halben, und dennoch löſchen ſie ihren Nahmen nicht aus der Gemeinſchafft

mern, einen Grund-ſtürtzenden Fehl-Tritt begehen, und in extrema verfallen, wie leicht geſchehen kan. Nemlich, gleichwie in der Römiſchen Kirche bey ihrem ſ. g. Sacrament der Buſſe zwey Claſſen der Prieſter

redlicher Leute aus, vielmehr würden ſie diejenigen ſehr auslachen, und vor thörichte und abergläubiſche Leute halten, die ſich einbilden wolten, als ob ihr ehrlicher Nahme dadurch Schaden litte. Es könte dieſer Sache leicht gerathen werden, wenn ſo wohl die Fürſten in ihren Kirchen-Ordnungen, als auch die Geiſtlichen in ihren Predigten, das Volck gründlicher und deutlicher unterrichteten, von der eigentlichen Art und Beſchaffenheit dieſes Sacraments, und ihnen zeigten, daß wenn ſie auch eine zeitlang des Abendmahls ſich enthielten, dennoch ihrem ehrlichen Nahmen dadurch nichts abgienge. Auſſer dem iſt auch hie und da weißlich verordnet, daß ein Prediger nicht nach eigenem Gutdüncken, ſondern nach gepflogenem Rath mit ſeinen Obern, mit ſolcher Abweiſung vom Abendmahl verfahre, und ſich nicht übereile. Da ſich denn aber offt eine neue Schwierigkeit erhebet, daß die Obrigkeit, wenn er ſchon mit Fug den Gottloſen abweiſet, ihn dränget, und mit Gewalt zwinget, daß er ihn annehmen muß. Und hier ſolte nach des hochberühmten D. Buddei Theol. Mor. P. 3. C.3. §. 66. in nota, Meynung aus zweyen Ubeln das Kleinſte erwehlet werden, und lieber der Tyranney des Predigers wieder die Seelen, als einer Obrigkeit wieder den Prediger wiederſtanden, folglich dieſer gezwungen worden, daß er das Sacrament dem Unwürdigen reiche, als daß ein Würdiger vom Abendmahl, welches er ſo ſchmertzlich verlanget, unbefugter Weiſe abgehalten werde. Aber, daß ich geſchweige, es ſey der ein wunderlicher Menſch, der das heilige Abendmahl von der gleichſam einer zitternden Hand eines Predigers, der dieſe Darreichung wieder ſein Gewiſſen zu ſeyn erachtet, annimmt, und daß derſelbe nicht verſtehen müſſe, was dieſes Sacrament auf ſich habe; So verdienet ein ſolcher Prediger der in dieſer Sache ſeine Affecten blicken läſt, vielmehr, daß er abgeſetzt, als daß er zu ſothanner Reichung des Abendmahls gezwungen werde. Denn die innere Bewandniß des Chriſtenthums erfordert, daß in geiſtlichen Dingen kein Zwang gebraucht werde. Wenn aber

ſind. 1. Diejenige ſo den Weg weit genug machen, welche vermeynen, die durch Vorſtellung der Strafe erweckte Traurigkeit ſey genug die Abſolution zu erhalten. 2. Die ſtrengere Parthey, welche eine völli-

einem rechtſchaffenen Prediger von den Oberen zugemuthet wird, er ſolle die Unwürdigen annehmen, ſo hat derſelbe zuförderſt ſich durch Gebet, gute Erinnerungen, &c. zu rathen, ſo gut er kan, hernach auch andere erfahrne Männer in der Sache zu Rathe zu ziehen, endlich aber es falle, wie es wolle, hat er ſich nur fürzuſehen, daß er nichts mit Ubereilung, oder aus Eigenſinn, aber auch nichts wieder ſein Gewiſſen thue, ſondern ſich lieber abſetzen laſſe, als daſſelbe verletzen. Ubrigens begreiffen wir nicht, wie es Theologos giebt, ſo ſonſt groſſen Eyfer für die Gottſeligkeit ſehen laſſen, welche ſagen, man habe die Unwürdigen allerdings zum Sacrament zuzulaſſen, auſſer wenn ſie ein öffentliches bekanntes Aergerniß gegeben. Denn, wenn ſie erſtlich vorgeben, es ſey nirgends befohlen, die Unwürdigen vom Abendmahl auszuſchlieſſen, ſo irren ſie darinn gar ſehr. Denn hieher gehören die allgemeinen Erinnerungen. Matth. VII, 6. Joh. XX, 23. 1. Cor. V, 11. 13. 2. Cor. VI, 14. *ſeqq.* u. a. m. Dürffteſt du denn das, was du als ein geiſtliches Gifft zu ſeyn erkenneſt, dem, deſſen Seele du von allen verderblichen Dingen verwahren ſolteſt, darreichen? Iſt das die Unterſcheidung, die Paulus anpreiſet 1. Cor. XI, 31. So darffſt du dich auch hie nicht auf des Verräthers Judæ Exempel beruffen, daß ja der von Chriſto zugelaſſen ſey! denn auſſer, daß von dem Exempel Chriſti auf uns kein Schluß zu machen iſt, ſo iſt unausgemacht, ob Judas beym Abendmahl geweſen, wenn wir die Evangeliſten mit einander vergleichen. Du ſagſt ferner: Man könne niemand ins Hertz ſehen, und es könne ja der Beichtende den Augenblick, da die Abſolution

ge Zerknirſchung, Haß der Sünden, Liebe GOttes, und gäntzliche geiſtliche Veränderung erfordern, alſo gehet es auch in unſer Kirche, da fin-

vom Prediger geſprochen wird, Buſſe thue und bekehret werde, ſo mag leicht geantwortet werden, daß ein jeder aus den Früchten zu beurtheilen ſeyn. Matth. VII, 16. *ſeqq.* und daß es nicht ſo gar ſchwer ſey, daß einer, der Geiſter zu prüfen weiß, und Sorgfalt beweiſet, erkenne, ob iemand ein Werck-Heiliger, oder rechtſchaffen Bekehrter ſey; So gehts auch mit der Buſſe und Bekehrung nicht Sprungs-Weiſe und in einem Huy zu, und zu würdiger Empfahung der Abſolution und des heiligen Abendmahls gehöret nicht nur ein Anfang guter Bewegungen, ſondern daß der Menſch im Stande der Bekehrung und der Heiligung erfunden werden müſſe; daher es ein Sacramentum nicht Initiationis ſondern Confirmationis iſt. Hernach ſo würde auch aus dieſem Argument folgen, daß auch ein in ſo offenbaren Aergerniſſen lebender Menſch könne zum Abendmahl angenommen werden, wenn er nur die Beichte herſaget. Du möchteſt ferner einwenden: Es heiſſe ja, der Unwürdige eſſe ſich ſelber das Gericht, und alſo ſey ja die Schuld nicht dem Prediger beyzumeſſen; Aber es dienet zur Antwort, weil der Prediger mit Wiſſen und Willen zu böſen Dingen ſeine Hand gebraucht, ſo ſey er auch ſelbſt mit in das Gericht eingeflochten. Endlich dörffteſt du ſagen: Die Prediger ſeyn ja, nicht Herrn der Geheimniſſe, ſondern nur Haußhalter und Ausſpender, 1. Cor. IV, 1. dahero können ſie niemand abwehren. Antwort: Das beweiſet nicht nur nichts, ſondern es folget vielmehr das Gegentheil. Nemlich ein treuer und kluger Haußhalter, wie ihn der HErr lobet, Luc. XII, 42. theilet die Güter ſeines Herrn nach deſſen Willen aus, und alſo, daß er ihm frölich Rechenſchafft davon geben könne. Aber

den ſich *laxiores* und *rigidiores*, (*) jene, wenn nur die Beichte hergeſaget wird, und kein öffentlich Aergerniß denen Confitenten vorzuwerffen iſt, (ob ſie gleich die Beſſerung des Lebens in ihrer Abſolutions-Anrede offt kaltſinnig genug urgiren werden) ſind mit der Abſolution bald fertig, und machen die Hölle nicht ſonderlich heiß, dieſe aber hingegen bezeugen denſelben die Wichtigkeit des Sacraments, und das Gerichte, das denen Unwürdigen auf dem Halſe liege, beſtraffen, erinnern dieſelben, verfahren unter Ankündigung der Abſolution mit Winſeln und Seufftzen (als welches ihnen der groſſe Mißbrauch dieſes Sacraments auspreſſet) und nehmen den Confitenten, nach Erforderung ihres Amts entweder an, und verkündigen ihm die Abſolution, oder (denn ja die Angſt den Menſchen leicht zu extremis verleiten mag) verfallen, da ſie keine andere, als die ſie zuvor geprüfet, annehmen wollen, auf violente und hefftige (**) Conſilia, wodurch die Kirche nichts gebeſſert wird. Hier aber iſt, bey ſo groſſem und kaum zu überdenckendem Jammer, kein ander Rath, als daß wir deſto eyfri-

diß ſey genug von der Sache, welche, da ſie an ſich deutlich iſt, keine weitere Ausführung bedarff. Eins ſetze nur hinzu, nemlich, daß nur zu wünſchen wäre, daß es fromme und kluge Prediger gäbe, denn wenn die den größten Hauffen ausmachten, ſo würde bey dieſer ſonſt ſchweren Frage nicht alles leicht zu heben ſeyn.

(*) Es ſind hiervon eine ungeheure Menge Bücher herausgegeben von Römiſch-Catholiſchen, welche nebſt dem gantzen Handel wir in den Noten zum andern Theil des Corporis Doctrinæ Sorbonici, erzehlen wollen.

(**) Siehe Aug. Conf. Art. III. abuſ. de Miſſa p. 24.

ger den Menſchen eine Liebe und Begrif vom wahren Chriſtenthum beybringen, und zum öfftern und aufs feyerlichſte proteſtiren, daß wir durch die Hinzulaſſung zum heiligen Abendmahl keines weges bezeugen, derjenige, ſo hinzu gelaſſen wird, ſtehe deßhalb im Stande der Gnaden, vielmehr ſey uns wohl bewuſt, daß der meiſte Theil ihr Gericht ſich dadurch häuffen, ſo würden wir auch, wenns in unſer Macht ſtünde, nicht alle ohn Unterſcheid hinzulaſſen. Sonderlich aber haben mir GOtt unablähig anzuflehen, daß er ſelbſt (da bey Menſchen keine Hülffe) darein ſehen, und der Artzt Iſraels seyn wolle. Endlich erinnern wir auch, daß die Leich-Predigten, und darinn gehäuffte Selig-Preiſungen der Verſtorbenen, der Kirche nicht wenig Schaden bringen. Denn wenn die Gottloſen alſo beſtändig canoniſirt werden, darum, weil ſie fleißig den äuſſern Gottes-Dienſt mitgemacht, ſo können ja ihre noch lebende Brüder nicht anders ſchlieſſen, als das thätige Chriſtenthum ſey ſo nöthig nicht; Gute Seelen aber müſſen entweder gedencken, der Prediger verſtehe das wahre Chriſtenthum nicht, oder betriege den groſſen Hauffen muthwillig, ſeinem Intereſſe nicht zu gegen zu handlen; daher denn ſchlechte Erbauung gantz offenbarlich zu erwarten. Wir müſſen hier (denn wir faſt die Gräntzen einer Diſſertation überſchritten, behalten uns aber eine weitläufftigere Tractation vor) alſo einmahl abbrechen.

§. V.

Die wir denn leichtlich ſehen, daß bey Menſchen keine Artzney zu ſuchen ſey, für die Wunden der Kirchen, ſo wenden wir uns gerade zu dem, welcher nach ſeinem Wohlgefallen, und wenn die beſtimmte Zeit vorhanden, überſchwenckliche Hülfe leiſten kan und wird. Wer wird

wird aber den Tag ſeiner Zukunfft erleiden, wer wird beſtehen, wenn er erſcheinen wird. Denn er wird ſeyn, als das Feuer eines Gold-ſchmiedes, und wie die Seiffe der Wäſcherin. Er wird ſitzen, und ſchmeltzen, und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber, denn werden ſie dem HErrn Speiß-Opffer bringen in Gerechtigkeit. Ach HErr! gieb uns ſolchen Frieden, zu unſern Zeiten. Gieb uns ſolche güldene Zeiten, ſo für der künfftigen Glückſeligkeit als ein Vorſpiel hergehen. Erfülle ſchleunig dieſen deinen Willen, und laß dein Reich (*) bald kommen zu uns, die wir darnach ſeuftzen und ſchreyen, und gieb, daß viele es mit Gewalt zu ſich reiſſen, wie es geſchahe bey Gründung der erſten Kirche. (**) Stehe auf, und nimm dich Zions an, denn es iſt Zeit, daß du dich ſein erbarmeſt. Es wünſchen deine Knechte, daß du dich ſeiner zerfallenen Mauren jammern laſſeſt. (***) Nun aber, der du aus finſtern Aberglauben, und aus den Stricken der Menſchen-Satzungen ehmahls deine Kirche und uns ſelbſt heraus geführet haſt, und das Licht der Reformation darinn haſt aufgehen laſſen, vollführe denn dein Werck ferner, reute alles Böſe aus, tilge alle böſe Gewohnheiten, und reformire unſer aller Hertzen und Wandel. Erfülle, o Vater! mit heiliger Inbrunſt die Lehrer und Prediger, laß ein Göttlich Feuer auf ſich fallen, daß ſie die Aufrichtung deines Reichs, in der Menſchen Hertzen mit Ernſt ſuchen und befördern, und den hölliſchen Wolff mit himmliſchen Kräfften ferne weg treiben. Löſche, o himmliſcher Lehrer! in den menſchlichen Gemüthern, die vorgefaßten fleiſchlichen Meynungen aus, als wodurch des Satans Reich unterſtützet, und ſo viel Verderben in der Kirchen

(*) Hebr. X. 37. (**) Matth. XI. 12. (***) Pſ. CII. 14. 15.

angerichtet wird, und ſchencke uns reichlich deine Gnade und Krafft, daß reine Lehre und heiliges Leben in gleichem Flor bey uns ſtehen möge, daß der Friede, welcher iſt das Band der Vollkommenheit, mit Ausrottung aller Dornen und Diſteln der Zänckerey, auf Erden wachſe, damit an ſtatt danckler Streit-Fragen, der helle Tag der Wahrheit uns anbrechen möge, und der himmliſche Morgen-Stern aufgehe in unſern Hertzen, daß wir alſo, wenn das Gezäncke einmahl ein Ende gewonnen, dein Reich und deſſen Gerechtigkeit unter eyfriger Befleißigung guter Wercke ſuchen mögen, und deſſen Scepter, (*) der gerade macht was krumm iſt, fußfällig verehren. Wenn aber unſere elende Zeiten ſo beſchaffen ſind, daß das Licht darinn noch nicht durchbrechen kan, ſo gönne uns doch zum einigen Troſt viele Seelen, die mit Verbannung alles Irrthums und der Gottloſigkeit, deiner Wahrheit Raum geben, daß demnach dein Reich ſich je mehr und mehr erweitere, biß das Stück-Werck, wenn das Vollkommene, in der frohen Ewigkeit wird dargeſtellet ſeyn, aufhören wird, und wir deiner, der du die unerſchöpffliche Quelle aller Seligkeit und unſer Lohn biſt, von allem Jammer befreyet, als die deinen völlig genieſſen können; welches daß du es uns durch JEſum Chriſtum, ohne welchem wir nichts Gutes gedencken, noch thun können, ſchencken und uns deinen heiligen Geiſt mildiglich dazu verleyhen wolleſt, flehen wir dich inbrünſtiglich, Amen.

(*) Pſ. XLV. 7.

Herrn Chriſtoph

Herrn Chriſtoph Matthäi Pfaffens,
Der Heil. Schrifft D. und Prof. P. des Stipend. Theologici bißherigen Superattendentis, und der Tübingiſchen Kirchen Dechanten, nunmehro aber Probſtens, auch der hohen Schulen zu Tübingen ietzigen Rectoris

Rede

Von der

Verbeſſerung der hohen Schulen und Ausrottung der Pedanterey auf denſelben,

Welche Er
Zu Tübingen im Neuen Hof den 13. Aug. 1720.
als Er
Die Profeſſionem Theologiæ Primariam
ſammt
der Cantzler-Würde
glücklich angetreten,
Vor denen Vätern der Univerſität und denen ſämtlichen Studioſis öffentlich gehalten.
Nach den Lateiniſchen ins Teutſche überſetzet.

K

Jedweder

Hohen Schule,

vornehmlich aber

Der Tübingiſchen,

Welche ich

vor allen andern recht ſehr und auf das aufrichtigſte liebe,

ſoll dieſe

Rede

zugeſchrieben und gewiedmet ſeyn.

Vorrede des Autoris.

Dem geneigten Leſer wünſche ich Heyl und Segen!

Ich hatte kaum den Fuß wieder von der Catheder geſetzet, auf der ich dieſe Rede, welche du hier ſieheſt, gehalten, als ſich unterſchiedne vortrefliche und vor das gemeine Beſte hertzlich ſorgfältige Männer zu mir fanden, und mich höchlich bathen, daß ich doch das, was ich vorgebracht, zum beſtändigen Andencken, zum unfehlbahren Behuff der Studien und zu allgemeiner Erbauung drucken laſſen möchte. Dahero habe ich nicht umhin gekonnt, nunmehro dem untadelhafften Verlangen dieſer gelehrten Leute ein Genügen zu thun: ob ich mich gleich verwundert, wie es doch möglich ſey, daß dieſe Rede einen ſo durchgängigen Beyfall erhalten, da ſie doch in ſehr kurtzer Zeit und mit eilfertiger Feder, unter ſo vieler andern Arbeit aufgeſetzt werden müſſen, als womit das Rectorat, (dem ich ietzt vorſtehe) überhäufft iſt; da ich auch über dieſes in dem Vortrage ſelber unterſchiedenes hinzugethan, welches ich vorzubringen vorhero nicht aufgezeichnet. Die mich geſehen und gehöret, als ich dieſe Rede gehalten, wiſſen, daß ich alles mit aufrichtigem und frolockendem Hertzen geredet, ja daß ich alles, durch die Begierde das gemeine Beſte zu befödern muthig gemacht, ohne allen böſen Affect, als der allerdings meine ſtille Gemüths-Ruhe nicht ſtöhret; ohne alle Hitze, als welche mein edles Gemüthe nicht beweget, mit fertigen Lippen und freudigem Munde vorgebracht. Denn meine Aufrichtigkeit ließ nicht zu, die Wahrheit bey einer ſolchen Gelegenheit zu verſchweigen, da ſie vornehmlich zu ſagen und ans Licht zu bringen nöthig ſchien: Ob ſie auch gleich Haß zuwege bringen und die Gemüther entrüſtet machen möchte. Dieſes iſt

ohn-

ohnſtreitig eines Cantzlers vornehmſte Pflicht, daß er das Aufnehmen derjenigen hohen Schule, der er vorgeſetzet worden, befördern ſoll; und daß er die Laſter, mit der ſie als wie überſchwemmt iſt, durch welche ſie in ſchlechtern Zuſtand geräth, und an den ſie gleichſam kranck liegt, wenn er ſolche aufs deutlichſte dargeſtellet, wegzuſchaffen, und dem Verderbniſſe nach Mögligkeit abzuhelffen ſuche; ja daß er die Irrenden mit gebührender Sanfftmuth, liebreichen Ausdrückungen und aufrichtigem Gemüthe auf beſſere Wege bringe, und ſie frömmer zu machen bemühet lebe. Der groſſe GOtt gebe nur, daß alle diejenigen, welche bey Durchleſung und Durchblätterung dieſer Rede ſich in ihrem Gewiſſen ſchuldig fühlen, durch die heilſamen Lehren, welche ich hier zuſammen geſammlet vortrage, weiſe werden lernen!

Die Rede ſelbſt.

P. P.

Die Sorgfalt des groſſen GOttes vor unſere hohe Schule iſt ungemein; ungemein iſt auch die Wachſamkeit unſers Durchlauchtigſten Hertzogs vor derſelben Wohlfarth. Kaum hat derjenige, ſo bißher das Amt eines Cantzlers verwaltet, nehmlich der vortreffliche, und wegen ſeiner beſondern Gemüths-Gaben und ungemeinen Gelehrſamkeit in der Gottes Gelahrheit hochberühmte Johann Wolffgang Jäger dieſes Zeitliche geſegnet, als dieſe verledigte ſchwere und wichtige Charge mit einem neuen Nachfolger dieſes groſſen Mannes verſehen wird. Allein wie ſehr wünſchte ich, daß alle diejenigen Kräffte in mir angetroffen würden, ſo zu rechtſchaffner Verrichtung der in dieſem Amte vorkommenden Geſchäffte nöthig ſind, und die zu würdiger Bekleidung dieſer Stelle gehören, da mir dieſe Würde, da mir dieſe Ehre aufgetragen wird. Denn ich geſtehe freywillig, daß ich itzo mit nicht geringer Furcht und Beſtürtzung überfallen ſey, als der ich mich gerne nach meinem Vermögen zu richten pflege, und wohl weiß, wie viel meine Schultern zu ertragen fähig ſind.

Ich erinnere mich, daß es kaum drey Jahr, ſeit dem mir, einem academiſchen Amte vorzuſtehen, befohlen worden: Es ſcheinet mir auch als wenn ich meines Alters wegen, welches kaum zu dem Anſehen genugſam iſt, das zu dieſer Würde erfodert wird, diejenige Erfahrenheit noch nicht erlanget hätte, welche zu glücklicher zu ſtande Bringung der in ſolchem offt aufſtoſſenden Sachen nothwendig iſt, da ich die oberſte Stelle auf dieſer hohen Schule bekleiden ſoll. Aber ſo hat es GOtt gefallen, der alle unſere Sachen auf das weiſeſte einrichtet, und der an dem ſchwachen Gefäße die Vortreffligkeit ſeiner Gnade und Barmhertzigkeit zum öffterſten offenbahret. Wer hätte es gemeinet, Hochgeſchätzte Anweſende, daß ich mein Leben ſo lange friſten, ja daß ich ſo viel von meinen Collegen zu Grabe begleiten würde, in deren Anzahl ich dazumahl aufgenommen wurde, da ich vor drey Jahren auf dieſe Catheder trat, und mit bebender Zunge, die mir durch die ſchwere Unpäßlichkeit und Schwachheit, welche mich angefallen und geplaget, matt gemacht worden, zum erſtenmahle zu Ihnen redete. Es hat ſich auch ſonderlich in dem Stücke die göttliche Vorſorge (durch welche allein meine Sachen in einen glücklichern Stand gerathen) reichlich mercken laſſen, da meine bißherige Academiſche Arbeit ſo reichlich geſegnet geweſen. Kaum hatte ich eine oder die andre Frucht meines Fleiſſes und meiner Studien an das Licht treten laſſen, und die Kirchen und gelehrte Hiſtorie nach dem Maaſſe meiner Jugend zu erläutern geſucht; kaum hatte ich die heilige Schrifft ein wenig zu erklären, und das Reich der Theologiſchen Finſterniſſe und Vorurtheile mit möglichſtem Eifer und Muthe anzugreiffen mir vorgenommen; als die Leute dachten, es würde ein gantzer Platz-Regen von Wiederſachern über mich kommen, die meine Freyheit, der ich mich gebraucht, in dem ich die Wahrheit geſchrieben, bändigen und ihr einen Zaum anlegen würden. Allein alles, was ich zu Fortpflantzung der Wahrheit, und zur Heilung der mit der Irrthums-Seuche angeſteckten Gemüther geſchrieben, iſt faſt mit allgemeinem Beyfall verſtändiger Leute ſo wohl in unſerem Vaterlande, als auch auſſer Teutſchland aufgenommen worden.

Doch ich erzehle dieſes nicht deswegen, als ſuchte ich mir dadurch eine Ehre zu wege zubringen, der ich allzu wohl weiß, daß ich ein Sünder ſey, der ſo vieler und groſſer göttlicher Wohlthaten unwürdig iſt. Nicht uns, O gütigſter GOtt, nicht uns, ſondern deinem Nahmen gebühret die Ehre, der du mich von meiner erſten Kindheit an gantz ungemeine und recht ſon-

ſonderbahre Proben deiner Sorgfalt haſt ſehen laſſen wollen. Du haſt mein Gemüthe von den Irrthümern der Welt abgeriſſen, und mit göttlichem Lichte erfüllet. Du haſt mich durch die lang-wierige und ſchwere Reiſe, ſo ich der Studien wegen unternommen, nach und nach zu einem Theologiſchen Amte zubereitet. Du haſt mir einen ſolchen Sinn, ein ſolches Gemüthe gegeben, dem nichts vortrefflicher und lieber iſt, als das Nachſtreben der Tugend und der Wahrheit. Du haſt mir durch allerhand Hinderniſſe alsbald meinen Fuß zurücke gezogen, und mich, ob ich gleich öffters nicht gewollt, auf den rechten Steig gebracht, wenn ich in meinem Lebens-Wandel durch die Hitze meines Verſtandes gleichſam auf jähe Oerter in Gefahr zu fallen geführet wurde. Du mehreſt die Kräffte meines Leibes täglich. Krafft deiner göttlichen Macht und deines himmliſchen Lichtes macheſt du mir Zunge und Feder muthig: Du unterweiſeſt dieſelben, daß aus ihnen ein groſſer Strom der Erbauung hervor quillet, der die Kirche und die Gemüther der Menſchen befeuchtet. Dir, du gütigſter GOtt, dir, ſage ich, gebühret allein die Ehre! Du haſt bißhero deinen Knecht erhalten, du erhälteſt ihn noch, und wirſt ihn ferner erhalten. Durch den Finger und Scepter deines heiligen Geiſtes, welcher mir, deinem Willen nach, allemahl gegenwärtig zur Seiten iſt, regiereſt du mein Gemüthe. Durch den Einfluß deiner theuren Gnade unterweiſeſt du mich. In deinen Händen liegt mein Glücke, du wirſt meiner Arbeit und meinen Bemühungen noch weiter beyſtehen, und mich von den Anfällen der Böſen frey und ſicher erhalten, ja zum wenigſten diejenigen Unfälle, die auf mich warten, und allerdings auf mich warten müſſen, zu meinem Beſten und zu meiner Wohlfahrt kehren und wenden. Du wirſt das, was in meinem Hertzen eitel und unrein, durch die innerliche Züchtigung deines heiligen Geiſtes ausrotten, und mein Gemüthe mit unſträflicher Heiligkeit überſchütten. Du wirſt mir endlich genungſame und rechtſchaffne Klugheit verleyhen, welche mich geſchickt und tüchtig machen wird, dieſem nach deinem heiligen Willen mir aufgelegten Amte recht vorzuſtehen, damit es zum gemeinen Aufnehmen dieſer hohen Schule gereichen möge! Nach dieſem Gebethe, Hochgeneigte Zuhörer, mit welchem ich meine Cantzler-Stelle antrete, und zu welchem ich noch ein aufrichtiges Gemüthe bringe, kan ich mich des Göttlichen Segens gantz gewiß und ohnfehlbahr verſichert halten. Allein es iſt auch nöthig, daß ich meine Charge mit einer Rede anfange, und etwas vorbringe, dadurch ich

ſo

ſo wohl Dero Gewogenheit erlangen, als Ihnen mein Gemüthe deutlicher erklären möge. Ich will von einer Sache reden, die ſich wohl hieher ſchicket, und welche allerdings mit meiner neuen Würde und meinem Zuſtande einige Verbindung hat, nemlich von der Verbeſſerung der hohen Schulen und Ausrottung der Pedanterie auf denſelben. Von Ihnen, Hochgeſchätzte Anweſende erbitte ich mir nichts als ein geneigtes Gehöre ſammt einer gütigen Aufmerckſamkeit, und daß Sie dasjenige, was der neue Cantzler von dieſer wichtigen Sache zu Ihnen reden wird, mit geneigtem Gemüthe auf-und annehmen wollen!

Da ich nun von der Verbeſſerung der hohen Schulen etwas vorzubringen willens bin, ſo lieget mir, hochgeehrteſte Zuhörer, allerdings ob, daß ich diejenigen Fehler, womit ſolche behafftet ſind, kürtzlich erzehle und unterſuche. Man ſiehet nehmlich, daß Univerſitäten von der Hoheit, die ſie als Werckſtädte der Weißheit und der Tugend haben ſollen, leider! meiſtentheils ſehr herab kommen. Denn ſo wir uns hier etwas genauer einlaſſen, und den heutigen Zuſtand der hohen Schulen betrachten und überlegen, werden wir leichtlich gewahr, daß auf denſelben ſo wohl eine gantz ſonderbahre Verderbniß der Sitten, als auch die gelehrte Pedanterey faſt gäntzlich überhand genommen habe. Und was das erſtere anbelanget, ſo iſt wohl niemand, der eine Sache, die durch das Zeugniß der Erfahrung leider mehr als zu bekanndt, leugnen werde. Wir ſehen es o Jammer! wir ſehen es wie überall die Studenten in allerhand Frevel und Laſtern leben. Wir ſehen und beweinen die Vorurtheile des böſen Willens, welche die Gemüther dieſer Leute einnehmen. Wir ſehen ihre Sitten, die gar nichts von Beſcheidenheit, Erbarkeit und der wahrhafften und edlen Art zu leben und mit jemand umzugehen, zeigen, und wie ſonderlich die letztere durch eine ſo laſterhaffte Gewohnheit verfälſcht iſt, daß man faſt nicht ſehen kan, auf was Art dieſem Böſen abzuhelffen möglich. Was die itzo überall einreiſſende Gottloſigkeit anbelanget, ſo iſt bekannt, daß der Unglaube und die Geringachtung der Religion derſelben Urſache ſey. Denn lieber! wer bekümmert ſich doch wohl um die Religion, wenn er auf die Univerſität ziehet; obgleich hierinnen das Gemüthe eines Weiſen vor allen Dingen unterrichtet ſeyn ſolte? Wer iſt doch wohl, der da bedächte, daß niemand rechtſchaffne Progreſſen in ſeinen Academiſchen Studien machen könne, der nicht ſein Leben in wahrhaffter Heiligkeit und Gottesfurcht hinzu bringen ſuche? Die geiſtliche Trägheit, ſo in dieſem Stücke

die Gemüther der Menſchen beherrſchet, iſt ſehr groß; ſehr groß iſt auch der Unglauben, der die Hertzen verkehret, daß nicht nur die göttliche Wahrheit von ſo verkehrten Sinnen geringe geachtet und verſpottet; ſondern auch der öffentliche Gottesdienſt kaltſinnig abgewartet wird, daß man hier gantz keiner Beſcheidenheit, keines Reſpectes vor heiligen Dingen, noch einiger Hochachtung derſelbigen gewahr wird. Den hält man erſt vor einen ſcharffſinnigen Kopff und rechtſchaffnen Menſchen, der wieder die Göttliche Wahrheit viel Einwürffe machen kan, ſie in Zweiffel zu ziehen ſucht und die Religion unter die Füſſe zu treten bemühet iſt. Nebſt ſolchen Unglauben wird man auch bey denen, ſo ſich nicht überhaupt auf die Gotts-Gelahrheit legen, eine groſſe Unwiſſenheit in geiſtlichen Sachem wahrnehmen. Es iſt niemand, der ſich bemühe, über das, was er anfangs auf niedrigen Schulen gefaſſet, hernachmahls aber liegen laſſen, zu einer noch mehrern Erkäntnis zu gelangen. Es bilden ſich nehmlich die meiſten Studenten ein, dergleichen Studia wären ihnen, als freyen und aufgeweckten Köpffen, unanſtändig und ſchimpfflich. Jedoch das gröſte Laſter derjenigen, über die wir uns anitzo beſchweren, iſt dieſes, daß man wahrnehmen muß, wie ſie ihre Aufführung durch allerley liederliches Weſen und Boßheit beſudeln. Denn wer klagt nicht über diejenigen Händel, Balgereyen, unſinnige Tumulte, und allerhand andern ungezähmten Frevel und Leichtfertigkeit, wie auch über die Schmauſereyen, und groſſe Verſchwendungen, die hin und wieder auf Univerſitæten herrſchen? Ich will von den unanſtändigen Sitten und von der Art zu leben, wodurch ſich ein ſchlechter, niedriger und unedler Verſtand verräth, voritzo ſchweigen; ich ſchweige auch von dem gelehrten Hochmuth, durch den auch die beſten Köpffe verderbet werden. Ich gedencke auch der abgeſchmackten und lächerlichen Schul-Poſſen und Gewohnheiten nicht, wovon ihre Aufführung gantz überhäufft iſt; wie ich denn auch von der Pedanterey nichts gedencken will, ſo auf Univerſitæten gebräuchlich, und die aus den Reden und Thaten unweiſer Leute hervorleuchtet. Doch indem ich alles dieſes anitzo erwehne, und ans Licht ziehe, ſo darff man nicht meinen, daß alle, die auf hohen Schulen ſtudiren, dergleichen Fehler haben. Denn es giebt auch noch ietzo vortreffliche und der Tugend ergebene Leute, die allerdings lobenswürdig. Da aber derſelben gar eine kleine Anzahl iſt, und die ſo dergleichen Lob verdienen, gar ſeltſam ſind, ja gleichſam in einem groſſen Strudel laſterhaffter Menſchen herumſchwimmen, richten wir uns nach

der Regul der Logique, und machen von dem meiſten Hauffen die Benennung, da wir dergleichen Klagen ausſchütten müſſen. Wie man aber auf Univerſitæten eine groſſe Verderbniß der Sitten gewahr wird, ſo trifft man auch, was die Art und Weiſe zu ſtudiren anlanget, die gröſten Mängel an. Denn wie wenig findet man ietzo Leute, Hochgeneigte Anweſende, die alsdenn erſt auf hohe Schulen ziehen, wenn ſie dasjenige was in niedrigen Schulen gelehret wird, gründlich begriffen? Man findet wahrhafftig auf Univerſitæten nicht wenig Leute, auch unter denen, (welches bewunderns würdig) die da Lehrer abgeben, ſo in den, was zur Grammatic gehörig, nicht geſetzt ſind, ſondern dem Priſcianus Streiche genug verſetzen. Aber ach! was iſt die Grammatic nicht vor ein ſtoltzes Thier, welches diejenige Verachtung, womit man ihm begegnet, die gantze Lebenszeit hindurch rächet. Diejenigen, ſo die Sache verſtehen, wiſſen gar wohl, daß die, ſo die lateiniſche Sprache nicht gelernet, auch nicht das geringſte in Wiſſenſchafften begreiffen können, und wie das, was einmahl im Anfange verderbet worden, ſchwerlich im Mittel und am Ende verbeſſert werden könne. Alſo iſt es auch mit denen bewandt, welche ſich zu denen Diſciplinen der höhern Facultæten machen wollen, und doch nicht die geringſte Wiſſenſchafft von der Philoſophie beſitzen, ja nicht einmahl den Theil unſers Gemüthes, der da raiſonnirt, recht haben brauchen, und ſich gründliche Bilder von den Sachen formiren lernen, ſondern einen unausgearbeiteten und ſchlechten Verſtand zu den Schwierigkeiten der höhern Wiſſenſchafften bringen. Da in der Theologie die Kenntniß der heiligen Sprachen ſo nöthig iſt, da auch die Erfahrenheit in einer geſunden Philoſophie das Gemüthe gründlich hierzu vorbereitet, ſo iſt allerdings zu beklagen, daß es Leute giebt, die ein ſo groſſes Werck mit ungewaſchnen Händen anfangen. Keine Wiſſenſchafft iſt nach aller Geſtändniß herrlicher und vortrefflicher als die Gotts-Gelahrtheit: Gleichwohl, ſage ich, iſt zu beklagen, daß es Leute giebt, ſo dieſer vortrefflichen Wiſſenſchafft obzuliegen vorgeben, welche doch die Grund-Sätze unſers Glaubens nur überhin anſehen, und ſich hernach auf die Kunſt Predigten zu machen legen, nach Poſtillen ſchnappen, und was das vornehmſte iſt, die Bemühung, die Theologie würcklich und thätig auszuüben, die göttliche Wahrheit unpartheyiſch zu erklären, und der heiligen Schrifft tieffer einzuſehen, gäntzlich verabſäumen. Daher kommt es, daß ſo viele ſchlechte und ungeſchickte Leute, die nichts von des heiligen Geiſtes Salbung wiſſen, und keine

keine rechtſchaffne Grund-Lehren, ſondern nur gemeine Vorurtheile gelernet haben, auf die Cantzel lauffen, daſelbſt die Theologie ohne an einige Ausübung derſelben zugedencken, in eine todte ſpeculativiſche Wiſſenſchafft verwandeln, und allen ihren Eifer, den ſie wieder der Menſchen Boßheit hätten auslaſſen ſollen, auf die ausſchütten, welche nur im geringſten von denjenigen Grund-Sätzen, ſo ſie gelernet, abgehen, ja ſolche in die Rolle der Ketzer ſchreiben, gleich als wenn ſie hier allein die Richter und Schieds-Leute wären. Uberall wo ſie ſich hören laſſen, erſchallen die Nahmen der Heterodoxen, Indifferentiſten und Syncretiſten. Ja man höret, daß ſie auch die fürtrefflichſten Leute mit dergleichen ſchimpflichen Nahmen belegen, da ſie doch, wenn ſie ſagen ſolten, was Ketzerey, Indifferentiſmus und Syncretiſmus ſey, entweder nichts, oder doch nur abgeſchmackt und ſchlecht Zeug zur Antwort geben würden. Ich will daran nicht gedencken, daß diejenigen, welche die Theologie ſtudieren, und ſich daher durch ein heiliger Leben und unſträfflichen Wandel vor den andern hervorthun ſolten, faſt eben dergleichen Vorurtheile in ihrer Aufführung hegen, und mit vollem Halſe ſchreyen, daß das Univerſitæts-Leben frey ſeyn ſolle, und daß nichts, was etwan dieſer Freyheit nachtheilig, eingeräumet werden müſſe. Wer von dieſer wütenden Verderbniß eine weitläufftigere Erzehlung ſehen will, leſe und überlege nur das, was ich von den Fehlern derjenigen, die der Gotts-Gelahrtheit obliegen, und von dem Mittel, wodurch ſolchen abzuhelffen geſchrieben habe. Dieſes eintzige erinnern wir nur hier, daß man öffters an den Lehrern auch nicht geringe Fehler wahrnehmen müſſe, wenn ſie entweder auf die Ausübung des Chriſtenthums nicht mit gehörigem Eyfer dringen, oder ihre Lectionen und Collegia nicht alſo eintheilen, und zuſammen verknüpffen, daß in einer gewiſſen Anzahl Jahre alle Theile der Theologie gehöret und durchgebracht werden können. Denn dieſe Theologiſche Lectionen ſind vortreflich und gut, wenn in dem gantzen Inbegriff der Theologie nichts iſt, was nicht in denſelben gelehret worden und vorgekommen. Es iſt aber unmöglich, alle Facultæten alſo, in gebührender Ordnung, durchzugehen, indem es viel Zeit und eine ſolche Weitläufftigkeit erfoderte, die unſer Vorſatz nicht zuläßet, als welcher die Kürtze zum Zweck hat. Was trifft man bey dem Studio der Rechten nicht an, wodurch ein Gemüthe, das was rechtſchaffnes lernen will, vorbereitet wird! Wer hier keine freyen Künſte verſtehet, wer keine Ge-

ſchichte inne hat, wer die Antiquitæten überhaupt und ſonderlich die Römiſchen nicht gelernet, wer keine Philoſophie und vornehmlich keine Moral begriffen, greifft hier alles, was er anfängt, mit ungewaſchnen Händen an. Gleichwohl aber ſiehet man, daß ſich eine groſſe Anzahl auf dieſes Studium legen, ſo doch von den Dingen, deren wir gedacht, nicht das geringſte wiſſen. Daher pfleget es nachmahls zugeſchehen, daß ſie alles, was ſie lernen, nicht mit ſattſamen Grunde faſſen, ja daß alles mit Legulejiſten und Zungen-Dreſchern angefüllet wird, auch in der Erklärung der Geſetze öffentliche Schnitzer, die durch nichts entſchuldiget werden können, begangen werden; daß man ſich bloß auf Meinungen der Doctorum leget und verläßt, ohne zu unterſuchen, ob ſie dem Rechte gemäß, oder ſelben zu wieder ſind; und daß endlich das Recht, welches doch unverletzlich und heilig iſt, durch die Unwiſſenheit und Unbilligkeit der Menſchen, wie auch durch die ſchlimmen Grund-Lehren, ſo dergleichen Menſchen hegen, in Ungerechtigkeit verwandelt wird. Und wenn man endlich überleget, wie man die Rechts-Gelehrſamkeit an ſich ſelbſt tractiret, ſo ſiehet man, daß die meiſten ihren Fleiß auf das bürgerliche Recht wenden, und die anderen Arten der Rechte, als was geringes und verächtliches, liegen laſſen. Auf das Jus publicum leget man ſich zwar noch einiger maſſen, aber ohne daß man ſich vorher in der Hiſtorie feſt geſetzt, ſonder deren Känntniß doch niemand, nach aller Verſtändigen Urtheile, das geringſte in demſelben vor ſich bringen kan. Das alte Kirchen-Recht, die geiſtliche Rechts-Gelehrſamkeit, die recht edle Wiſſenſchafft, die allerdings würdig iſt, daß ſie von allen fleißig unterſuchet würde, wird nur auf einigen Univerſitæten, wo irgends recht fürtreffliche Männer ſind, excolirt. An andern Orten, wo man nur das treibet, was Brodt bringet und die Säcke füllet; (ach aber was iſt nicht der Geitz und die häßliche Begierde nach Gelde vor eine unanſtändige Sache vor einen Juriſten und Profeſſorem!) An andern Orten hingegen, ſage ich, wo man ſich nur auf Brodt bringende Sachen leget, liegen dieſe Studia gleichſam mit Moder und Schimmel bedeckt. Ja man wird auch gewahr, daß die meiſten Doctores eine ſo groſſe Liebe zu ihren einmahl angenommenen und längſt vertheidigten alten Meinungen tragen, durch welche ſie alles, was neu iſt, alsbald haſſen, die Naſe darüber rümpffen, bey der alten Leyer bleiben, nichts als alte Dinge vorzubringen fähig ſind, und diejenigen, ſo nur im geringſten nicht mit ihnen übereinſtimmen, ich weiß nicht mit was vor Tituln, belegen, und gleichſam

gar einer beleidigten Schul-Majeſtät beſchuldigen. Nur das iſt zu bewundern, daß dieſes noch zu unſerer Zeit geſchiehet, da es doch in allen Wiſſenſchafften lichter worden, und man hin und wieder dergleichen Männer findet, ſo den alten Schlendrian verlaſſen, neue Principia angenommen, und die denen zuthun machen, ſo nichts als alte und verlegne Dinge im Kopffe haben. Wenn wir endlich zu den Philoſophiſchen und galanten Studien ſchreiten, ey lieber! was trifft man da nicht vor Mängel an. Denn dieſe letztern verabſäumet man nicht nur gantz und gar, und hält ſie gleichſam vor eine unnöthige Würtze, ſondern, wofern man ſolchen auch oblieget, geſchiehet es mit mäßigem Fleiſſe und obenhin, ohne eine rechtſchaffen gründliche Erkäntniß davon zu bekomen, als welche nur ſo beſchaffen iſt, daß man eine eitle und geringe Ehre dadurch erhalte, viel von der Sache, davon geſprochen wird, reden könne, davor diejenigen erſtaunen, die es hören; ja damit man von vielen Dingen abgeſchmackt zu plaudern wiſſe, davon man doch nicht einmahl die Anfangs-Lehren begriffen. Als haben wir ſchon an einem Orte (*) mit mehrern geſagt, wie groß der Mißbrauch der gelehrten Hiſtorie ſey, die doch allerdings an ſich ſelbſt hoch zu achten, und ohne welche nicht leicht jemand zu einer rechtſchaffenen Gelehrſamkeit gelangen kan. Alſo haben wir auch ſchon gedacht, und die Erfahrung bezeugt es gleichfalls, wie groß die Unwiſſenheit der Menſchen in der Lateiniſchen Sprache, und wie wenig und ſchlecht ihre Känntniß hievon ſey, da ſie doch der Gelehrten Sprache genennet wird. Als die Studia in Europa aufs neue zu blühen anfiengen, und zu der Schulfüchſiſchen Spinneweben Auskehrung der Anfang gemacht wurde, ſo ſchrieben diejenigen vortreflichen Leute, ſo dieſe neue Glückſeligkeit über die Abend-Länder brachten, ihre Bücher in einer netten und reinen Schreib-Art. Jetzo wird kaum einer und der ander von denen, die auf Univerſitäten lehren, angetroffen, der etwas rechtes hierinnen zu thun vermögend wäre. Der meiſten Schreib-Art iſt rauh, unrein, nüchtern, voller Fehler übelflieſſend, verdrießlich, darüber man den Huſten bekommt, und diejenigen, ſo es beſſer können, ſeufftzen. Die Bemühung, in der Hiſtorie etwas rechtſchaffenes zu begreiffen, wird, wie wir oben ſchon zugedencken an-

(*) In der Vorrede der Gelehrten Hiſtorie der Theologie, welche wir neulich ans Licht geſtellet.

gefangen, eben ſo wie die Criticque, und andere galante ſtudia verabſäumet und verachtet. Und wenn dieſe auch ietzo getrieben werden, ſo tractiret man ſie doch nicht in der gehörigen Ordnung, und mit dem gebührenden Fleiſſe, ſondern nur flüchtig hin, man ſucht nicht aus den Quellen das lautere Waſſer zu ſchöpffen, und aus fleißiger Leſung alter und neuer Scribenten, ſondern nur aus dem Mund der Lehrer gelehrt zu werden, ja man iſt damit zu frieden, wenn man das, was ſie geſagt, auf das Papier hinſchmieret, ob gleich das Gedächtniß nichts davon faſſet und behält. Doch ich läugne nicht, daß wir in einer Zeit leben, in welcher dergleichen Sachen auf dieſen und jenen hohen Schulen in einen beſſern Stand gerathen, die auch deswegen einen ſehr groſſen Beyfall und Zulauff von Studenten bekommen, weil ſie mit ſo Hochachtungs-würdigen Profeſſoren beſetzet, welche ſich meiſtens hervorgethan, und nicht einen geringen Ruhm zugezogen. Was die Philoſophie an ſich ſelbſt anlanget, ſo haben die alten Scholaſtiſchen Sätze, ſo vorhin die gelehrte Welt eingenommen hatten, nach und nach Abſchied von den Univerſitäten nehmen müſſen. Es ſind derſelben anietzo noch ſehr wenig, auf welchen die Scholaſtiſche Metaphyſica eine Königin der Wiſſenſchafften heiſſet. Es ſind annoch ſehr wenig hohe Schulen, auf welchen Ariſtoteles am Steuer-Ruder ſitzt, und wie vorhin alles überall iſt. Die Leute werden nunmehro klug, und von derſelben Zeit an, da Carteſius, da Grotius, da Franciſcus de la Mothe Vayer gelebet, zerbricht man die Feſſel der alten Vorurtheile, welche den Gemüthern angeleget waren. Doch auch dieſe Freyheit, die ſonſt mit allem Recht gölden heiſſet, wird gemißbrauchet. Denn ein iedweder bringt was nach der Fähigkeit ſeines Verſtandes ans Licht, man ſchreibet ein neues Syſtema der Weißheit, man erſinnet ſich neue doch krauſe (*) und hohe Grund-Lehren, man zerſtreuet und verwirret mit neuen Idéen, die noch darzu ſehr mager und ſchlecht

(*) Wahrhafftig die vortrefflichſten Weltweiſen unſrer Zeit können kaum von dieſer Pedanterey loßgeſprochen werden. Wie man aber die alten Scholaſticos wegen ihrer krauſen und wunderlichen Ideen auslachet, welche ſie ſich machten, damit ſie nicht verſtanden würden, und nur mit groſſen Aufhebungen nichts ſagten: Alſo ſehe nicht, was man vor Urſache habe, dieſe neue Syſtemata ſo anzubethen, die doch in unſern Verſtand nichts als neue Scholaſtiſche Finſterniſſe bringen, und ihm beſchwerlich ſind.

ſind, ja um ihrer allzugroſſen Subtilität willen, zu nichts werden, die Gemüther, welche zu einem ordentlichen und deutlichen Begriff der Sachen gebracht werden ſollen. Es iſt dieſes eine Art von der Pedanterey, ſo von dem Hochmuth ihren Urſprung hat; als durch welcher Antrieb ſich ein iedweder den Nahmen eines recht beſondern und unvergleichlichen Gelehrten zuwege zu bringen ſuchet. Da wir aber anietzo an die gelehrte Pedanterey gedencken, die ohnſtreitig aller Academiſchen Fehler Urſprung iſt, ſo bekommen wir viele und recht weitläufftige Materie zu reden. Hieher gehöret vornehmlich der gelehrte Hochmuth, ſo wohl bey Lehrenden als Lernenden, die da iedwedem die Einbildung machet, als ſey er allein des Lobes beſonderer Gelehrſamkeit würdig. Durch ſolche wird man auf die Meinung gebracht, daß wir andere, die geringer denn wir, verachten, und uns an ihre Sätze, an ihre Bücher, an ihre Lectionen und Collegia, an ihre Verdienſte, an ihren Nahmen, und an alles, was ſie ſonſt beſonders haben, machen. Wir greiffen ſie entweder mit der Zunge, oder mit der Feder an, wir ſchneiden ihnen, wenn es uns nur möglich etwas von ihrem guten Ruff ab, wir bemühen uns, dieſelben öffentlich Verachtungs-und Auslachungs-würdig zu machen. Wir gerathen in gelehrte Zwiſtigkeiten, Zänckereyen und Zorn, die offt ſehr abgeſchmackt und lächerlich ſind, wenn man nehmlich über nichts würdigen Dingen und Worten Streit anfängt, und ſich über ſolchen Sachen die gelehrte Galle übergehen läſſet. Wir können es nicht leiden, wenn man uns nicht beypflichtet, und bringen lauter neue Sachen vor, daß es ſcheine, als wenn wir von fürtrefflicher Gelehrſamkeit wären, oder vertheydigen alte Lehren, (damit es nicht irgend das Anſehen gewinnen möge, als habe man vorher geirret) ſo beiſſend, daß wir lieber das Leben laſſen, als verſtatten würden, daß uns dieſer ſo angenehme Irrthum benommen werde. Ferner bringt unſer Hochmuth uns dazu, daß wir, die wir lehren, in unſern Lectionen und Reden auf unſer Lob fallen, und auf eine abgeſchmackte Ausposaunung unſrer Verdienſte gerathen. Wir ſtellen gewiſſe Monopolia mit unſern Collegiis an, und zwingen unſre Zuhörer, ich weiß nicht durch was vor eine Geiſſel der Autorität, daß ſie uns allein hören ſollen, zum Theil, damit bekandt werde, daß man allgemeinen Beyfall habe, und unſere Leyer den Leuten allein wohlklinge; zum Theil, damit man eine deſto gröſſere Menge Geld, welches andern mißgegönnet wird, in Beutel bekommen möge; zum Theil aber auch, damit die Studenten nur al-

lein

lein in unſern herrlichen Lehren ſcilicet! unterwieſen werden. Uberdieſes iſt noch ein gewiſſer gelehrter Hochmuth, wenn man eine beſondere Verehrung von den Leuten, auch wohl von erlauchten Perſonen und andern, die in Ehren-Aemtern ſitzen, wegen unſer Gelehrſamkeit erwartet, und wenn dieſe unſerm Verlangen kein Gnügen leiſten, ſie ſcheel und ſauer anſiehet, dabey wir uns von unſern groſſen Verdienſten viel träumen laſſen, und auch durch den Gang und andere Minen, die wir uns angewöhnet, etwas groſſes zeigen wollen. Aber ich beſorge, ich möchte die Geſchwüre allzuſehr aufſtechen und allzu weitläufftig ſeyn. Gleichwohl aber muß ich in meinem Vorhaben fortfahren, und auch die übrigen Arten der Academiſchen Pedanterey durchgehen. Die Lehrenden plaget auch zum öffterſten der Geitz, der ſie mit artigen Künſten und groſſer Liſt die Beutel der Studenten ſchneutzen lehret. Daher läſſet man die Studenten auf einigen hohen Schulen ſo hingehen, und verabſäumet die öffentlichen Lectionen, als in welche iedweder, ohne etwas davor zu bezahlen, gehen darff. Man hält nur Privat-Collegia (*) und fodert viel Geld dafür, damit man reicher werden möge. Weil aber dieſes an ſich ſelbſt die Leute abſchrecken würde, auf dergleichen Univerſitäten zu ziehen: ſo ſiehet man den Schwelgereyen, Leichtfertigkeiten und andern Laſtern der Studenten, vornehmlich aber der bäuriſchen Grobheit durch die Finger, damit dieſelben, wenn man ihnen hierinnen Zügel anlegen wolte, ſich nicht erbittern, und hernach deſto weniger zollen möchten. Ich will ietzo nichts von den Academiſchen Ehren und Gradibus gedencken, welche, wie bekandt, hin und wieder auf Univerſitäten unwürdigen zugetheilet werden, alſo, daß es längſt zum Sprüchwort worden, worinnen den Lehrern auf hohen Schulen ihr unanſtändiger und heßlicher Geitz mit einer harten Ausdrückung durchgezogen wird. Uberhaupt iſt man nur um ſolche Sachen beſorgt, davon man Profit hat, das andere verſpottet, und

(*) Es giebt auch unterſchiedliche hohe Schulen, als zum Exempel die Engliſchen, wo faſt gar keine privat-Lectionen und Collegia gehalten werden. Es halten die Engeländer nehmlich davor, daß dergleichen ſonſt niemand nöthig habe, als ſtumpffe und ſchläffrige Köpffe, die durch eigenen Fleiß nicht fortkommen könnten, und den man hingegen den Brey ins Maul ſtecken müſſe. Man beſehe unſre Introduct. in hiſt. lit. Theol. p. 33. 34. Allein in dieſem Stücke gehen wir einen andern Weg.

ver-

verlacht man. In öffentlichen Diſputationen trifft man den Fehler an, daß man die Zeit, die man zu einer viel edlern Unterſuchung der Sachen anwenden ſollen, mit nichts als eitlen und läppiſchen Zänckereyen zubringt. Man wird an den Diſputirenden eine bäuriſche Hartnäckigkeit gewahr, daß, wenn ſie auch hundertmahl überwieſen ſind, ſie doch ihren Irrthum nicht geſtehen wollen, dabey denn der Streit mit lauter harten Worten fortgeführet wird. Man bedienet ſich der Syllogiſmorum hier auch in ſolchen Stücken, wo ſie gar nicht nöthig, und die Diſputanten kommen mit dem erbärmlichen Vorſatze zuſammen, daß ſie einander proſtituiren wollen. Doch dahin iſt nicht zu rechnen, wenn diejenigen, ſo Autorität haben, ſolche Leute zum Stillſchweigen bringen, die übel diſputiren, und nicht viel gelernet haben, damit andre an ihrem Exempel gewarnet und klug gemachet würden, und durch groſſen Fleiß zu einer ſolchen Höhe in gründlicher Gelehrſamkeit gelangen mögen, die der obern Catheder würdig iſt. Ferner nimmt man die Sachen, die noch darzu gantz gemein ſind, ſo leichtſinnig vor, und miſchet in Abhandlung derſelben gar nichts artiges und galantes mit ein, oder man unterſuchet nur ſolche Dinge, welche mehr zur Neugierde als zum Nutzen gehören, und weder zur Verbeſſerung der Theorie noch der Praxis was beytragen. In öffentlichen und privat-Lectionen pfleget es auch offt zugeſchehen, daß man ſich nur bey Erklärung gemeiner Dinge aufhält, und ohne gründliche Erkäntniß dasjenige vorträgt, was uns ins Maul kömt, alſo daß man offt von Zwiebeln zu reden anfängt, von Knobloch aber aufhöret. Uberdieſes träget man hierinnen nichts vor, als was man ſich aufgeſchrieben, welches doch offt auch nicht unſer, ſondern durch einen gelehrten Diebſtahl, von andern geborget, und weswegen man ſich auch vor dem Angeſichte unſerer Zuhörer als wie hinter einem Wall verbirget, ja gleichſam aus einer Höle herfürredet. Ferner ſiehet man mehr auf das was curieux und ſchön, als auf das, was gründlich iſt. Man hält ſich mit mit leeren Ausſchweiffungen, lächerlichen Erzehlungen, und ärgerlichen und bittern Wiederlegungen auf, und bringet faſt alle Zeit mit dictiren zu. Man gewöhnet die Zuhörer zu läppiſchen Zuſammenſchmieren, die es hernach vor genug halten, wenn ſie nur das dictirte aufgeſchrieben haben, ob gleich das Gedächtniß nichts behält, das Ingenium nichts faſſet, die Beurtheilungs-Krafft nichts in Ordnung bringt

und alſo keine gründliche, ſondern nur eine ſeichte Wiſſenſchafft in den Künſten erlangen wird. Endlich erweckt man auch den Zuhörern durch die groſſe unnütze und unordentliche Weitläufftigkeit einen Eckel. Auch dieſes iſt ein Fehler und Mangel auf Univerſitäten, daß keine öffentliche Bibliothec den Studenten, welche ſich die Bücher nicht ſchaffen können, zum Gebrauch erlaubet wird, da es doch viel Wiſſenſchafften giebt, da man ohne theure und koſtbare Bücher nichts ausrichten kan. Ich geſchweige, daß auf hohen Schulen ſolche gelehrte Geſellſchafften gar ſeltſam ſind, da einige von Gelehrten zuſammen kommen, und einer den andern, was er von gelehrten Neuigkeiten, neuen Büchern die ans Tages Licht kommen, und von neuen Erfindungen weiß, erzehlet, und alſo einer von den andern, unter Auffſicht und Anordnung eines gelehrten Profeſſoris, gelehrter wird. Es iſt nicht auszuſprechen, was die Studia von ſolchen gelehrten Zuſammenkünfften vor Aufnehmen zu gewarten haben. Wäre es nicht beſſer, man ſtellte dergleichen Geſellſchafften an, als daß man den Schmauſereyen, dem Geſchrey, den nächtlichen Tumulten und dem Umgange mit dem Frauenzim̃er, wodurch die Sitten der Studenten verderbet, und ſie verſchwenderiſch und geil gemacht werden, nachhänget, und alſo die Zeit zuſam̃t der Gewiſſens-Ruhe liederlich durchbringet. Aber was iſt es nöthig, was iſt es nöthig, ſage ich, daß wir dieſe Wunden der hohen Schulen ſo genau unterſuchen, und weitläufftig herrechnen, da ſie iedweden bekannt, und da der Geſtanck derſelben alles durchdringet und ſo heßlich iſt, daß man nothwendig davon wiſſen muß. Laſſet uns lieber um Gegen-Mittel dawider beſorgt ſeyn, und was davon weitläufftig vorgebracht werden könte, mit wenigen vieles ſagen.

Wo aber die Univerſitäten verbeſſert werden ſollen, wofern dieſe Wunden geheilet, und die gelehrte Pedanterie ausgerottet werden ſoll, ſo muß man allenthalben Profeſſores ſetzen, deren Verſtand, Gelehrſamkeit, guter Ruff und Tugenden vortreflich ſind. Denn iedweden, der die Sache nach ihrem Werthe zu ſchätzen weiß, iſt bekannt, daß alsdenn erſt die Univerſitäten in rechtem Flore ſind, wenn ſie rechtſchaffne und auserleſne Profeſſores haben. An der groſſen Menge derſelben iſt nichts gelegen, denn ich glaube, daß durch die groſſe Anzahl ſolcher nüchternen Leute, die da lehren wollen, da ſie ſelbſt noch lernen möchten, das Anſehen ihres Amtes verächtlich gemacht werde. Denn die da Lehrer abzuge-

zugeben gedencken, müſſen eine vortrefliche Erfindungs-Krafft, und ein groſſes Einſehen in Beurtheilungen beſitzen, als wodurch der Weg zum Lichte der Wahrheit durch alle Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten gebahnet wird. Dazu muß eine häuffige Gelehrſamkeit kommen, man muß viel geleſen, und die Geſchichte der Gelehrten genau inne haben, groſſen Fleiß und Mühe anwenden können, in allen gründlich erfahren ſeyn, in Lehren muß man eine beſondere Treue und Aufrichtigkeit, und im Vortrage Deutlichkeit etwas leichte vorzuſtellen, Annehmlichkeit und Kürtze zeigen. Wenn dieſe Tugenden bey einem Lehrer beyſammen angetroffen werden, ſo wird er ohnſtreitig bey iedem Lob und Beyfall verdienen. Dazu aber muß auch eine ſolche Art mit Leuten umzugehen kommen, die nichts von Pedanterey und gelehrter Hoffarth an ſich hat, und die nach einer edlen und ſchönen Weiſe zu leben ſchmecket. Wofern dieſes alles vereiniget bey einem Profeſſore gefunden wird, ſo muß ſolches einen unvergleichlichen und ungemeinen Mann machen, der durch ſeine Gelehrſamkeit und Tugend andere ſehr zu erbauen vermögend iſt. Damit aber die Univerſitäten dergleichen Lehrer bekommen mögen, ſo muß es nicht auf eine vornehme Anverwandtſchafft, auf keinen Nepotiſmum, auf kein Geld, auf keine Patronen, auf kein Frauenzimmer, das hiedurch verehlicht werden ſoll, ſondern auf den Verſtand, auf Gelehrſamkeit, Tugend und Verdienſte ankommen: ob es gleich offt zu geſchehen pfleget, daß derjenige, welcher auf ſolchen Wegen die ein edles Gemüthe meiſt verwirfft, zu einem Amte gelanget, wegen ſeines Verſtandes und Gelehrſamkeit berühmt iſt. Das iſt aber das elendeſte, und zu beklagen, wenn ungeſchickte Leute, die bloß das Glücke in die Höhe gebracht, Profeſſores abgeben, und wenn die Studenten die Einbildung ſchon von ihnen haben, daß ſie nimmermehr zu dieſer Stelle gelanget wären, wofern ihnen nicht das Glücke günſtig geweſen. Ich wolte warlich heute noch mein Amt verlaſſen, wenn ich nicht hier ein gut Gewiſſen hätte, und wüſte, daß ich durch keinen verkehrten Weg auf dieſe Catheder gekommen, die nur vor fürtrefliche Leute beſtimmet iſt. Doch iſt dieſes nicht unſere Meinung, als wenn die Profeſſor-Würde vor niemand ſonſt gehöre, als nur vor die, ſo ausbündige und unvergleichliche Gelehrſamkeit beſitzen. Ich weiß gar wohl, Hochgeneigte Anweſende, daß zweyer widrigen Dinge Unterſcheid am deutlichſten er-

kannt werde, wenn ſie beyde nahe zuſammen geſetzt ſind. Wenn in dem Bilde eines Mahlers nichts als lauter Licht und gantz kein Schatten anzutreffen iſt, ſo hat es keine Proportion, keine Forme und keine Anmuth. Selbſt des Herrn von Leibnitzes vollkommenſtes Syſtema (*) der Welt hat ſeine Unvollkommenheiten, welche noch darzu nöthig ſind, ohne die nehmlich ſeine Vollkommenheit nichts wäre. Deßwegen erfodert auch die Unvollkommenheit der menſchlichen Dinge, daß in dem Stande der Lehrer vortreflichen Leuten, unverſtändige Köpffe und die von geringerer Gelehrſamkeit, als wie der Schatten dem Lichte, an die Seite geſetzet werden. Allein wo gantz kein Licht, wo nichts als Schatten und Spückniſſe, Feld-und Wald-Geſpenſter die Stellen der Profesſorum einnehmen, da iſt es nicht anders, die Univerſität muß in einem elenden Zuſtande ſeyn. Zum wenigſten müſſen auf einer iedweden hohen Schule, die da in guten Flor ſeyn will, einige berühmte und gelehrte Lehrer ſeyn, die ſich mit Mund und Feder einen guten Ruff erworben, einen mehr als gemeinen Beyfall haben, die Wahrheit, ob ſie gleich neu, ohne partheyiſche Vertheydigung der alten Meinungen, geſetzt daß ſie auch Haß zuwege bringe, frey reden, der Auditorum Gemüther nicht auf Præjudicia (**) der Lehrer, ſondern auf eigne genaue Beurtheilung und Unterſuchung weiſen, denen Künſten ein neu Licht auffſtecken, allenthalben eine vortreffliche Gelehrſamkeit und annehmliche Bered-

(*) Beſiehe des Herrn von Leibnitzes Buch, welches er in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben und unter den Titul: *Eſſais de Theodicée* heraus gegeben hat.

(**) Hier iſt wohl zu mercken, daß wir das Wort: *Præjudicia* itzt nicht in einem Juriſtiſchen Verſtande, ſondern in einer Philoſophiſchen Bedeutung nehmen. Jene bedeuten ſo viel als die Urtheile der Richter oder Facultäten von einem gewiſſen Falle: Dieſe heiſſen ſo viel als Irrthümer, die entweder aus Ubereilung und Schwachheit der Beurtheilungs-Krafft oder aus Unwiſſenheit oder Autorität, wodurch man die Alten recht blind und lächerlich hoch hält, herkommen. Dieſes muß ich um derer willen erinnern, die aus einem groſſen Irrthume meinen, ich wiſſe nicht was Præjudicia beym Juriſten wären.

ſamkeit ſehen laſſen und ſolche geſchickte edle und ſchöne Sitten (*) an ſich haben, die gantz nach keinem Schul-Staube riechen. Dieſe werden gewiß die Gemüther der Studenten mit der vortrefflichſten Gelehrſamkeit anfüllen, und ihre Aufführung und Sitten ungemein ändern und beſſern. Aber hier müſſen allerdings die zwey böſen Dinge abgeſchafft ſeyn, die wir ſchon in die Flucht geſchlagen; Hoffarth und Geitz müſſen abgeſchaffet ſeyn. Denn da iſt noch ein umnebeltes Gemüthe, das gleichſam umzäumet, wo dieſe herrſchen. Ja wo dieſe herrſchen, kan nichts gutes von Univerſitæten gehoffet werden. Ich lobe und rühme diejenigen hohen Schulen, welche ſo beſchaffen und eingerichtet ſind, daß die Hoffart und der Geitz keinen Platz finden können, und den Studenten die Gelegenheit zu ſündigen und auszuſchweiffen benommen iſt. Dergleichen ſind die Engliſchen Univerſitæten, welche wir vor zwölff Jahren beſuchet, und derer wir uns niemahls als mit der gröſten Freude unſers Gemüthes erinnern. Hier ſind diejenigen, ſo dem Studiren obligen, nicht durch die Stadt hin und her zerſtreuet, da ſie nach ihrem eignen Gefallen ihre Aufführung anſtellen und ihre Sitten einrichten können, ſondern die gantze Univerſität iſt in Collegia zertheilet, deren zu Oxfurt neunzehn und zu Cambridge zwölff, wo ich anders recht gezehlet, angetroffen werden. Dahero, wenn ſich hier einer unter die Studenten einſchreiben läßt, ſo muß er ſich ein ſolch Collegium ausleſen, in welchem alle die hier leben unter gewiſſen Geſetzen, und unter einer gewiſſen Diſciplin ſtehen. Sie gehen in gewiſſen Kleidern, bey denen aber kein Degen, um die Schlägereyen zu vermeiden, gefunden wird, müſſen täglich in einer Capelle ihr

(*) Vornehmlich recommendiret einen gelehrten Profeſſorem die Beſcheidenheit, Höfligkeit, und Demuth vor andern. Ich habe daher einen rechten Eckel vor den Academiſchen Ehren-Tituln, ſo von der Hoffart der Leute ihren Urſprung haben, da öffters denen der Bey-Nahme: Hochwürdig, Venerabilis, digniſſimus, ampliſſimus, excellentiſſimus, graviſſimus, clariſſimus beygeleget wird, die deren unwürdig ſind, und bey welchen denn dieſelben aus Gewohnheit und gezwungen verdoppelt werden. Daß dieſes ebenfalls zur Academiſchen Pedanterey gehöre, ſiehet ein jedweder. Doch dieſer Eitelkeit ſind auch diejenigen, die ſonſt verſtändiger ſind, wiewohl wieder ihren Willen, unterworffen.

Gebeth verrichten, ſind auch verbunden, in derſelben eine gewiſſe Horam canonicam abzuwarten, und gehorchen nur einem einigen Obern, (denn viel Köche verſaltzen den Brey) nur ein Vorgeſetzter hat die Gewalt über ſie, und dabey die freye Macht, die Widerſpenſtigen zu ſtraffen und gar aus dem Collegio zu jagen. Und wahrhafftig es werden hier nicht nur ſolche Köpffe auferzogen, die von Natur ſchon zum Gehorchen und zur Unterthänigkeit gemacht ſind, ſondern es unterwerffen ſich auch vornehmer und groſſer Leute Kinder willig dieſer Aufſicht und Diſciplin und ſuchen hier ihre Sitten auf alle Art und Weiſe ſchöner und beſcheidener zu machen. Hier höret man keine nächtliche Tumulte, ſiehet keine Trunckne, wird aber wohl gewahr, daß alle diejenigen ſo hier eine bäuriſche und ſchlechte Aufführung zeigen, verachtet und geringe gehalten werden, ja daß hier allenthalben Beſcheidenheit und Höfflichkeit herrſche und anzutreffen ſey. Die hier das Amt eines Profeſſoris verwalten, ſind nicht die vornehmſten von der Univerſitæt. Die Vorgeſetzten der Collegien dirigiren alles, und wer aus denſelben Vice-Cantzler iſt, der hat die Regierung. Die Profeſſores ſind hier Geſellſchaffter der Studenten in den Collegien, ſie leben auſſer der Ehe (*) ſie haben keine weitläufftige Haußhaltung, noch einen Anhang von Frauenzimmer, welches ohn dem, wenn es nicht von gutem Gemüthe, durch ihren freyen Umgang und Reden die Gemüther der

(*) Was unſere Meynung von dem ehelosen Leben auf Univerſitæten ſey, habe ich nicht nur längſt, ſondern auch noch neulich in der Introduct. ad. hiſt. Theol. literar. p. 380. ſattſam eröffnet, da ich in dieſe merckwürdige ja göldne Worte ausgebrochen: was vor eine Süßigkeit in eines Gelehrten eheloſen Stande anzutreffen ſey, begreifft ein iedweder Weiſer. Und gewiß das Ingenium kan weder ſeine Lebhafftigkeit, noch der Mund und die Feder ihre Freyheit, noch auch das Gemüthe ſeine Aufrichtigkeit leicht behalten, wenn wir uns in die Eheſtands-Sorgen und Haußhaltungs Bekümmerniſſe einlaſſen müſſen, wenn wir auch der Frauen, die uns bald dieſes bald jenes vormurmelt, was man thun müſſe, nur um derſelben loß zu werden, Folge leiſtet. Denn durch diejenigen Exceptionen, die man dawieder macht (deren es auch freylich viele giebt) wird dieſe Anmerckung, bey denen nicht umgeworffen, ſo ein edlers Gemüthe haben.

Stu-

Studenten erbärmlich verderbet und verunruhiget, und ihren Gifft und anſteckendes Weſen hin und wieder ausſtreuet. Kurtz: ſie ſind geſchickt, ohne Begierde Geld zu ſammeln, ihre Gelehrſamkeit zum gemeinen Beſten mit zu theilen. Hier blühen auch die galanten Studia, nachdem man die Spinn-Weben der ſcholaſtiſchen Philoſophie gleichſam ins Elend gejaget. Wolte GOtt, daß unſere teutſche hohe Schulen auch auf dergleichen Art eingerichtet wären! Es wäre aber auch gar was leichtes unſerer Eberhardiniſchen Univerſitæt eben dieſe Geſtalt zu geben, da wir unterſchiedene Collegia haben, aus welchen faſt die gantze hohe Schule beſtehet. Alſo haben wir nebſt dem Collegio Illuſtri, welches ſeine abgeſonderte Jurisdiction hat, und dem gegenwärtiger Hochgebohrner Herr geheimdter Rath als Ephorus vorſtehet, auch das Stipendium Theologicum, in welchen ſo viel Studioſi der heiligen GOttes-Lehre, durch die Mildigkeit unſers Durchlauchtigſten Hertzogs ernähret werden. Uber dieſes haben wir die Burſam, wie man ſie zu nennen pfleget, wie auch das Martiniſche Stipendium, zu deſſen Verwaltung und Vorſteher ſie mich, Allerwerthſte Väter unſerer Academie, heute erwählet haben. Es kömmet uns auch das Hochmanniſche Stipendium zu gute, gleichwie wir das Burckhardiſche Hauß ebenfalls zu unſern Nutzen hatten, welches alles durch die Sorgfalt unſrer weiſen Vorfahren ſo eingerichtet worden. Alſo ſind auch die Päpſtiſchen Univerſitæten aus Collegiis zuſammen geſetzt. Man ſehe ſich in Rom um, und betrachte Paris, allda wird man die herrlichſt floriren den Collegia und ihren beſondern Nutzen gewahr werden. Allda wird man die Sorbonne, das Navarriſche Hauß, das Mazariniſche oder der vier Nationen Collegium ja noch viel andre Seminaria und Collegia antreffen, welche alle itzt zu erzehlen unſer Vorhaben nicht leidet. Denn auf dieſe Art können die Sitten der Studenten beſſer eingerichtet, auch die Diſciplin in beſſern Stande erhalten, und die Beſcheidenheit den Gemüthern dieſer Leute beſſer eingepräget werden, als welche ſonſt eine allzu groſſe Frechheit, und ſchreckliche bäueriſche Grobheit blicken laſſen, die ſie doch mit dem Nahmen einer Academiſchen Freyheit belegen.

Was nunmehro die beſſere Einrichtung der Studien auf hohen Schulen betrifft, ſo wünſchte ich hertzlich, daß man die nothwendigen Lectionen und Studia den unnützen und unnöthigen vorzöge, damit es den

Stu-

Studenten niemahls an dem fehlte, was ihnen nothwendig, daß die Profeſſores die Lectionen alſo unter ſich theilten, damit die Lernenden den Lauf ihrer Studien zu einer gewiſſen Zeit anfangen, und vollenden könnten, und daß man recht groſſen Fleiß auf die Sachen wendete. Ferner wünſchte ich, daß die Lehrer in den Collegiis ihrer Zuhörer Zunehmen und Wachsthum durch Examina, Diſputationen und gelehrte Geſpräche prüften, daß auch jedweden eine beſondere Ordnung im Studieren von dem Profeſſore vorgeſchrieben würde, und daß endlich die Lehrer ihre Studenten nicht mit ſo vielem dictiren aufhielten und ermüdeten, ſondern ſolche nur zum Nutzen ihrer Zuhörer einrichten. Bey denen Studioſis der Theologie ſind nebſt denen Collegiis ſo die gantze heilige Schrifft erklären und auslegen, und andern Lectionen über alle Theile der Gottes-Gelahrheit, vornehmlich diejenigen Collegia nothwendig, ſo man practica nennet, und welche ſo wohl die Aſcetica als Paſtoralia unter ſich begreiffen, in welchen ſie auch öffters ſelbſt zu Auslegung der heiligen Schrifft und zur Einſchärffung der Gottſeligkeit angehalten und zum predigen und catechiſiren angeführet werden müſſen. Bey den Juriſten werden die Collegia practica, in welchen die Zuhörer auf eine gewiſſe gegenwärtige Sache geführet werden, und eine Sache ſo wohl mit der Zunge als mit der Feder führen und vortragen lernen, meiner Meynung nach nicht zu verachten ſeyn. Ich will daran nicht dencken, daß man auf Univerſitæten auch Secretarios zu machen bemühet ſeyn müſſe, die an Fürſtlichen Höfen und in andern Gerichten gebrauchet werden, und daß man das, was zu ſolchen gehöret, in beſondern Collegiis vortragen und lernen ſolle, damit nicht irgends ein Licentiat der Rechten hernach, wenn er auf einen Rathhauſe oder andern Gerichts-Collegio befördert wird, mit der gröſten Schamröthe von den Schreibern zu lernen nöthig habe, und den Räthen Beſchwerlichkeit hiedurch verurſache. Weil auch was die Theologie anlanget, und andere Wiſſenſchafften anbetrifft, gewiſſe ſtrenge Leute, die der Gelehrten Freyheit auffätzig ſind, alles verderben und verwüſten; ſo wünſchen, freylich alle vernünfftige, daß dergleichen abgeſchmackte Ketzer-Macher, ſauertöpfiſche Tadler, und alles dergleichen ſchlechtes Volck den freyen und aufgeweckten Leuten ihre Circkel der Wahrheit, Gelehrſamkeit und Freyheit nicht ſtöhren möchten. Aus dieſen kan man auch ſehen, wie nöthig es denen Univerſitæten ſey, wo ſie

in einen guten Stand kommen ſollen, daß man den ſtreitenden, zanckenden, und beißigten Leuten ihr Handwerck lege, und an ihre Stelle friedliche, moderate und beſcheidene Leute ſetze, daß auch vornehmlich in der Theologie derjenige Theil, worinnen von den Zwiſtigkeiten in der Religion gehandelt wird, alſo getrieben werde, damit dadurch Wahrheit und Friede in die Gemüther gebracht, und dieſelben von allem bittern Affecten frey erhalten werden. Endlich da die academiſche Pedanterey vornehmlich aus etlichen lächerlichen und papſtenzenden unnützen Ceremonien hervorleuchtet, ſo iſt auch hier einige Verbeſſerung nöthig, und ſolte die Sache nach den Umſtänden von Verſtändigen anders eingerichtet werden, welche auch, wenn ſie nur können, dieſem Ubel abzuhelffen ſuchen. Alſo ſind in Diſputationen die abgeſchmackten Vorreden und läppiſchen Danckſagungen, da der Zuhörer ſeinen Profeſſorem höchlich zu loben pfleget und noch anders ungeſchicktes Zeug, welches wunderlich anzuhören, hinzu thut, von uns abgeſchaffet worden, und wir haben mit der gröſten Freude wahrgenommen, daß uns ſolches unterſchiedne gelehrte und geſchickte Leute nachgethan. Es kömmt mir wahrhafftig allemahl ein Eckel an, wenn ich die Opponenten dergleichen ungeſchicktes Zeug vom Zeddul ableſen höre. Auch hielte ich dafür, man ſolle dergleichen abgeſchmackte Lobs-Erhebungen und Gedichte, die man ſo mit kalten und wiedrigen Geblüthe vorzubringen und aufzuſetzen pfleget abſchaffen. Es iſt auch dieſe Pedantiſche Gewohnheit abzuſchaffen, welche wir oben zu erinnern vergeſſen haben, da man ſich an gewiſſe Redens-Arten, da man ſich an die Methodos Cauſarum, (die auch ſonſt nicht ungeſchickten Männern gleichſam eine Schleckerey zu ſeyn ſcheinen) da man ſich endlich an gewiſſe und offt an ſehr ſchwere und verdrüßliche Autores zur Erklärung bindet, und ſeine Lehrlinge der Autorum Worte und vornehmlich ihre Definitionen auswendig zu lernen, gewöhnet. Und wer wird alle Fehler der Gelehrten, die zur Pedanterey gehören, in einer kurtzen Rede erzehlen können? Von denen Academiſchen Sitten iſt dieſes eintzige noch zu erinnern, daß alsdenn erſt die Univerſitäten glücklich ſeyn werden, wenn über den öffentlichen Statuten, welche vornehmlich auf unſerer hohen Schule vortrefflich ſind, ohne Anſehen der Perſon ſorgfältig gehalten wird. Allein ich kan leicht dencken, Hochgeneigte Anweſende, was Ihnen anitzo hierbey einfallen werde, da ſie ſo viel herrliche und gute

Sachen, die ich hier gleichſam in einen kurtzen Begriff gebracht, von mir hören. Sie werden nehmlich ohnfehlbahr bey ſich ſelber ſagen, daß alles das, was ich vorgebracht, nichts anders als ſüſſe Träume wären, und daß ich mir eine Platoniſche oder Sevarambiſche Republic einbildete, die bey unſern verderbten Zuſtande der Zeiten nicht zuſtande gebracht werden könne. Und wir geſtehen auch gar gerne, daß diejenigen, ſo dieſes dencken, nicht gantz irren und fehlen. In menſchlichen Dingen hat freylich die Unvollkommenheit beſtändig die Oberhand, und dahero werden unſere Academiſche Vorſchläge niemahls zu einer gäntzlichen Erfüllung und vollkommenen Glückſeeligkeit gebracht werden können. Allein welcher Verſtändiger ſiehet nicht, daß vieles verbeſſert, vieles geändert, vieles umgekehrt werden könne, daß auch viele Univerſitæten die itzt im Verderbniſſe, Elende und Finſterniſſe und gleichſam in letzten Zügen liegen, durch aufrichtige und geſchickte Männer, die einen guten Ruff haben, Gelehrſamkeit und Verſtand beſitzen, und eine gute Erfahrenheit (die nicht allemahl durch ein hohes Alter, und lange Jahre, ſonderlich bey fürtrefflichen Köpffen erlanget wird) und auch Beredſamkeit haben, gröſſer Licht und Wachsthum, wo nicht gäntzlich, doch ſo weit es möglich, erhalten können? Glückſelig iſt unſere Tübingiſche hohe Schule, da ſie mit ſo viel gelehrten und ungemeinen Männern (welches ich doch nicht will geſagt haben, ihr Neid und Zorn bey ihren Schweſtern zu erwecken) in allen Facultæten beſetzt iſt, glückſeelig bin auch ich, der ich ſo ein vortreffliches Gefolge von hochberühmten und gelahrten Leuten, heute als Rector und Cantzler gehabt. Dieſes iſt nunmehro meine vornehmſte Sorge, daß ich bey dem Ende meiner Rede, um Dero Wohlgewogenheit, Allerwertheſte Herren Collegen, bemühet bin und anhalte, der ich von Ihrer Gewogenheit und Liebe gegen mich längſt Verſicherung genung erhalten. Ich verehre ſolches Glücke, und umarme Sie als ihr neuer Cantzler allerſeits, dabey gebe ich Ihnen die Gegen-Verſicherung meiner Ergebenheit, als welche Dero Gelehrſamkeit, und vortreffliche Verdienſte verehret, und Ihren Verrichtungen ja unſer gantzen Eberhardiniſchen hohen Schulen Segen wünſchet.

Lebet vergnügt, Ihr Väter unſerer Univerſität, lebet vergnügt, und bleibet mir auch in dieſer neuen Würde gewogen. Ja lebet in Segen und verrichtet Euer Amt den Flor unſerer hohen Schule zu erhalten,

noch

noch lange Zeit mit vergnügtem Gemüthe und geſunden Leibe! Ja wachſet! grünet und lebet in Freude lange, lange Zeit. Ich habe, wie Sie es ſelber gehöret, mit wenigen viel geſaget, ich habe alles aus einem aufrichtigen Gemüthe, welches nach der Erbauung und Beſſerung ein groſſes Verlangen träget, ohne Furcht geredet und vorgebracht, was mir nützlich und zu Verbeſſerung der gegenwärtigen Zeiten zuträglich geſchienen. Sie werden ohne Zweiffel meinen guten und nützlichen Rath durch ihren Beyfall gut heiſſen und billigen, und ſolchen durch ihre Exempel, als welche dieſer Sache einen groſſen Nachdruck geben werden, nach derjenigen Sorgfalt und Begierde, ſo ſie vor das gemeine Beſte tragen, zu Stande zu bringen und zu ſtützen ſuchen. GOtt aber wolle ſie ſegnen und über ihre Arbeit ſeine Gnade ausſchütten! Eben dieſer Brunquell alles Guten, wolle dieſe Stadt und Univerſität vergröſſern und vermehren, damit die Gottesfurcht, damit die Gelehrſamkeit, damit die Künſte, damit auch unſere öffentliche und privat-Verrichtungen beſtändig in gutem Stand bleiben, und ſie niemahls einer Finſterniß unterworffen ſeyn dürffen.

Ja am Ende meiner Rede, beuge ich auch die Knie meines Hertzens vor dir, gütigſter GOtt. Du, der du allein unſer Heyl biſt, der du uns allein mit allerley Segen beglückſeligen kanſt, verſchaffe doch, daß dieſe hohe Schule durch deine Gnade beſtändig in Flor bleibe, daß auch endlich hier die Gottesfurcht zu herrſchen anfange, daß die Gelehrſamkeit, und Beſcheidenheit zuſammt der Tugend in dieſen Wohnungen wachſen, daß die Ehre der Künſte bey uns zunehme, daß unſer öffentlicher und privat-Zuſtand, in Wohlſeyn ſtehen bleibe, und daß vornehmlich dein Nahme mit gebührender Ehrfurcht und Gottſeligkeit, mit geziemender Demuth des Gemüthes, bey uns verehret werde, daß die Gottloſigkeit gedemüthiget zum Füſſen liegen müſſe, daß die Academiſche Diſciplin wachſe, und aller Irrthum ſammt der Unwiſſenheit unterdrücket, und daß iedwede Vorurtheile gleichſam ins Elend gejaget werden, und endlich dein Lob überall erſchallen möge! Erhalte, o gnädiger GOtt, unſern Durchlauchtigſten Erhalter, und gieb, daß alle ſeine Verrichtungen, vornehmlich die das gemeine Weſen betreffen, glücklich und nach Wunſch von ſtatten gehen! Erhalte Ihn bey beſtän-

diger und unverrückter Geſundheit, damit die Unterthanen unter Ihm recht glücklich leben mögen! Erhalte auch den Durchlauchtigſten Erb-Printzen mit ſeiner Erlauchtſten Gemahlin, und gieb nach deiner Barmhertzigkeit, damit du uns Armen, Elenden zugethan biſt, daß es dem hohen Hauſe Würtemberg niemahls an Erben, an Flor, und an Freude fehle. Endlich laß auch die Väter dieſer gelehrten Republic und unſerer ſtudirenden Jugend die Gröſſe deiner Gnade und deines Segens ſehen, und gieb daß unſere Univerſität, beſtändig an guten Ruhme, an Gelehrſamkeit, an Gottesfurcht, an Beſcheidenheit und allen Tugenden, an vortreflichen Leuten, an gnugſamen Gütern, an einer angeſehnen Anzahl geſchickter Studirenden reich ſey, wachſe, blühe, und vermehret werde, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, welchem mit dir ſey Ehre, Ruhm, und Gewalt in alle Ewigkeit!

Amen!

Pfaff, Christoph Matthaeus,

Christoph Matthäi Pfaffens, Der. H. Schrifft Doctoris und Prof. Publ. Ord. nunmehro Cantzlers auf der Universität Tübingen, Academischer Discours Von den Mängeln der Geistlichen, und wie denselben abzuhelffen Wegen seiner Fü rtrefflichkeit aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt

Franckfurth und Leipzig 1721

4 Diss. 117#Beibd.14/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10641742-0
VD18 14519569